

Bezugspreis.

Wöchentlich 70 Pfennig monatlich 2. Reichsmark voraus zahlbar.

Der „Vorwärts“ mit der „Mittelschichten-Sonntagsbeilage „Volk und Feind“

Telegraphische Adressen: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einzeilige Nonpareille 20 Pfennig, Restmessen 5. Reichsmark.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft...

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Sonntag, den 9. April 1927

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Abrüstungskrise in Genf.

Kampf um die Rüstungsausgaben. — Eindringlicher Appell de Brouckères.

Genf, 8. April. (Eigener Drahtbericht.) Heute trat die vorbereitende Abrüstungskommission in die Diskussion über die Einschränkung der Militärbudgets ein...

de Brouckère eine äußerst pessimistische Rede

Die Mehrheit der Unter Ausschüsse stimmte der Beschränkung der Rüstungsausgaben als einer indirekten Abrüstungsmethode zu.

Lord Cecil

versuchte de Brouckère zu trösten mit Hinweisen auf die langsame Entwicklung der Völkervereinigung.

Paul Boncour

stimmte in einer oratorisch glänzenden, aber nicht so eindringlichen Rede wie die Brouckères der Ausgabenbeschränkung zu.

Graf Bernstorff

führte in kurzer und eindrucksvoller Rede aus, daß er die militärische Beschränkung nicht bekämpfe, aber ihren Wert erst darin sähe, wenn sie sich auch auf die Herabsetzung der ausgebildeten Reservisten und der Kriegsmaterialvorräte erstreckte.

Gibson

dem Pessimismus von de Brouckère entgegen. Man stehe jetzt allerdings im Zentrum der Auseinandersetzungen, doch hätten die Verhandlungen über die gegenseitig möglichen Kon-

zessionen noch nicht begonnen und er hoffe bestimmt, daß man zu einer wertvollen Verständigung gelangen werde.

Paul Boncour

auf die Ausführungen des Grafen Bernstorff zurück. Der französische Delegierte erklärte, er fühle es als seine Pflicht zu betonen, daß die Anrufung des Völkervereinigungspaktes für die Rüstungsbeschränkungen durch den deutschen Delegierten zu treffend sei.

Graf Bernstorff

stellte mit Genugtuung die Übereinstimmung der französischen und der deutschen Auffassung über die rechtliche und moralische Bedeutung der Bestimmungen des Völkervereinigungspaktes fest.

De Brouckère

entgegnete verschiedenen Rednern, er sei durchaus nicht pessimistisch geworden, für ihn bleibe die Frage nur die, ob die Abrüstung, die doch kommen werde und kommen muß, hier und an der jetzigen Tagung ihre erste Grundlage erhalte oder später und anderswo durch andere Leute.

Schiedspruch im Reichsbahnkonflikt.

Löhne und Ueberstundenbezahlung.

Die vom Reichsarbeitsminister eingesetzte Schlichtungskammer hat sich gestern mit der Lohnfrage beschäftigt.

Der Schiedspruch bringt allen volljährigen Arbeitern der Lohngruppen I bis VII 4 Pfennig Lohnserhöhung, der Lohngruppe VIII 3 Pfennig, ab 1. Oktober allen Lohngruppen 1 Pfennig.

Für die ersten drei Ueberstunden über 48 Stunden in der Woche wird ein Zuschlag von 15 Proz., für die zweiten drei Stunden ein Zuschlag von 25 Proz. bezahlt.

Diese Regelung tritt am 1. April d. J. in Kraft.

Preußen geht vor den Staatsgerichtshof.

Wegen seiner Benachteiligung bei der Biersteuer.

Nach der Verabschiedung des Gesetzes über die Biersteuergemeinschaft durch Reichstag und Reichsrat wird die preussische Regierung nunmehr beim Staatsgerichtshof die Feststellungsforderung darüber erheben, ob dieses Gesetz verfassungsmäßig zustande gekommen ist.

Sejmehheit gegen Dutschregierung.

In Litauen.

Kowno, 8. April. (TL.) Im Sejm wurde zuerst eine Interpellation der Volkssozialisten über die Verhaftung des Abg. Dr. Pajausis verlesen.

des Falles beauftragt. Ministerpräsident Woldemaras hatte der sofortigen Behandlung der Interpellation schon zugestimmt, als ganz unerwartet ein volkssozialistischer Abgeordneter den Antrag auf Schließung der Sitzung stellte.

Staatspräsident Sengals-Lettland.

Kandidat der Mitte von den Sozialisten mitgewählt.

Riga, 8. April. (TLB.) Der Landtag wählte heute mit 78 gegen 23 Stimmen bei einer Stimmenthaltung den früheren Vizepräsidenten des Nationalrats und Kriegsminister Gustav Sengals zum Präsidenten der Republik.

Die Polonisierung Ostoberschlesiens.

Eingliederung kongresspolnischer Bezirke.

Breslau, 7. April. (Eigener Drahtbericht.) Ein polnisch-sozialistisches Blatt teilt mit, daß die Pläne auf Erweiterung der Wojwodschafft Kattowicz durch rein polnisch besiedelte Bezirke nun endgültig zum Beschluß erhoben worden sind.

Die Ziele der Kuomintang.

Selbstbestimmung. — Demokratie. — Sozialismus.

Von T'ang Seang-Li.

Wir entnehmen die nachfolgende Darstellung der „Gesellschaft“.

Die bürgerliche Revolution von 1919 war in erster Linie eine antidynastische. Sie schlug fehl, weil ihre Führer die wirkliche Situation Chinas nicht richtig erfaßten.

Gleichzeitig begann die zur Peking-Universität in Beziehung stehende Intelligenz einzusehen, daß der Wiederaufbau Chinas viel tiefgreifendere Umgestaltungen erforderte als einen bloßen Regierungswechsel.

Die russische Revolution von 1917 förderte die Bewegung zur Eringung besserer Arbeitsbedingungen ganz gewaltig. Eine Reihe von Streiks brach aus, die sich, was besonders vermerkt zu werden verdient, größtenteils in den von den Ausländern kontrollierten Gebieten abspielten.

Um diese Zeit wandte sich Sun Yat Sen um Unterstützung an die immer mehr erstarkende Gewerkschaftsbewegung. Er entlagte den rein militärischen Unternehmungen und begann eine Politik der aktiven Zusammenarbeit mit der chinesischen Arbeiterpartei.

Die Sun-Yat-Sen-Lehre tritt, kurz gefaßt, für die Prinzipien der nationalen Selbstbestimmung, der Demokratie und des Sozialismus ein.

Das Prinzip der nationalen Selbstbestimmung fordert nationale Freiheit und Unabhängigkeit, Freiheit von der politischen Beherrschung und wirtschaftlichen Durchdringung durch das Ausland; es tritt außerdem noch für die Gleichberechtigung der verschiedenen Rassen der chinesischen Republik und ihr politisches Selbstbestimmungsrecht ein.

die von Militärkräften aufgenommen wurden, werden nicht anerkannt. Nur Anleihen, die den Interessen des chinesischen Volkes nicht widersprechen, sollen voll anerkannt werden. Rüstungen sollen Anleihen nur unter solchen Bedingungen aufgenommen werden dürfen die sich mit der Würde und der Souveränität Chinas vertragen. Dafür soll dem Leben und Eigentum von Ausländern besonderer Schutz zugesichert werden, wenn die Umstände es verlangen. Die Fremden sollen volle Handels- und Bewegungsfreiheit genießen, vorausgesetzt, daß sie bereit sind, sich bedingungslos den chinesischen Gesetzen und der chinesischen Ordnung zu unterwerfen.

Diese Neuregelung der Beziehungen will die Kuo Min Tang nicht nur durch diplomatische Verhandlungen, sondern auch durch nationalen Boykott, Generalstreiks und erforderlichenfalls bei widerstrebenden Mächten auch durch Waffengewalt durchsetzen.

Was die politischen Rechte des Volkes anbetrifft, tritt die Kuo Min Tang nicht bloß für das allgemeine Wahlrecht ein, sondern auch für Initiativrecht, Volksscheid und Überführung der Beamten in dem „Hsien“ oder dem Distrikt, der zur Grundlage der Selbstverwaltung werden soll. Die natürlichen „Menschenrechte“ sollen in der Verfassung festgelegt und ein System allgemeiner Wehrpflicht eingeführt werden, das den Miltärstand des Soldaten ein Ende setzen soll. Gleichzeitig aber sollen die Soldaten der Armee über die Grundsätze und die Taktik der nationalen Revolution politisch aufgeklärt werden. Verfassungsmäßig soll die Republik ein Einheitsstaat werden, in dem die Kompetenzen zwischen Zentralregierung, Provinzen und Bezirken genau abgegrenzt sind.

Die Demokratisierung Chinas soll sich in drei Etappen vollziehen. Die erste Etappe ist die Periode der Militärregierung, in der sich die Konfolidierung der Nation durch die Unterwerfung der reaktionären Kräfte des Landes vollziehen und gleichzeitig unter den Bauern, Arbeitern und Soldaten eine Propaganda einsetzen soll, um eine politisch aufgeklärte Bevölkerung zu schaffen. Darauf folgt die zweite Periode der „erzieherischen“ Regierung, in der die Verwaltungsmaßnahmen getroffen werden, die zur Vorbereitung auf dritte Periode notwendig sind, nämlich die Periode der verfassungsmäßigen Regierung, bei der die politischen Rechte des Volkes bereits voll in Kraft treten. Die Staatsautorität verleiht sich auf Exekutiv, Gesetzgebung und Rechtsprechung, während die unabhängige Prüfungskommission zur Auswahl der Zivilbeamten und das Zensorat des alten China in modernisierter Form neu entstehen sollen.

Auf sozialem Gebiet erstrebt die Kuo Min Tang, vornehmlich durch Grundsteuern und Antauf, einen Ausgleich des Landbesitzes. Landschaftsbanken sollen eingerichtet und Siedlungspläne durchgeführt werden, um die durch die Bewältigung des Brigantennilltarismus und des ausländischen Imperialismus erzeugte Not der Bauernschaft zu mildern; ferner soll die ländliche Bevölkerung gewerkschaftlich organisiert werden, damit sie nicht mehr der Willkür ihrer Grundherren ausgeliefert ist. Damit China vor den Uebeln des modernen kapitalistischen Industrialismus bewahrt bleibe, sollen die Schlüsselindustrien, wie Eisenbahnen, Bergwerke und Banken, vom Staat verstaatlicht oder wenigstens derart kontrolliert werden, daß sie das wirtschaftliche Leben des Volkes nicht schädigen. Die öffentlichen Finanzen sollen verbessert werden: die Binnenzölle (Zölle) und alle veralteten und drückenden Steuern sollen in angemessener Zeit verschwinden. Mindestlöhne und ein Maximalarbeitszeit sollen festgelegt werden, unter besonderer Berücksichtigung der Frauen- und Kinderarbeit und der familiären Verhältnisse in den Fabriken. Die Sozialversicherung ist gleichfalls vorgesehen. Die Sorge für die Verbreitung der Schulbildung, die bisher in der Hauptsache freiwilligen Bestrebungen überlassen war, soll vom Staat übernommen werden. Die Gleichberechtigung von Männern und Frauen wird wiederherge-

stellt und soll sich über den Familienkreis hinaus auch auf Politik, Wirtschaft und Verwaltung erstrecken.

Auf dem Nationalkongress im Januar 1924 war die Partei, die nur aus Intellektuellen, Beamten und Kaufleuten bestanden hatte, zu einer Volkspartei umgestaltet worden, die den Bedürfnissen und Forderungen der breiten Massen entspricht. Der Erfolg zeigte sich sehr deutlich nicht nur in dem wirkungsvollen wirtschaftlichen Kampf gegen die Regierung von Hongkong und in den ungeheuren militärischen Siegen der nationalen Armee im gegenwärtigen Kampf gegen die Kriegsherren im Norden, sondern auch in der Errichtung der Kuo-Min-Regierung, die nur durch die Unterstützung der Bauern und Arbeiter möglich war.

Stolz auf Streichholz-Behrens.

Stoeker-Mumm tritt ihm zur Seite.

Der Aufsichtsrat-Arbeiter Behrens ist eine feine christliche Marke. Zündholztrutz und christliche Landarbeiterbewegung passen trefflich zusammen. Deshalb muß er in den Aufsichtsrat der Zündholzgesellschaft und später in den der Hypothekbank, deren Hauptinhaber die internationalen Truismagnaten sind.

Als „Aufsichtsrat“ ist er Sachverständiger für Streichholzsachen. Deshalb wird er von seiner deutschnationalen Reinerfraktion zum Berichterstatter des Reichstagsausschusses bestellt. Während der Verhandlungen des Ausschusses hält er täglich und stündlich Fühlung mit den Vertretern des Zündholztrutzs. Alles aus christlich-nationalen Arbeiterbedürfnissen heraus.

Die Reinerfraktion ist stolz auf diesen Behrens! Der Pastor Mumm, Schwiegerjohn Stoekers und treuer Gefährte Behrens aus der Stoeker- bis zur Jetztzeit, verkündet es laut in einer Erklärung zum Fall Behrens, daß er stolz darauf ist, wie Behrens sein Reichstagsmandat mit den Streichholzinteressen verquilt.

Dabei verrät er noch mehr, als er wollte und sollte: nämlich, daß Behrens seine Aufsichtsratsstätigkeit in der Preussischen Hypothekbank dazu ausgenutzt hat, um seinen christlichen Freunden Hypotheken zu verschaffen!

Man kann wirklich stolz sein auf diese Art „Arbeiterführer“, als deren Senior Franz Behrens gefeiert wird.

Ein Ablehnungsversuch und seine Widerlegung.

Die deutschnationale Pressestelle verläßt, Herrn Behrens herauszulügen. Sie veröffentlicht folgende Erklärung:

„Der Abgeordnete Behrens denkt nicht daran, in Verfolg der bekannten Unterstellungen politischer Gegner, als Berichterstatter über das Zündholzgesetz zurückzutreten, zumal die deutschnationale Reichstagsfraktion einmütig hinter ihm steht. Zur Sache selbst ist zu sagen, daß der Zündholztrutz nicht eine einzige Aktie der Preussischen Hypothekbank, deren Kuratoriumsmitglied der Abgeordnete Behrens ist, besitzt.“

Herr Behrens besitzt die Stirn, sein Mandat als Berichterstatter nicht niederzulegen. Der Fall Behrens wird also den Reichstag noch einmal beschäftigen.

Zu dem Ablehnungsversuch der deutschnationalen Pressestelle muß festgestellt werden: der Vertreter des Reichswirtschaftsministeriums hat im Sachverständigenausschuß des Reichswirtschaftsrats mitgeteilt, daß die Hälfte des Kapitals der Preussischen Hypothekbank als geschlossenes Aktienpaket — also die sichere Majorität — in der Hand der europäischen Zündholztrutzs ist. Lügen haben kurze Beine.

Die Krise in Thüringen.

Zwei Kabinettsvor schläge stehen zur Wahl.

Weimar, 8. April. (Eigener Drahtbericht.) Nachdem die von den Demokraten geführten Koalitionsverhandlungen als gescheitert angesehen werden mußten, hat die sozialdemokratische Fraktion am Freitag zu Beginn der Landtagsession die Namen der sozialdemokratischen Minister des Jahres 1923 als neue Regierungsliste aufgestellt, obwohl der Landbund nunmehr der sofortigen Beratung der Regierungsbildung widerspricht. Da die Rechte noch keine Ministerliste zustande gebracht hatte, wurde mit den Stimmen der Linken in die öffentliche Beratung eingetreten. Genosse Frölich als Fraktionsvorsitzender gab darauf eine wirksame Erklärung der SPD. zur Lage ab:

Aus der Niederlage der bisherigen Ordnungsregierung bei den Wahlen ergab sich für die Sozialdemokraten als stärkste Oppositionspartei die Notwendigkeit, die Führung der Opposition zur Regierungsbildung zu übernehmen. Dieser Weg ist durch die Haltung der Kommunisten, Demokraten und Spärer unmöglich geworden. Die dann einsetzenden Bemühungen um eine Koalition der Mitte mußten durch die Schuld der Deutschen Volkspartei, der Wirtschaftspartei und des Landbundes scheitern, da diese Parteien in der ungeheuren Not des arbeitenden Volkes von der Sozialdemokratie den Verzicht auf eine Verbilligung der Lebensmittel durch Abbau der Zölle, auf eine menschenwürdige Regelung der Arbeitszeit durch die Wiedereinführung des Achtstundentages, auf eine gerechte Steuerpolitik und eine innere Befriedung durch ausreichende Amnestie verlangten.

Die Sozialdemokratie erklärte sich nunmehr bereit, durch ein sozialdemokratisches Minderheitskabinet die Führung der Regierung zu übernehmen. Der Vertreter der Kommunisten erklärte seine Zustimmung zu einer sozialdemokratischen Regierung, um „die Unzulänglichkeit der sozialdemokratischen Politik für die Arbeiterschaft zu erweisen“, und verlangte danach Landtagsauflösung. Die Demokraten lehnten die Unterstüßung einer Regierung ab, die sich auf die Kommunisten stützen müsse.

Am Nachmittag brachte die Arbeitsgemeinschaft der Demokraten und Spärer selbständig eine Ministerliste mit den Namen von drei Ministerialdirektoren und vier Staatsräten, die in der Hauptsache demokratische Kommunalpolitiker sind, ein. Einer der als Staatsrat vorgeschlagenen ist Sozialdemokrat; man hat ihn vorher nicht gefragt. Die anderen bürgerlichen Parteien haben sich zunächst zu dieser Liste nicht geäußert bis auf den Landbund, der sich mit den Ministerialdirektoren einverstanden erklärte, während er die demokratischen oder sozialdemokratischen Staatsräte ablehnte. Die Abstimmung ist auf Sonnabend vormittag festgesetzt.

Ein tüchtiger Seelenhirt.

Schwarz-Rot-Gold auf dem Friedhof verboten.

Der Pastor Banke in Graba, Kreis Wittenberg, bekam es tatsächlich fertig, Angehörigen des Reichsbanners zu verbieten, anlässlich der Beerdigung eines verstorbenen Kameraden einen Kranz mit schwarzrotgoldener Schleife auf dem Grabe niederzulegen. Trotz wiederholter Vorstellungen mußte schließlich die Schleife entfernt werden, da der Pastor auf dem Friedhof das Hausrecht hat.

Eine sozialdemokratische Anfrage im Preussischen Landtag soll die preussische Regierung veranlassen, zu diesem unglücklichen Vorkommnis Stellung zu nehmen. Es wäre wirklich an der Zeit, daß reaktionären Geistesrichtungen endlich einmal klargemacht wird, wie sie sich zu den Symbolen eines Staates zu stellen haben, dessen Brot sie essen.

Der künftige polnische Sejm, dessen Wahltermin noch nicht feststeht, aber nicht allzu fern sein dürfte — nach der Meinung des Innenministers, General Sławoj Skłodowski, die er auf einer Tagung der polnischen Wehrverbände äußerte — zu je einem Drittel aus Rechtsparteien, Linksparteien und Minderheitsparteien bestehen.

Die Angst, unmodern zu sein.

Von Lucian.

Ich rede nicht von den Frauen. Ich weiß, daß es unter Umständen gefährlicher ist, keinen Bublikopf zu haben, als sich zur Republik zu bekennen. Die Fälle sind nicht selten, daß ein hochmoderner Chef seiner Angestellten kündigt, weil diese im Vollbesitz ihres Kopfhörers dem Zeitgeist zu trocken wagt. Auch die Männer sind von der Angst befallen, von ihren Mitmenschen für unmodern gehalten zu werden, nur daß diese Angst sich nicht auf die Frisur oder die Hutform erstreckt, wenigstens nicht in solchem Maße wie bei den Frauen, sondern auf Meinungen, auf den Kunstgeschmack und dergleichen.

Es ist bei den bürgerlichen Blättern, die im politischen Zeil den Kommunismusfurcht bei jeder Gelegenheit an die Wand malen, jetzt Mode, im Feuilleton sich ultrakommunistisch zu gebärden. Die Todesangst, in geistigen Dingen nicht auf der Höhe der Zeit zu sein, sitzt ihnen in den Gliedern. Eine reine Kunstfrage, wie die, ob es geschmackvoll oder angebracht ist, irgendein im Mittelalter spielendes Stück dadurch zeitgemäß zu machen, daß man die Revolution in Moskau oder Schanghai durch Filmprojektion mit der Handlung in Zusammenhang bringt, wird von den modern sein wollenden Kritikern zur Frage der Weltanschauung gemacht. Dieselben Kreise bewühelten es, als in München der den Arabollen gefällige Georg Fuchs vor Jahren in eine Calderonaufführung des Hoftheaters zu dem halben Duzend Heiligens noch einige hinzu dichtete. Was dem einen recht ist, ist dem andern billig, und es wäre genau so berechtigt, den „Kaufmann von Venedig“ beispielsweise als modern-antilemittisches Stück zu spielen.

Der Mensch, der von der Angst befallen ist, unmodern zu sein, kommt kaum noch zum Genuß früherer Kunstepochen. Besonders zeigt sich das in bezug auf die Lyrik, die am meisten die seelische Befriedigung einer Zeit ausdrückt. Lieber noch den Unfinn eines Kurt Schwitters in dem Zyklus „Anna Blume“ loben, in jener famosen Dichtung: „Der Hund soll blau“ chaotische Stärke entdecken, als zugeben, daß Venou oder Eichendorff auch etwas gekonnt haben. Das geballte oder gestufte Bestreben eines heutigen Menschheitsbilders, den morgen keiner mehr kennt, muß als Offenbarung gepriesen werden. Wie schnell wechseln die Moden, und wie rasch ist das, was als äußerst zeitgemäß gegolten hat, vergessen. Ein Beispiel hierfür sind die revolutionären Zeichnungen des talentvollen George Grosz, der inzwischen andere Wege zur Kunst eingeschlagen hat und dessen Karikaturen zur Zeitgeschichte heute nicht viel mehr als dokumentarischen Wert haben. Immerhin, dieser ist ein beträchtlicher Künstler, und wie wenige können sich mit ihm vergleichen. Wo hingegen die Zeit in ihrer tiefsten Seelennot mit literarisch allgemeingültiger Symbolik erlöst ist, wie auf den Blättern der Räte Kollwitz, da sind dauerhafte Werte geschaffen. Es verrät wenig selbständiges Empfinden, sich von der Mode fortzuziehen zu lassen, heiße diese nun

Kriegsbegeisterung, Menschheitsbeglückung oder der Schrei nach Moskau. Viele der heutigen Pazifisten haben begeisterte Kriegseuillletons verfaßt, haben geschworen, sie würden jedem, der sie veranlaßt, eine falsche Burgunder zu trinken, sie diesem an den Schädel hauen; sie würden sich eher die Hand abhauen lassen, als sie einem Franzosen oder Italiener reichen. Sie trinken wieder reichlich Burgunder, loben jede französische Belanglosigkeit über den grünen Aker, miseln in Feuilletons über Deutschland und amüsieren sich ausgezeichnet in Italien. Edelkommunisten beziehen von kapitalistischen Verlegern erhebliche Honorare und sind im übrigen gute Bürger. Es genügt nicht, mit der Faust auf den Tisch zu schlagen und sich dann einzubilden, ein sozialer Bekreter zu sein. Das Märtyrertum in komfortablen Grundwaldhüllen ist zwar eine beliebte Modefache, aber im übrigen äußerst bequeme. Wenn übermorgen ein Diktator kommt, so schwärmt man für die maßvolle Sendung der Nation, wie man heute für das Gott sei Dank so ferne Moskau schwärmt. Gott behüte, daß man aus der literarischen Pose die praktischen Konsequenzen zieht. Es ist nichts anderes als ein Gehirntransport. Die Wiederkehrertrawatte hat einfach dem Profetierertoten Platz gemacht.

Die „Wiener Sängerknaben“ stellten uns im Staatlichen Schauspielhaus ihren freundlichen Besuch ab. Es wurde ihnen ein sehr guter Empfang zuteil, Beifall aus allen Ecken des Hauses. Die drei besten Stimmen fügten sich zum Schächerispiel „Bastien und Bastienne“ von Mozart zusammen. Die Knablichkeit der Bewegungen, marionettenhaft und doch lebendig, wenn auch durchaus studiert und kaum von innen her gelenkt, stimmte mit der Knablichkeit der Handlung gut überein. An der fraulichen, gut gepflegten Sopranstimme des Mathias Schneider hatte wohl jeder seine Freude, und wenn Alois Wortiscek in den Ton seiner Knabenstimme etwas wie Bahrlärbung brachte, so war das sogar sehr lustig. Auch der „Tenor“ Repplinger fand sein Männchen. Die chorischen Leistungen enttäuschten. Das machen unsere Chorknaben besser. Vor allem verstimmt es, daß der Erzieher Heinrich Rükler alle Limonade von Kreuzer, Hirtreich, Denzin vorsetzte, und daß er mit metronomischer Sicherheit in Schuberts „Ständchen“ die Grazie des reizenden Stückes verdrängte. Tonlich darf man wohl mit diesen Stimmen zufrieden sein; aber viel Geschmack, viel Abweichen von der Schablone, die etwa unsere weniger guten Schulen pflegen, war nicht zu spüren. Kleiber dirigierte das Mozartische Singspiel. Hier fiel auf, wie unabhängig vom Takttakt die Kleinen singen. Die Großen könnten davon lernen.

Zeitungsgründung mit 60 000 Lire. In der Redaktion des Pariser Abendblattes „Paris Soir“, so berichtet Hilf Giland in der „Literarischen Welt“, ist eine Session eingetreten, nachdem der Verleger Eugene Morel die Zeitung dem Morgenblatt „Le Journal“ verkauft hat. Die zahlreichen linksstehenden Mitarbeiter der Redaktion traten aus und gründeten das Abendblatt „Le Soir“. Eugene Morel seinerseits ist in der Gründung seiner zehnten Zeitung begriffen. Sie heißt „Paris Matin“. Der Erlös aus „Paris Soir“ genügt kaum, seine dringenden Schulden zu begleichen, so daß nicht

einmal Kapital genug vorhanden war, um die Plakate für „Paris Matin“ zu bezahlen. Das Geld für die Vorbereitungsarbeiten beschaffte er sich auf folgende, mehr als nahegelegende Art: Er kaufte bei einem Uhrenfabrikanten 60 000 Uhren auf Kredit. Diese verkaufte er an 60 000 Personen zum Selbstkostenpreis, also mit Verlust. Die 60 000 Bürger mußten sich aber verpflichten, „Paris Matin“ auf einen Monat zu abonnieren, sobald das Blatt erscheinen wird. Mit dem Geld, das ihm aus dem Uhrengeschäft geblieben ist, verpflichtete er sich eine Armee von Ammonenagenten, die für das Blatt, das ja nachweisbar über 60 000 Abonnenten verfügt, reichlich Aufträge verschaffen. Nun steht Morel ohne Uhren, mit einer langfristigen Schuld und mit einem in jeder Richtung gesicherten Blatt da.

Was Karikaturenzeichner verdienen. Aktuelle Karikaturen beleben heute das Bild vieler Zeitungen und Zeitschriften, und besonders sind sie bei den englischen und amerikanischen Tageszeitungen sehr beliebt. Infolgedessen werden erfolgreichen Zeichnern sehr hohe Summen gezahlt, und zwei der bekanntesten Karikaturisten Londons haben Zehntausendkommen von 90 000 und 80 000 Mark. Noch viel mehr verdienen aber ihre amerikanischen Kollegen, wie im „Buchhändler-Börzenblatt“ erzählt wird. Der bekannteste unter diesen amerikanischen Karikaturisten, Harry (Bud) Fisher, der die allgemein beliebteste und belächelte Serie von „Mutt und Jeff“ geschaffen hat, fand kürzlich in einem Eheheubungsprozess vor dem Richter, und dabei kam die Tatsache zutage, daß er ein Jahreseinkommen von 250 000 Dollar genießt. Der Richter war über diesen Verdienst sehr erstaunt und fragte: „Wie ist es nur möglich, daß sich jemand findet, der solche Honorare für solches Zeug zahlt?“ Er bezeichnete nämlich die Karikaturen Fishers als „das kindlichste und sinnloseste Zeug, das ich je gesehen habe“. Das Publikum ist jedoch nicht dieser Ansicht, sondern in die grotesken Typen ganz verliebt. Zur Ausbeutung solcher erfolgreicher Karikaturen haben sich besondere Syndikate gebildet, die die Zeichnungen an eine große Anzahl von Blättern abgeben und daher trotz der riesigen Honorare für die Zeichner noch sehr gut verdienen. Sie überbieten sich in den Summen, die sie den bekannten Zeichnern zahlen, und so kommt es, daß eine ganze Anzahl von amerikanischen Karikaturisten jährlich über 100 000 Dollar erzielen.

Das wirtschaftliche Ergebnis der Berliner Konzertkassen. Eine Umfrage bei führenden Berliner Konzertdirektionen ergibt, daß das Gesamtbild der verkauften Konzertkassen erheblich erfreulicher war als im Vorjahre und daß ein gewisser Aufschwung zu konstatieren ist. Nicht nur Sensationskonzerte waren gut besucht, sondern auch das Publikum für ernste Kammermusikkonzerte ist wieder zahlreicher und offenbar auch wirtschaftlich leistungsfähiger geworden. Die hohen Sozialmieten und die erheblichen Reklamekosten haben natürlich das wirtschaftliche Ergebnis der Saison für die Veranstalter etwas eingeeignet. Auch die Tanzvorführungen waren übrigens fast durchweg sehr gut besucht.

Europäische Lehrstuhlinhaber. Im Großhotel zu Basel fand Freitag die Gründungsversammlung der europäischen Lehrstuhlinhaber statt. Es lud etwa 130 Vertreter aus 17 europäischen und zum Teil auch außereuropäischen Staaten an. Die Konferenz dauert von dem 8. bis 12. April. Deutschland ist durch eine Delegation von 25 Gelehrten und Professoren vertreten.

Tschiangkaiſchek gegen Hankau?

Nach dem Rätsel von Peking das Rätsel von Schanghai. Front gegen die Bolschewisten. Versöhnung mit Tschangtscholin?

Noch ehe man volle Klarheit über den Zwischenfall in Peking gewinnen konnte, ist die Lage noch konfus geworden durch ähnliche Ereignisse, die sich in Schanghai abspielten. Das Vorgehen Tschangtscholin's gegen sowjetrussische Gebäude in Peking ist immerhin noch einigermaßen erklärlich, wenn man bedenkt, daß ein fanatischer Antibolschewismus das politische A und O des nordchinesischen Oberbefehlshabers bildet. Wie soll man es sich aber erklären, daß auch in Schanghai das sowjetrussische Generalkonsulat seit 33 Stunden in weitem Umkreise umzingelt ist und eine strenge Kontrolle aller ein- und ausgehenden Personen ausgeübt wird? Schanghai ist bereits seit mehr als zwei Wochen in den Händen der Südruppen, die bisher als russenfreundlich, zum Teil sogar als bolschewistisch galten. Wer hat nun diese Abperrungsmaßnahme in Schanghai verfügt und wer führt sie durch? Darüber läßt sich auf Grund der bisherigen Telegramme noch kein klares Bild gewinnen. Das russische Konsulat in Schanghai liegt im internationalen Konzeptionsgebiet, in das bisher die Südruppen nicht eingedrungen sind und das nach wie vor von einer gemischten ausländischen und chinesischen Gemeindeverwaltung geleitet wird. Daß die ausländischen Konsularvertreter diese Aktion nicht veranlaßt haben, ergibt sich daraus, daß das russische Konsulat auf Grund einer Beschwerde des russischen Generalkonsuls beschlossen hat, die Gemeindeverwaltung um Aufklärung zu ersuchen. Es ist dabei durchaus denkbar, daß einzelne Konsuln — man denkt dabei instinktiv zunächst an den englischen Vertreter — ein doppeltes Spiel treiben und sich an einer Anfrage beteiligen haben, deren Antwort sie vielleicht am besten selbst erteilen könnten.

Eine an sich nicht allzu überraschende, aber bisher durch keine anderen Meldungen bestätigte Erklärung dieser mysteriösen Vorgänge in Schanghai gibt der dortige Sonderberichterstatter der „Bosſchen Zeitung“ in einem am Sonntagabend ausgegebenen Telegramm. Danach würde der Urheber der Aktion gegen das russische Konsulat in Schanghai kein anderer sein als der Generalissimus der Südruppen Tschiangkaiſchek, der sich von der Südrregierung los sagte, um auf der Grundlage einer gemeinsamen Front gegen den Bolschewismus mit seinem bisherigen Gegner in Nordchina, Tschangtscholin, eine Einigung herbeizuführen. Gerade Tschangtscholin hat ja in letzter Zeit wiederholt erklärt, daß die Frage des Kampfes gegen den Bolschewismus der einzige, allerdings entscheidende Punkt sei, der ihn von Tschiangkaiſchek trenne, daß er jedoch mit dem nationalen Programm der Südrchinesen gegen die Fremdmächte durchaus sympathisiere.

Der Gegensatz innerhalb der Kuomintangpartei zwischen Gemäßigten und Extremisten ist, besonders seit der Eroberung von Schanghai, offenkundig. Vor allem in der letzten Woche haben die Truppen Tschiangkaiſcheks gegen die kommunistisch geleiteten Schanghai Arbeitervereine eine so rigorose Front gemacht, wie die nordchinesischen Generäle Sun und Li vor dem Einrücken der Südruppen. Die kürzlich beschlossene Teilung der Gewalten, wobei Tschiangkaiſchek nur noch als Militäroberbefehlshaber belassen wurde, während die politische Leitung in die Hände der Zivilregierung kam, die jetzt in Hankau ihren Sitz hat (mit Wangtschingwei als Vorsitzenden und Tschien als Außenminister), stellt wohl einen letzten Versuch dar, diese Gegensätze zu überbrücken. Zunächst hat sich Tschiangkaiſchek mit dieser Regelung einverstanden erklärt. Aber vielleicht war das nur eine Finte und ist jetzt der Bruch zwischen dem Generalissimus, der sich insbesondere auf die bestehenden Schichten Schanghai's stützt und der bolschewistenfreundlichen Zivilregierung in Hankau, die ihre Hoffnung auf die Arbeiterklasse von Schanghai gesetzt hat, vollkommen.

Für diese Annahme spricht die weitere Mitteilung des Schanghaier Korrespondenten der „Bosſchen Zeitung“, daß Tschiangkaiſchek mit der chinesischen Handelskammer in Schanghai über die Gewährung einer 15-Millionen-Dollaranleihe verhandelt, wobei die chinesischen Finanzleute ihre Zustimmung von der Erfüllung verschiedener Forderungen abhängig gemacht hätten. Diese Forderungen bewegen sich alle in der gleichen Richtung: radikaler Bruch mit allen bolschewistenfreundlichen Elementen der Südrregierung. Der „Bosſ.-Ztg.“-Berichterstatter fügt hinzu, daß ein Diktator Tschiangkaiſcheks unmittelbar bevorstehe.

So bedeutsam diese Mitteilungen sind, es muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß sie bisher von keiner anderen Seite bestätigt wurden. Im Gegenteil, die Agentur Reuters, die ja alles Interesse daran hätte, eine solche radikale Schwenkung Tschiangkaiſcheks bekanntzugeben, läßt sich aus Schanghai melden, daß der Oberbefehlshaber am Freitag nach Nanking abgereist sei, um vermutlich die Operationen nördlich des Jangtsefflusses, also gegen Tschangtscholin zu leiten. Allerdings stellen diese chinesischen Wirren eine derartige Mischung von Tragödie und Operette dar, daß man sich gar nicht wundern müßte, wenn die Reise Tschiangkaiſcheks nach Nanking am Ende einen ganz anderen Zweck verfolgte: anstatt des Kampfes gegen Tschangtscholin — die Versöhnung mit ihm!

Der Ruffenprotest bei der Nordregierung.

Moskau, 8. April. (WIB.) Zum Protest des russischen Geschäftsträgers in Peking beim chinesischen Ministerium des Äußeren wegen des Vorgehens der chinesischen Polizei wird hier bekanntgegeben: Die Sowjetbolschewisten in Peking hat dem Ministerium des Äußeren eine Note zugehen lassen, in der sie einen äußerst energischen Protest gegen die unzulässige und nie dagewesene Verletzung der Extraterritorialrechte der Sowjetbolschewisten erhebt und erklärt, daß sie die Beschlüsse der Sowjetregierung abwartet, um weitere Schritte zu unternehmen.

Peking Diplomatenschutz wegen der Form.

London, 8. April. (WIB.) Das Reutersche Bureau erzählt, daß das diplomatische Korps in Peking der Form wegen (1) an die chinesischen Behörden einen Protest wegen des Eindringens der chinesischen Polizei in das Quartier der Sowjetgesandtschaft in Peking gerichtet habe. Man sei der Ansicht, daß die chinesische Polizei, die befugt war, die Dairank und die Räume der chinesischen Ostbahn zu durchsuchen, ihre Befugnisse überschritten habe.

Loucheur spricht in Berlin.

Europäische Industrieorganisation. — Pazifistischer Kapitalismus.

In sich wäre es kein Ereignis gewesen, daß der ehemalige französische Elektro- und Stahlmagnat Loucheur in Berlin gesprochen hat. Aber es ist ein Ereignis, daß es derselbe Loucheur ist, der in Frankreich achtmal Minister war, der Frankreich in Genf vertritt und dessen Initiative der Plan der Weltwirtschaftskonferenz entsprungen ist. Nur drei Jahre trennen uns vom Ruhrkrieg. Loucheur sprach über die Möglichkeiten, die Weltwirtschaftskrise, die dem Weltkrieg gefolgt ist, zu überwinden und über den Beitrag, den dazu der Völkerbund und die Weltwirtschaftskonferenz zu leisten vermögen. Da Frankreich Deutschlands wichtigster Markt und auch Gegenpieler ist, da Deutschland an der Weltwirtschaftskrise und ihre Lösung ebenso tief interessiert ist, wie andere große Wirtschaftsmächte der Welt, war die große Welt der Reichshauptstadt auf dem von der Berliner Handelskammer veranstalteten Vortragabend voll vertreten. Allerdings, die Reichsregierung fehlte.

Was der Völkerbund auch tun könne, er dürfe sich nicht darauf beschränken, Gefahren zwischen den Völkern zu schlichten, er müsse auch den Ursachen dieser Gefahren zu begegnen suchen. Alle Konflikte der Völker hätten ökonomische Ursachen. Und mit Nachdruck habe er immer gesagt: wenn diesen Gefahren begegnet werden sollte, wenn die ökonomische Lage Europas von Grund auf gebessert werden sollte, das es dann stupid sei, dies ohne Deutschland tun zu wollen.

Von der Weltwirtschaftskonferenz dürfe man natürlich nicht sofort viel erwarten.

Aber man müsse mit dem Anfang beginnen und nicht den Pflug vor den Ochsen spannen, wie ein französisches Sprichwort lautet. Es sei schon manches erreicht, wenn diese Konferenz ein einheitliches Zolltariffschema und Einheit für die Legie der Handelsverträge schaffe. Die Weltwirtschaftskrise sei allgemein. Alle Kriegs- und Nachkriegsländer seien von ihr erfaßt. Soweit sie in Finanzkrisen ihre Ursachen hatte, seien diese bald überwunden. Denn der tatsächlichen Stabilisierung der Währung, die heute fast überall zu verzeichnen sei, folge die geistliche auf dem Fuße. Was heute noch die ökonomische Krise ausmache, das sei

die allgemeine Verringerung der Kaufkraft aller Völker,

das sei die Ueberproduktion in allen alten und die Errichtung neuer Industrien in jungen Ländern, das sei die Vielzahl neuer Staaten und die Zerstückelung der Grenzen in Europa. Die Produktionsmöglichkeiten sind vervielfacht, die Kaufkraft aber blieb bestenfalls dieselbe. Mit dem Nachdruck scharfer Verurteilung nannte Loucheur die Züchtung neuer Industrien „champions de guerre“ (Kriegspilze) und verurteilte Industrien. Es sei zwecklos, den Stütz der Schutzzölle und Freihändler wieder aufleben zu lassen. Daß diese Schlagworte ihre Bedeutung verloren haben, beweise die Tatsache, daß das freihändlerische England in diesem Jahre 6 Milliarden, das protektionistische Frankreich aber nur 3 1/2 Milliarden Franken an Zöllen erhebe. Allein die Rücksicht auf die nationale Sicherheit könne den Protektionismus in einem gewissen Umfang rechtfertigen. Ein wichtiges Mittel gegen die Unzulänglichkeiten, die sich aus den Zollschranken ergeben, sei aber

die intereuropäische und wenn möglich sogar internationale Organisation der Wirtschaft.

Europa habe zur Ueberwindung der Krise keine Wahl. Entweder

beschreibe es noch dem Beispiel Amerikas und Deutschlands durch Stilllegungen und Zusammenschlüsse gleichartiger Wirtschaftgruppen, durch gemeinsamen Einkauf der Rohstoffe, durch Ausschaltung der Scheidertkonkurrenz den Weg einer gemeinsamen rationalen Wirtschaft, oder es werde vor dem Reichtum und den Unternehmungsgeist der Vereinigten Staaten die Waffen strecken müssen. Warum? Bei Amerika müsse man viel mehr an die Ueberlegenheit der Macht seiner Kaufkraft denken als an die Macht seiner Produktion. Während die amerikanische Preiskurve bei 160 im Verhältnis zur Friedenszeit stehe, hätten die amerikanischen Löhne einen Anstieg von 240! Gewaltig sei der Geldstrom, der von Europa an Schuldzinsen und Amortisationen alljährlich nach Amerika fliehe, umgekehrt wie in Friedenszeiten. Und Amerika sei eine Einheit, es sei ein junges Volk, während Europa zerissen sei und Zeichen des Greisentums aufweise.

Die Welt stehe mitten in einer neuen industriellen Revolution. Das System des Liberalismus und Individualismus sei mit dem Kriege zu Ende gegangen. Die internationale Organisation der Industrie, wie sie in den letzten Jahren begonnen habe, sei eine Notwendigkeit.

Allerdings dürfe diese Organisation nicht gegen die Macht der internationalen Arbeiterklasse aufgebaut werden.

Die internationalen Industrievereinigungen, zunächst ausschließlich Unternehmerorganisationen, würden gezwungen sein, bald auch die Arbeitervertretungen in sich aufzunehmen und würden auch den Verbraucherorganisationen Rechnung tragen müssen. Die großen Wirtschaftsvereinigungen würden entweder eine Quelle des Wirtschaftsfriedens oder des sozialen Krieges, je nachdem, ob sie weise geführt oder von Gewinnucht und Unklugheit der Wirtschaftsführer ungünstig beeinflusst werden. Dabei erweise die Staatskontrolle gegen den Mißbrauch von Nachbesserungen weniger zweckmäßig als eine weite Einschränkung des Völkerbundes. Der Völkerbund müsse die Anklagen gegen die Trusts und Kartelle wegen ihrer Monopolherrschaft untersuchen und die Berechtigung dieser Anklagen auf Grund von Beweiserhebungen feststellen. Mit großer Schärfe wandte sich Loucheur gegen die Schaffung eines deutsch-französischen Wirtschaftsblocks, wenn dieser sich gegen andere Länder und gegen andere Kontinente richten wolle.

Die Politik des Blocks habe im Weltkrieg ihre Verurteilung erfahren.

Die Welt sei im Blut erstickt worden und es müsse mit der Blockpolitik der Staaten zu Ende sein. Die europäische Vereinigung müsse alle produktiven Völker fassen. Auch England sei auf dem Wege, sich in diese Politik einzulassen. Im übrigen ist der Krieg kein Geschäft, er ist schlimmer als ein Verbrechen, er ist eine Absurdität. Die Einigkeit der europäischen Völker dürfe auch nicht gegen die Amerikaner, sondern müsse mit dem amerikanischen Kontinent erstrebt werden. Dahinter müßten auch Wünsche zurücktreten, die im Augenblick durchaus legitim erscheinen, die sich aber in Wahrheit und auf die Dauer sehr oft gegen das wirkliche Interesse der Völker selbst richten.

Der Barmat-Prozess.

Der Höfle-Komplex.

Im Barmat-Prozess begann heute nach dreitägiger Pause ein neuer Abschnitt der Beweisaufnahme, der Beitragsfall an der Deutschen Girozentrale und die Beistellung des Reichspostministers Dr. Höfle. Wegen des ersten Deliktes haben sich Julius Barmat und Klenke, wegen der anderen Straftaten Julius Barmat und sein Bruder Henry zu verantworten. Bei diesem Abschnitt der Anklagefahrt handelt es sich um den 10-Millionen-Kredit, den Barmat für die Amerima von der Deutschen Girozentrale bekommen hat, und zwar wurde das Geld, da die Girozentrale nicht in diesem Umfange flüssig war, auf Veranlassung von Dr. Höfle aus Postmitteln gegeben und so an Barmat weitergeleitet. Die Anklage vertritt den Standpunkt, daß der verstorbene Reichspostminister für diese Transaktion von Julius Barmat erhebliche Vorteile erhalten hat.

Auf Veranlassung des Vorsitzenden äußerte sich Julius Barmat zunächst über die Vorgeschichte dieses Kredites. Julius Barmat bestritt in diesem Zusammenhang energisch die Darstellung der Anklage, daß sich der Amerimafonzern damals in bedrohlicher Lage befunden habe und überreichte zu diesem Zweck eine Ausstellung, die Klenke im Oktober 1925 angefertigt haben soll. Julius Barmat sagte dann noch aus, daß der Bankier Fabian, der die Verbindung zu Direktor Müller von der Girozentrale hergestellt hatte, eine Provision von 50000 Mark für diese Tätigkeit erhalten habe.

Als nächster Zeuge wurde dann der Bankier Fabian gehört. Landgerichtsrat Rosemann: Was haben Sie denn eigentlich für die 50000 M. getan? Zeuge: Ich habe Julius Barmat bei der Deutschen Girozentrale eingeführt und das Zusammenreffen zwischen Barmat, Dr. Höfle und den Direktoren Müller und Gehrtle arrangiert. Der Verteiliger Barmats, Rechtsanwalt Dr. Juliusberger, unternahm dann einen Vorstoß gegen die Staatsanwaltschaft. Er betonte, daß auch die Girozentrale ebenso wie die Staatsbank sich nicht geschädigt fühle und auch selbst keine Anzeige erstattet habe. Das Verfahren sei durch Maßnahmen eingeleitet worden, die sonst nicht üblich seien. Außerdem sei ein Aktienstück mit dem Namen „Finanzkonfession“ überhaupt nicht auffindbar, das gerade über die Bewertung Aufklärung hätte bringen können. Nach seiner Ansicht müßte es Aufgabe der Aufgabebehörde sein, festzustellen, ob Material verloren gegangen sei und wer dafür verantwortlich zu machen sei. Auch die Belege über die Beiträge an Dr. Höfle fehlten uns. Das Gericht muß aber auch prüfen, wie die Vernehmungen Dr. Höfles zu bewerten sind, die ja von Herrn Ruhmann vorgenommen wurden.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung wurde Direktor Gehrtle von der Deutschen Girozentrale gehört, der nach seinen Angaben bei den Abmachungen bezüglich des zunächst aus Mitteln der Girozentrale gegebenen Kredit von 2 1/2 Millionen nicht anwesend war, sondern erst mit der Angelegenheit beschäftigt wurde, als der Kredit auf 10 Millionen Mark erhöht worden war. Die Verhandlungen darüber seien beim Mittagessen im Belvedere bei Barmat im Vellein von Dr. Höfle und Range-Hegermann getroffen worden. Der Zeuge beendete noch, daß Range-Hegermann ihm auf die Frage, wieviel Auslandsgeld in der Amerima investiert sei, nach Erundigungen bei Barmat erklärt habe, daß Barmat mehrere Millionen Gulden holländischer Gewerkschaftsgelder zur Verfügung ständen. Vorl.: Etwa 10 Millionen Gulden? Zeuge: Ich glaube nicht, daß es soviel waren.

Dem Bericht wurde dann die Verlesung der Geschäfts-korrespondenz über diesen Kredit vorgenommen, die geruume Zeit erforderte und aus der zu entnehmen war, daß Barmat neben Wechseln und Effekten einen Bürgschein der Allgemeinen Garantienbank für die Einlösung der Akzeptie bis zur Höhe von einer Million Mark, mehrere Hypotheken und mehrere Aktienmajoritäten gegeben hatte. — Die Verhandlung wurde dann am Montag vertagt.

Der Strafantrag im Plauener Prozess.

Sechs Monate Gefängnis.

Plauen, 8. April. (WIB.) Im Prozess gegen den Plauener Rechtsanwalt Dr. Müller beantragte der Staatsanwalt wegen Beleidigung des Reichsministers des Äußeren, Dr. Stresemann, eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten.

Der erste Staatsanwalt Dr. Schaufuß ging in seinem Plädoyer auf den Brief Dr. Müllers an die Deutsche Volkspartei ein, in dem die Beleidigung gesehen wird, und bemerkte dazu, der Sach-Stresemann hat sich also dazu hergegeben, eine verbrecherische Handlung zu beden, und hat damit der Korruption Vorschub geleistet, nehme Bezug auf das, was vorhergegangen sei, nämlich auf die Behauptung, daß die Evaporator A.G. Kriegsmaterial nach Polen verschoben habe, daß ein Strafverfahren eingeleitet worden sei, und daß Dr. Stresemann in diesem Verfahren eingegriffen habe mit dem Erfolg, daß es verhandelt sei. Der Wahrheitsbeweis, den der Angeklagte versucht habe, sei völlig mißlungen. Die Verhandlung habe keinen Anhalt dafür ergeben, daß die Evaporator A.G. vorchriftsmäßig Kriegsmaterial ausgeführt habe. Den Aussagen der von dem Angeklagten benannten Zeugen komme keine entscheidende Bedeutung zu, nämlich sei auch die Aussage des Hauptmanns Knoll ohne wesentlichen Beweiswert. Der Staatsanwalt wandte sich dann der Ausfuhr der 29 Waggons zu. Auch diese Waggons hätten kein Kriegsmaterial enthalten, jedenfalls kein solches, das verwendungsfähig gewesen wäre, oder nach Absicht der Evaporator A.G. hätte wieder verwendungsfähig gemacht werden sollen. Der Brief, den Dr. Stresemann in dieser Sache an den Reichswirtschaftsminister Dr. Scholz geschrieben habe, sei bereits am 13. Januar abgegangen, also zu einer Zeit, als das Reichswirtschaftsministerium noch gar nicht mit dieser Sache befaßt gewesen ist. Die Tatsache, daß der Reichswirtschaftsminister überhaupt angegangen worden sei, über die Beschlagnahme eine Verfügung zu treffen, sei nicht im geringsten auffällig. Der Reichswirtschaftsminister habe als vorgelegte Behörde eine Verfügung treffen können. Der klare Wortlaut des Briefes Dr. Stresemanns lasse keine andere Deutung zu als das rechtzeitige Angehen einer vorgelegten Behörde. Der Staatsanwalt beendete sein Plädoyer mit den Worten: Auge um Auge, Zahn um Zahn, Ehre um Ehre!

Müllers Verteidiger erklärte in seinem Plädoyer, der Angeklagte sei in seinen Ausführungen mißverstanden worden. Er habe Stresemann keineswegs Begünstigung des Landesverrats und Korruption im landläufigen Sinne vorgeworfen. Stresemanns Handeln sei einwandfrei gewesen, das werde auch von rechtsstehenden Politikern zugegeben. Aber der Angeklagte Müller habe eine strengere Auffassung von Korruption.

Keine Einigung im Reichsbahnkonflikt.

Am Freitag begannen im Reichsarbeitsministerium die Schlichtungsverhandlungen zur Beilegung des Konflikts zwischen den Tarifkontrahenten der Reichsbahn in der Lohn- und Arbeitszeitfrage. Die vorausgegangenen Verhandlungen zur Herbeiführung einer freien Vereinbarung zwischen den Tarifkontrahenten führten infolge der geradezu unerhört hartnäckig ablehnenden Haltung der Reichsbahnverwaltung zu keinem Resultat. Weder in der Arbeitszeit noch in der Lohnfrage kam man zu einer Einigung. Die Reichsbahnverwaltung sträubt sich sogar gegen eine Mitwirkung der Betriebsvertretung bei der Festsetzung der zweiten Ueberstundenreihe. Drei Ueberstunden hatten die Organisationen zugestanden, die weiteren drei Ueberstunden sollten nach der Forderung der Organisationen nur unter Zustimmung der Betriebsvertretung geleistet werden. Die Reichsbahnverwaltung will in der Ueberstundenfrage völlig freie Hand haben.

Bei der Beunruhigung des Eisenbahnpersonals, die infolge der Verschleppung der Verhandlungen durch die Reichsbahnverwaltung entstanden ist, wäre es angebracht, wenn der Schlichter möglichst rasch seine Entscheidung treffen würde, natürlich eine Entscheidung, die Lohn- und Arbeitszeit bei der Reichsbahn endlich einmal etwas gerechter und humaner regelt. Der Tarifkonflikt darf nicht auf die leichte Schulter genommen werden; denn die Stimmung des Eisenbahnpersonals ist durchaus nicht rosig.

Unruhe im Omnibusbetriebe.

Die Lohnverhandlungen ergebnislos abgebrochen.

Die gestrigen Lohnverhandlungen im Omnibusbetriebe haben zu keiner Einigung zwischen den Parteien geführt. Die Omnibusgesellschaft, vertreten durch den Arbeitgeberverband Deutscher Straßen-, Trambahnen und Privatbahnen, machte kein Angebot. Die Arbeitnehmer ließen erkennen, daß sie auf ein bestimmtes Niveau mit ihrer Forderung zurückgehen würden, was sie auch der Direktion mitteilten. Doch das Bestreben der Herren, laut ihrer Parole es zu keiner Einigung kommen zu lassen, führte dazu, die Verhandlungen ergebnislos abzubrechen. Die Arbeiter der Omnibusbetriebe haben sich der bestimmten Hoffnung hin, auf Grund ihrer verminderten Forderung mit der Leitung des Betriebes einig zu werden. Zieht doch die Omnibusgesellschaft durch die Neuregelung des Einheitsfahrplans den größten Nutzen, während dem Personal eine unheimliche Arbeitslast aufgebürdet wird.

Bekanntlich hat die Direktion der Omnibusgesellschaft sich gegen das Umfegen von der Straßenbahn und Hochbahn auf den Omnibus mit der Begründung gewehrt, nicht genügend Wagen zu haben. Der Ansturm ist aber keineswegs geringer. Er ist so groß, daß sie der Lage nicht Herr werden kann. Sie läßt sich damit, daß sie auf den einzelnen Linien den Fahrplan verlängert. Dadurch tritt eine Mehrbelastung für Fahrer und Schaffner ein. Die Direktion bringt zwar alle Fahrzeuge auf die Straße, doch hat sie dafür kein Personal. Durch die Einführung des Einheitsfahrplans erhalten Fahrer und Schaffner wenig Ruhezeit oder gar keinen freien Tag. Einen Ausgleich für die geforderte Mehrarbeit zu schaffen, daran denkt sie nicht. Sie beeilt sich auch keineswegs, dem Uebelstand abzuhelfen, sondern verdrückt darauf, daß Wagen bestellt sind. Die große Arbeitslast und das geringe Verständnis der Gesellschaft haben das Personal in eine Erregung versetzt, die zu ernstlichen Komplikationen führen kann.

Tarifstreit in der Bekleidungsindustrie.

Verhöhung der Angestellten!

„Haufe auf der ganzen Linie!“ — „Den Schneidern werden goldene Berge für kurzfristige Pleasuren versprochen.“ — „In den Expeditionen sind Ueberstunden zur ständigen Parole geworden.“ — So sieht man es in den Zeitungen der Arbeiter und unsere eigenen Erfahrungen geben diesen Auslassungen Recht. Die Berliner Bekleidungsindustrie ist so voll beschäftigt, daß man abends um 10 Uhr und noch später die um den Hausvogelplatz gruppierten Betriebe hell erleuchtet findet. Die Angestellten arbeiten — leider — 12 und 14 Stunden, um die angeforderten Waren herauszuschaffen. Und trotzdem Tarifstreit, wird man fragen? Wir sollten meinen, daß unter diesen Umständen die bestehende Forderung der Angestellten auf eine fünfzehnprozentige Gehaltserhöhung schnellstens und in voller Höhe bewilligt werden würde? Weit gefehlt!

Die Arbeitnehmer haben den Anstellten eine Gehaltserhöhung von 2½ Proz. ab 1. April und eine weitere Erhöhung von 2½ Proz. ab 1. Oktober 1927 angeboten. Diefelben Arbeitnehmer, für deren Privatverbrauch die Hundertmarktscheine keine Rolle spielen, wagen es, den Angestellten diese Bettelpennie anzubieten! Und weshalb wagen sie es? Sie haben es deutlich genug gesagt: weil ein großer Prozentsatz der Angestellten nicht organisiert ist und damit nach Auffassung der Arbeitgeber kein monotonisches Interesse am Tarifvertrage bekundet. Die Rechnung der Arbeitgeber stimmt jedoch nicht! Die Angestellten erkennen immer mehr die Notwendigkeit des organisatorischen Zusammenschlusses, und die täglich einlaufenden Revenütritte beim Zentralverband der Angestellten zeigen, daß die Anstellten sich für die ihnen zugedachte Rolle bestens bedanken. Immer mehr aber muß den Angestellten klar gemacht werden, daß sie ihre Zugehörigkeit zur Organisation frei und offen bekennen, damit Trugschlüsse nicht mehr vorkommen können.

Der Schlichtungsausschuss wird sich in den nächsten Tagen mit dem Streitfall zu beschäftigen haben. Es liegt jedoch in erster Linie in der Hand der Angestellten, die Verhandlungen zu einem für sie guten Abschluß zu bringen, indem auch der letzte Außenleiter seiner Organisation, dem Zentralverband der Angestellten, zugeführt wird.

Betriebsratswahlen im Siemens-Konzern.

Rückgang der Gelben und der Weyer-Union.

Am Siemens-Schuckert-Dynamowerk erhielten die freigewerkschaftlichen Arbeiter bei der Betriebsratswahl (Zahlen des Vorjahres eingeklammert) 1430 (1340) Stimmen. Die Gelben: 200 (201), die Weyer-Union: 450 (895) Stimmen. Wahlberechtigt waren 2550 (3113) Arbeiter. Die Mandate im Betriebsrat verteilen sich wie folgt: freie Gewerkschaft 8 (7) und

2 (1) Ergänzungsmitglieder, Gelbe 1 (1) und 0 (0) Ergänzungsmitglieder, Weyer-Union: 2 (4) und 1 (2) Ergänzungsmitglieder. Bemerkenswert ist in diesem Falle der Rückgang der Weyer-Union, der genau 50 Proz. beträgt.

Bei den Angestellten fand keine Wahl statt, da nur eine Liste, und zwar die der freien Gewerkschaften eingebracht war.

Im Charlottenburger und Schaffwerk erhielten bei den Arbeitern die freien Gewerkschaften: 2046 (2130) Stimmen, die Gelben: 161 (277) Stimmen. Wahlberechtigt waren: 2560 (2983) Arbeiter. Die Mandate im Betriebsrat verteilen sich wie folgt: freie Gewerkschaft: 12 (12) und 1 (2) Ergänzungsmitglieder, Gelbe: im Betriebsrat: 0 (1) und 1 (1) Ergänzungsmitglied. Bemerkenswert an diesem Resultat ist hier der Rückgang der Gelben, deren Zahl von 11,5 Proz. auf 7,3 Proz. der Wähler gesunken ist, währenddessen die freien Gewerkschaften ihren Anteil von 88,5 Proz. auf 92,7 Proz. steigern konnten. Bei den Angestellten erhielt die Liste der freien Gewerkschaften 600 (664) Stimmen, die Liste der Werksgemeinschaft 157 (203) Stimmen, die Liste des DHB: 46 (0). Wahlberechtigt 1218 (1260). Die Mandate im Betriebsrat verteilen sich wie folgt: freie Gewerkschaft: 4 (4) und 5 (5) Ergänzungsmitglieder, Werksgemeinschaft: 1 (1) und 1 (1) Ergänzungsmitglied, DHB: kein Mandat.

Im Verwaltungsgebäude der Siemens-Schuckert-Werke fand bei den Arbeitern keine Wahl statt, da nur eine Liste und zwar der freien Gewerkschaften eingebracht war.

Bei den Angestellten erhielt die Liste der freien Gewerkschaften: 878 (876) Stimmen, die Liste der Werksgemeinschaft (Gelbe) 165 (81). Im Vorjahre bestand außerdem noch eine Liste des DHB, der in diesem Jahre keine Liste aufstellte (172 Stimmen). Die Mandate verteilen sich wie folgt: freie Gewerkschaften: 10 (10) und 2 (1) Ergänzungsmitglieder, Gelbe: 1 (0) und 1 (1) Ergänzungsmitglied. (Der DHB war im vorigen Jahre mit 1 und 1 Ergänzungsmitglied im Betriebsrat vertreten.)

Aus den bis jetzt vorliegenden Resultaten der Betriebsratswahlen im Siemens-Konzern geht die überragende Stellung der freien Gewerkschaften hervor, trotzdem die Siemensfirmen sich seit acht Jahren trapphaft bemühen, einen möglichst großen Stamm gelber Arbeiter und Angestellter heranzuzüchten. Es wäre vernünftiger, auch für die Generaldirektion besser, wenn sie die Summe, die sie für die gelbe Bewegung ausgibt, auf die Löhne und Gehälter der Arbeiter und Angestellten legen würde.

Bei den Wahlen der Arbeitnehmer zu dem Aufsichtsrat der Siemens-Schuckert-Werke erhielten die Kandidaten der freien Gewerkschaften 256 Stimmen, ungültig 21 Stimmen. Andere Vorschläge waren nicht eingelaufen. Wahlberechtigt waren 323 Betriebsräte, doch wurden nur 277 Stimmen abgegeben.

Betriebsratswahlen im Bankgewerbe.

Trotz einer beispiellosen Propaganda der verbündeten Gewerkschaften und Oberbeamtenvereinigungen, gelang es dem Allgemeinen Verband der Deutschen Bankangestellten, sowohl bei der Commerz- und Privatbank wie auch bei der Mitteldeutschen Creditbank die Wahl seiner Wähler zu vergrößern. Bei der Commerzbank erhielt die freigewerkschaftliche Organisation neun Sitze, die anderen Verbände zusammen vier Sitze, so daß diese nicht einmal die Hälfte der Mandate erreicht haben. Bei der Mitteldeutschen Creditbank stellt sich das Verhältnis der dort zu vererbenden Sitze für den Allgemeinen Verband noch günstiger, da es ihm gelang, zwei Drittel der Mandate zu erreichen, während alle übrigen Organisationen sich mit einem Drittel begnügen mußten. Auch diese Wahlen zeigen erneut, daß der Allgemeine Verband der Deutschen Bankangestellten am Berliner Platz eine überragende Bedeutung hat.

Tarifvertrag für die Berliner Adressenschreiber.

Den hartnäckigen Bemühungen des Zentralverbandes der Adressisten ist es gelungen, für die Adressenschreiber einen Tarifvertrag mit den Vorkessellbüros abzuschließen, wenn auch gegen den Willen einiger Arbeitgeber.

Die in diesem Tarifvertrage festgesetzte Mindestlohnung von 3,50 Mark für 1000 einfache Adressen ist immer noch unerträglich niedrig, doch ist zu berücksichtigen, daß dieser Entlohnungszug ungefähr eine 20prozentige Steigerung der bisher üblichen Bezahlung bedeutet. Außerdem ist in dem Tarifvertrage ein gewisser Urlaubsanspruch für die bei den einzelnen Firmen länger tätigen Angestellten gesichert.

Die Angestellten in den Adressenschreiberbetrieben haben somit praktisch erlebt, welche Vorteile für sie der solidarische Zusammenschluß im Zentralverband der Angestellten bringt. Von der weiteren Festigung des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses der Arbeitnehmer in den Berliner Adressenschreiberbetrieben wird es abhängen, in welchem Ausmaße und in welchem Tempo der neue Tarifvertrag ausgebaut werden wird.

Gewerkschaftstreue.

Der Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer bringt drei Kollegen im Bilde, von denen Franz Kaslich in Leipzig 60 Jahre Verbandsmitglied ist — eingetreten am 1. April 1867, während die Kollegen R. Seckemeyer in Hannover seit dem 8. April 1877 und August Berndsen in Essen seit 1. Juli 1877, also über 50 Jahre organisiert sind. Die drei Jubilare sind zwar jetzt Invaliden, doch darum nicht geringere Zeugen der Treue für ihre Sache, für die freie Gewerkschaftsbewegung.

Zur „Eroberung“ der Gewerkschaften.

Die Kommunisten in Hamburg unten durch.

Von einem „Siegeszug der Kommunisten in den Gewerkschaften“ redet die kommunistische Presse neuerdings wieder auffällig viel. Angeblich haben die Kommunisten auch in den Hamburger Gewerkschaften wieder an Boden gewonnen. Wie es damit in Wirklichkeit steht, beweist eine Aufstellung, die der Vorsitzende des Ortsausschusses Hamburg des ADGB, in dem offiziellen Mitteilungsblatt des Ortsausschusses veröffentlicht. Für die dem Ortsausschuss Groß-Hamburg angehörenden 39 Gewerkschaften waren 1927 insgesamt 4082 Vertreter zu wählen. Davon entfielen auf die Amsterdamer Richtung 3915, die Kommunisten erhielten 167 Sitze. Sie verloren also 32 Mandate, während die Amsterdamer 65 Sitze gewannen. Das Mehr erklärt sich aus einer entsprechenden Vermehrung der Vertreterliste. In gleicher Weise „siegten“ die Kommunisten bei den Vorstandswahlen der Gewerkschaften. Von 324 Vorstandsmitgliedern gehörten im Jahre 1926 zu Amsterdam 317, zu Rostau 7. Für das Jahr 1927 haben die Kommunisten nur noch 3 Vorstandsmitglieder erhalten. Bei den Wahlen der Branchen- und

Sektionsleitungen haben die Kommunisten ebenfalls weiter an Boden verloren. Von 690 Branchen- bzw. Sektionsleitungsmitgliedern zählten 1926 sich 641 zu Amsterdam, 49 zu Rostau, 1927 aber 649 zu Amsterdam und nur noch 31 zu Rostau. Der „Siegeszug“ der Kommunisten endete also mit einem Mandatsverlust von 18 Sitzen. Von 39 befragten Verbänden konnten 14 die erfreuliche Meldung machen, daß sie eine organisierte „Opposition“ überhaupt nicht oder nicht mehr kennen.

Der Konflikt im schlesischen Metallgewerbe.

Breslau, 8. April. (Ill.) Der Schlichter der Provinz Niederschlesien hat sich entschlossen, den von den beiden Tarifvertragsparteien abgelehnten Schiedspruch der Schlichterkammer vom 5. April an die Reichsarbeitsverwaltung zur Verbindlichkeitsklärung weiterzugeben. Die Reichsarbeitsverwaltung hat diesen Antrag entgegengenommen und bereits die Vertreter der streikenden Tarifvertragsparteien zu einer entsprechenden Unterhandlung nach Berlin gebeten.

Hohe Löhne, niedrige Preise.

In Amerika — nicht, wie umgekehrt, in Deutschland.

(SGB.) Das Bekleidungs- und die Textilindustrie stehen in den Vereinigten Staaten zurzeit in der Preisherabsetzungsbewegung mit 9,8 Proz. (im Vergleich zu den Preisen vor einem Jahre) an der Spitze. Es folgen: landwirtschaftliche Produkte 9,6 Proz., Chemikalien 8,3 Proz., Baumaterialien 4,6 Proz., Nahrungsmittel 4,2 Proz., Metalle und Metallprodukte 3,4 Proz. Alles in allem beträgt der Preisrückgang auf dem Markte für die wichtigsten Bedarfsartikel in den letzten zwölf Monaten durchschnittlich 5,8 Proz. In den meisten dieser Industrien sind die Löhne im Steigen begriffen.

Arbeitslosigkeit der Lehrer in England.

(SGB.) Auf einer kürzlich abgehaltenen Konferenz des Londoner Lehrerverbandes wurde mitgeteilt, daß die Arbeitslosigkeit unter den Lehrern stark zunimmt. Für 5000 freie Stellen haben sich nicht weniger als 29000 Lehrer angemeldet. Die Ursache wird u. a. auf die Verminderung der Geburtenzahl zurückgeführt, da die Zahl der die Primarschulen besuchenden Kinder um 300000 kleiner ist als vor 5 Jahren.

Telegraphenstreit und Mussolini.

RD. Für den Herbst dieses Jahres ist in Como der vierte internationale Telegraphenstreit angelegt, den Mussolini persönlich mit einer Ansprache eröffnen will. Die Internationale der Postangestellten und Arbeiter in Wien hat ihre etwa 50000 Mitglieder aufgefordert, von der Teilnahme an dieser Konferenz abzusehen, da in Italien keine Freiheit der gewerkschaftlichen Organisation bestehe.

Generalaussperrung in Norwegen?

Seit dem 12. Februar sind in Norwegen 14000 Arbeiter der Eisen- und Metallindustrie, der Schuhfabriken, der Textilbranche und der Gruben ausgesperrt. Während es in den letzten Wochen schien, daß die Arbeit des Schiedsrichters Erfolg haben sollte und ein baldiges Ende des Konflikts erfolgen würde, ist nunmehr eine sensationelle Wendung eingetreten.

Der Schiedsrichter teilt mit, daß er keinen neuen Schiedspruch zu unterbreiten habe; er könne keine Einigungsmöglichkeit erblicken. Die Arbeitgebervereinigung hat daraufhin zum Montag eine außerordentliche Generalversammlung einberufen, die über eine Erweiterung der Aussperrung beschließen will. Es ist bekannt, daß der reaktionäre Flügel der Arbeitgeber auf dieser Generalversammlung die Generalaussperrung in der gesamten Industrie fordern wird. Auf jeden Fall aber ist nunmehr zu erwarten, daß die 12000 Arbeiter der Papierindustrie, die zurzeit in sehr schwierigen Verhandlungen über eine Tarifverneuerung liegen, nunmehr in die Aussperrung hineinzugezogen werden, was mit vierstägiger Antündigung geschehen kann. Die Lage ist um so kritischer, als nach 70 Proz. der Mitglieder des Landesverbandes der Gewerkschaften vor Tarifverneuerungen zum 1. Mai stehen.

Die norwegischen Arbeiter nehmen den Standpunkt ein, daß sie entsprechend der Inanspruchnahme des letzten Jahres sich eine zehnprozentige Lohnkürzung gefallen lassen müssen, sie lehnen aber die Lohnkürzungsforderungen der Arbeitgeber, die sich zwischen 25 und 50 Proz. bewegen, ab.

In dieser Situation ist es von Bedeutung, daß dem Norwegischen Storting ein Gesetzesvorschlag für die Fällung verbindlicher Schiedsprüche, deren Nichtbefolgung mit gesetzlichen Strafen belegt ist, vorliegt. Das Storting hatte die Behandlung dieses Gesetzesvorschlags mit Rücksicht auf den bestehenden Tarifkonflikt hinausgeschoben. Jetzt verläutet, daß die Regierung nunmehr den Antrag beschleunigt vorlegen wird, um eventuell durch einen Zwangsschiedspruch einen landesumfassenden allgemeinen Arbeitskonflikt im Keim zu ersticken. Das würde ein gewagtes Experiment sein, da sowohl die Arbeitgeberorganisationen wie die Gewerkschaften sich gegen verbindliche Schiedsprüche ausgesprochen haben.

Aufgehobene Sperre. Die Sperre des „Hedepeter zum guten Hopp“, Inhaber Newes, Reußlin, Hermannstr. 160, ist aufgehoben. Herr Newes hat den Tarifvertrag anerkannt. Die jetzt dort beschäftigten Kellner sind organisiert. Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten, R. 24, Elbstr. 86/88, 3 Treppen.

Der Bau- und Holzarbeiterverband in der Schweiz warnt vor Zuzug von Gipsern nach Luzern und von Malern und Gipsern nach St. Gallen und Bern.

Ammersee! Heute, Sonnabend, tags in den bekannten Verkehrslokalen die Regierte 1-2, 3-4, 10-12, 23-22, 27 und 44. Morgen, Sonntag, tagt der Bezirk 20 vormittags 9½ Uhr und der Bezirk 22. Kameraden, erscheint rechtzeitig!

Freie Gewerkschaftsjugend. Heute, Sonnabend, 7½ Uhr, tagt die Gruppe Baumkulturbewegung: Gruppenheim Jugendheim Gröfstr. 16. Bezirksclubabend!

Aus der Partei.

In die Redaktion des „Kasseler Volksblattes“ ist am 1. April als leitender Redakteur der Genosse Max Rierich, bisher politischer Redakteur der „Volksmacht“ in Bielefeld, eingetreten.

Verantwortlich für Text: Victor Schiff; Wirtschaft: G. Ringelbier; Gewerkschaftsbewegung: Friede Kufner; Redaktion: R. A. Wäcker; Untere und Obere: Fritz Kufner; Anzeigen: Ed. Gluck; Familien in Berlin: Verlag: Fortschritt-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin. Einblendkarte 2. Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltungs- und Wissen“

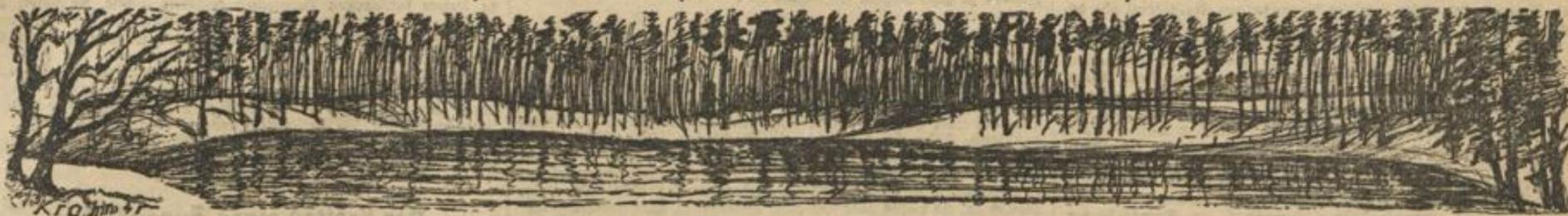
Das beste Küchenhilfsmittel ist und bleibt

Man verlange ausdrücklich Maggi's Würze!

MAGGI'S Würze

Nicht überwürzen! Wenige Tropfen genügen, da sehr ausgiebig.

Was sind unsere Brunewaldseen?



Der Brunewald und das Seengebiet, das ihn durchzieht, ist keine so überlebte Angelegenheit, als es eine Zeitlang geglaubt wurde. Diese Brunewaldseenrinne offenbart sich heute dem Besucher, der offenen Auges die Landschaft durchstreift, als eine geologische Merkwürdigkeit ersten Ranges. Es war in früheren Jahren üblich, als noch die Fahrtmöglichkeiten in die weitere Umgebung weit unzulänglicher waren als es heute der Fall ist, den Brunewald als das überlaufenste Waldgebiets Berlin zu kennzeichnen. Nach Reinigung der Ufer, die nie Berlin gesehen hatten, gab es dort nur einige als Befestigung aufdrapierte Kiefern, viel Sand und vor allem viel Stullenpapier.

Nun, heute ist der Brunewald bei weitem nicht mehr so überlaufen. Das Stullenpapier hat nachgelassen und das Naturgebiet gibt sich in einer Verfassung, die jeden Naturfreund mit reiflicher Freude erfüllen muß. Und geologisch genommen sieht man hier Dinge, die dem Wanderer in die Nähe kaum bewußt sind und über die Dr. Hans Wenzel in seinem „Geologischen Wanderbuch“ wesentliche Aufschlüsse gibt. Die große Brunewaldseenrinne zieht sich in vielen Windungen, nur zum Teil erfüllt mit Seen, zum Teil mit Torf ausgefüllt, aber auch teilweise durch sandige Zwischenstücke unterbrochen, durch den ganzen Brunewald. Es ist von ihr vielfach angenommen worden, daß sie ein alter Spreelauf sei. Man hat zur Stütze dieser Annahme eine alte Nachricht herangezogen, daß zum Bau des Jagdschlosses Brunewald die Steine von Rüdersdorf auf dem Wasserwege herbeigeschafft worden sind. Daraus hat man schließen wollen, daß damals im 16. Jahrhundert die Seentrinne des Brunewaldes noch schiffbar gewesen sei. Dem widersprechen jedoch durchaus die geologischen Verhältnisse. Eine genauere Untersuchung der Seentrinne und ihrer Verbindungsstücke, insbesondere des festesten Untergrundes der See- und Torfentene, aus denen sie besteht, ergibt nun aber, daß sie nicht eine gleichmäßig und einheitlich ausgeformte Rinne darstellt, sondern daß sie aus einer Kette aneinandergereihter, mehr oder weniger tiefer Becken besteht, die durch flachere Verbindungsstücke untereinander in Zusammenhang stehen. Prinzipiell sind diese Seebecken nicht verschieden von den abflusslosen Senken, nur daß sie viel größer und tiefer als diese sind und daher unter den allgemeinen Grundwasserstand des Brunewaldes hinunterreichen. Infolgedessen sind sie zum Teil mit dem austretenden Grundwasser erfüllt und als Seen ausgebildet. Die flacheren und schmaleren Stellen dieser Seentrinne sind aber im Laufe der Zeit mit Schlamm und Torf erfüllt und auf diese Weise verlandet. Zwischen den tieferen Stellen dieser Seentrinne, die einstmals unter den Grundwasserstand reichten, befinden sich aber heute noch Schwellen von Sand, die niemals von Wasser bedeckt gewesen sind. Eine solche Schwelle fand sich zum Beispiel am Süden des Schlachtenfelses und umgekehrt am Nordende bei der alten Fischerhütte wieder. Eine deutliche Schwelle ist ferner zwischen dem Riemelsteer und der nach Norden sich anschließenden Torfente, sowie am Süden des Brunewaldes bei Pausborn. Eine weitere Schwelle liegt schließlich bei Hundeshle, sowie südlich und nördlich vom Halensee. Diese Schwellen waren von altersher die nördlichen Lebergänge über die Seentrinne und sie werden noch heute von den Hauptstraßen benutzt.

Die Ausbildung der Oberflächenformen in der Nähe der Havel läßt deutlich erkennen, daß außer der einen größeren Rinne, in der heute die Havelseen liegen, noch eine ganze Anzahl dazu paralleler Spaltenzüge in dem Eis vorhanden gewesen sein müssen,

aus denen ebenfalls Wassermassen nach Süden flossen. Eine solche Rinne im Westen der Havel ist zum Beispiel die durch die Groß-Glienicker Heide sich erstreckende Rinne, die bei Seeburg ihren Anfang nimmt und über den Groß-Glienicker und Sackrower See nach dem Heiligen See bei Potsdam verläuft. Auf der Ostseite der Havel ist eine solche entsprechende Seentrinne die der Brunewaldseen. Eine weitere, etwas kleinere Rinne, die geringere Tiefe besitzt, liegt im westlichen Teil des Brunewaldes und in ihr liegen Teufelssee, Pechsee und Barosee.

Nach der Eiszeit begannen diese Wasserbecken sich mit Schlamm- und Torfabfällen auszufüllen und zu verlanden, ein Vorgang, der bei dem größten Teil der Brunewaldseen schon dem Ende nahegeführt ist. Durch die tiefste und breiteste Seentrinne des Brunewaldes aber fuchte sich später die Havel ihren Weg nach Süden bis zum Schwielowsee, um von hier aus nach Nordwesten umzubiegen. Aber auch der Havelauf ist kein einheitliches Flußbett, denn in ihm wechseln auch heute noch flachere Stellen mit tieferen Becken in der Flußrichtung ab, obwohl im Lauf der Zeit die Havel nach Kräften versucht hat, die Unebenheiten ihres Untergrundes auszufüllen.

Wie groß sind die Seen der Mark?

Nicht alle Berliner sind sich klar darüber, daß die Provinz Brandenburg sehr wasser- und seereich ist. Die meisten wissen nicht, welche Seen als die größten zu bezeichnen sind. Gemeinhin hört man, die Müggelsee ist die größte Wasserfläche der Mark. Das ist aber ein Irrtum, wie folgende Aufstellung beweist. Die größten Seen der Mark: Scharnhülfsee (Kreis Beeskow-Storkow), 1575 Hektar, bis 27,9 Meter tief (10 Kilometer lang, 1,5 Kilometer breit); Gr. Schwielowsee (Kreis Rübben), 1165 Hektar, bis 7,7 Meter tief (8,5 Kilometer lang, 2,5 Kilometer breit); Unter-Lersee (bei Brenzlau), 1118 Hektar, 30 Meter tief; Parsteiner See (Kreis Angermünde), 1000 Hektar, 3 bis 27 Meter tief; Schwielowsee (bei Caputh-Herch), 845,1 Hektar, 3 bis 9 Meter tief; Grimnisee (bei Joachimsthal, Kreis Angermünde), 830,5 Hektar, bis 65 Meter tief; Werbellinsee (Kreis Angermünde), 805 Hektar, bis 50 Meter tief.

Zwischen diesen größten Seen der Mark rangiert auch noch der weitgestreckte Blauer See (bei Brandenburg a. d. H.), der mehr als 5 Kilometer lang ist und mit dem Breittling- und dem Wärschen-See einer der größten der Provinz ist. Durch Teile dieser verbundenen Seen geht die Grenze zwischen der Mark und der Provinz Sachsen. Dann erst kommt die „Müggelsee“: Müggelsee, 776 Hektar, 4 bis 8,5 Meter tief (4,5 Kilometer lang, 2,5 Kilometer breit). Fast gleich ist der Wendelsee (bei Lippehne, Kreis Soldin), 775 Hektar, bis 10 Meter tief.

Mit Abständen folgen: Die vereinigten Gr. Schauerer, Gr. Bockow- und Schwerinsee (südlich von Storkow); Wolziger See (Beeskow-Storkow), 575 Hektar, 13 bis 33 Meter tief; Gülpsee (bei Rhinow), über 500 Hektar groß; der bekannte Sudelack-See (bei Vindow i. d. Mark), etwa 450 Hektar groß; ferner der Rheinsberger See (bei Rheinsberg), der 2 mal 1,5 Kilometer groß ist und der hohe-Rauener See (an der Havel nördlich von Rathenow). Teupitzer, 453 Hektar, 9,3 Meter tief; Tegeler See (mit Ralschsee), 418,7 Hektar, 15,6 Meter tief; Gr. Storkow-See (oder Dolgen-See), 384,7 Hektar, 11 Meter tief; Wannsee, 308 Hektar, 10 Meter tief; Rangsdorfer See (Kreis Teltow), 271,8 Hektar, 5 Meter tief; Kremmener See

(Dithavelland), 217 Hektar, 2 Meter tief; Krüpssee (Kreis Beeskow-Storkow), 211,6 Hektar, 5,5 Meter tief.

Die Dame-Seen: der Lange- und der Seddin-See sind beide etwas kleiner als der sich anschließende Zeuthener See, der 238,6 Hektar groß ist. Es gliedern sich noch ein die restlichen Havelgewässer: Der Blindow-, der Gr. Plessower und der Gr. Jern-See. Der Zeuthener See (südlich von Königswusterhausen, an der Dame), ist 119 Hektar groß, 16 Meter tief. Die Spree-Seen um Erkner haben folgende Größen: Dämeritzsee, 112,6 Hektar, 4,4 Meter tief; Ralthee, 84,4 Hektar, 10,9 Meter tief; Flakensee, 75,5 Hektar, bis 18 Meter tief. Die Aufstellung, die nicht den Anspruch auf Vollständigkeit oder Restlosigkeit erheben will, zeigt, wie seereich die nähere und weitere Umgebung von Groß-Berlin ist. Die meisten märkischen Seen, von Kadelholz und sandigen Ufern eingefast, eignen sich vorzüglich zum Sonnen und Baden.

Vernichtung einer Großstadtlunge.

Vom Reichsverband der Kleingartenvereine (Provinzialverband Groß-Berlin) werden wir um Aufnahme des folgenden erucht:

Als vor drei Jahren der Internationale Städtebauerkongress in Amsterdam tagte, herrschte dort nur eine Meinung darüber, daß mit der bisherigen Methode der Stadterweiterung gründlich Schluss gemacht werden müßte, weil sonst die Gefahr bestehe, daß die Städte an ihrer eigenen Versteinerung zugrunde gehen müßten. Man forderte also Auflockerung der Großstädte durch Grünzungen, Grünlinsen, Grüngürtel und stellte dafür die These auf, daß die unbedingt nötigen Wohnviertel einer Stadt ohne Verhandlung in das ursprüngliche Grün der Natur hinein komponiert werden müßten. Dabei war man sich auch völlig darüber einig, daß den Kleingartenkolonien als dem jüngsten Kind der Grünflächenpolitik eine besondere Rolle bei dieser Auflockerung zufiele, weil wir uns keine Luxuspartanlagen mehr leisten, sondern wirkliche Volksparks schaffen müßten, die zu einem erheblichen Teile aus derart produktiven oder sanitärem Grün zu bestehen hätten. Diesen Gedankengängen trägt neben dem preussischen Ausführungsgesetz zum Reichsheimstättengesetz, das u. a. die Ausweisung von Heimstättengebieten vorsieht, auch der Entwurf zum preussischen Städtebaugesetz Rechnung, indem er vorschreibt, daß neben Park- und Gartenanlagen, Spiel- und Sportplätzen auch Kleingartenflächen ausgelegt werden müßten. Was ist aus all diesen Thesen geworden und wieviel wird in Zukunft davon verwirklicht werden? Nun, das Beispiel Schöneberg zeigt mit erschreckender Deutlichkeit die Verständnislosigkeit, wenn nicht gar Abneigung verantwortlicher städtischer Behörden gegenüber diesen Lungen der Großstadt. Nur selten findet man Leute, wie jenen Stadtrat vom Brenzlauer Berg, der erklärte, Häuser und Menschen hoben wir unserem Bezirk wahrhaftig genug, was uns fehlt sind Grünflächen. Mit anderen Worten: Die unbedingt nötigen neuen Wohnhäuser gehören weiter hinaus, die Kleingartenflächen dagegen sind als unentbehrliche Lungen der Großstadt im Interesse der Gesamtbevölkerung, nicht etwa nur in dem der Laubentkolonisten, unter allen Umständen zu erhalten. Damit wird also der Standpunkt der 70 000 hier organisierten Kleingärtner, daß Laubentkolonien in Dsdorf, Lübars, Marzahn usw. für die eingebwohnten Stadtviertel

Sif.

Das Weib, das den Mord beging.

16] Roman von Frh. Red-Malkerzweu.

„Haie,“ sagt sanft der Oberst Miramon und zieht mit der Injektionspritze irgendeine Flüssigkeit auf, „Haie pflegen Ihrsgleichem doch auch nicht zu betäuben, bevor sie Sie fressen, Steuermann?“ Die Leute ringsum lachen dröhnend, der Haß gegen den alten Feind hat die Oberhand, der Offizier wird um eine Nuance blässer und verläßt brummend den Kreis.

Die Leute gaffen. Der Hai hat es inzwischen aufgegeben, hin und her zu schlagen mit den Flossen, hängt demütig und starr da wie der Gefrierohse eines Wehgerladens, dünnes Fischblut, mit Lymphe vermischt und Seewasser rinnt in trüblichem Bach über die Deckplatten.

Der Oberst handhabt seine Spritze, redet auf den Schiffsarzt ein, der mit beruflichem Interesse zuschaut. „Ein wenig Ringersche Lösung auf die Herzmuskulatur, Doktor... Sie werden sehen...“

Er unterbricht sich, er hat seine Sekretärin bemerkt: „Ein Aspekt für Sie, Madame! Sie werden sehen,“ nun haben die toten Augen sie erfasst, „daß der Tod... oh, daß das alles nur ein Vorurteil ist.“

Stille ringsum, die Wand der gaffenden Leute, die sich gierig um das Spektakel da drängen. Dann senkt sich die kleine blauegederte Hand in das blutige Fleisch des Fisches, der Arzt fühlt sich verpflichtet, ein paar Fachausdrücke zu murmeln, die Spritze klickt.

„Das Herz, Madame, Sie werden sehen...“ Die Leute flüstern erregt, auf den vierzig hier zusammengedrängten Menschen lastet das erwartungsvolle Grauen, mit dem man dem Öffnen einer Gruft zusieht. Und plötzlich geschieht es, daß dieser blutige bloßgelegte Muskel da zu beben beginnt, daß die zerfetzte wehrlose Kreatur von neuem sich aufbäumt in erneuter Todesqual...

Die Leute ringsum beginnen zu murmeln, man hört nun doch ein paar unterdrückte plattdeutsche Flüche. Und nun ist es geschehen, daß die kleine Sif erwacht aus ihrer Erstarrung, daß sie dem anderen die Spritze aus der Hand abgenommen hat, sie auf die Planken schmettert: „Sie werden das lassen... ich hulde es nicht, nein...“ Es ist anzunehmen, daß sie im nächsten Augenblick den Schlächter da anspringen, ihm das Gesicht zertragen wird mit den scharfen Weiberzähnen.

Erwartungsvolle Stille ringsum, ein paar sehr massive Bemerkungen unter den Leuten, unterdrücktes Lachen... Der Oberst Miramon bleibt eisestühl, die überdünnen Lippen lächeln ein wenig nachlässig: „Und ich bildete mir ein, daß Dinge wie diese da Ihnen geläufig seien, Madame?“

Sie senkt den Blick, sie ist wehrlos. „Sie können ihn nun töten,“ sagt der Oberst Miramon zu den Leuten an der Winde, „wenn Ihnen das gelingt... Sie können ihn auch ins Wasser werfen.“

Er wendet sich ab, taucht seine Hände in das Wasser, das der Ruffe herbeigebracht hat, trocknet sie, mit dem Schiffsarzt redend, ab. Die Winde rassel, das gemarterte Tier fliegt ins Wasser zurück, die Leute drängen an die Reeling, sehen zu, wie sich ein Schwarm wartender Bestien da unten auf die verwundete Beute stürzt, sie im Augenblick verschlungen hat. Der erste Offizier, der den Schauspiel eben von neuem passiert, speit aus in weitem Bogen...

Nach einer halben Stunde, als die Maschinen wieder anspringen, wird die kleine Sif von dem Russen in die Kabine ihres Herrn gerufen. Der kleine schlecht livrierte Mensch, Leporello halb und halb Luftmörder, lächelt, als er die Tür vor ihr öffnet, sein anzügliches Lächeln: „Achtung... Vorsicht“

Unmöglich, über diese Warnung, unmöglich, jetzt über den Zettel von gestern abend nachzudenken: die Portiere vor ihr wird zur Seite gerissen, der Diener Theodorowitsch schiebt sie mit sanfter Gewalt vorwärts, schlief hinter ihr die Tür. Sie ist allein mit dem Obersten Miramon.

Ein künstlich verdunkelter, kreideweiß von irgendeinem Scheinwerfer beleuchteter Raum, ein scharfer chemischer Geruch, vor dem man beinahe zurückprallt. Dann auf dem großen Tisch in Gläsern mit schleimigem gelben Spiritus präparierte Kriechtiere mit aufgeschlitztem Leib, sauber auf Glasplatten gespannte Salamander, bunte kleine Schlangen, die ihre injizierten Eingeweide präsentieren. Reagenzgläser dann mit Anklinsarben, Schädeln mit undefinierbaren Flüssigkeiten, ein Ball aufgeschlagener Bücher: endlich das Mikroskop, hinter dem man den Obersten Miramon erst nach einiger Zeit entdecken kann.

Sie sieht eine Weile, wartet. Drüben die Hand schaltet die Linsen des Instrumentes um, das Auge entfernt sich nicht vom Okular während des Gespräches: „Wir haben eine kleine Differenz gehabt, Madame, wir sind aneinander geraten vor der Crapule. Ich meinerseits hoffe auf Frieden zwischen uns... ich hoffe darauf in Ihrem eigenen Interesse.“

Das Weib steht und schweigt, es ist unerhört still in dem kleinen Raum.

„Sie haben gemordet, Madame?“ Urplötzlich erscheint über dem blinkenden Instrument das Gesicht mit den gestorbenen Augen.

Schweigen in Wehrlosigkeit.

„Sie werden das mir nun wohl erzählen müssen, mit allen Einzelheiten. Sie betreten nach einigen Stunden ein fremdes Land, Madame, ein Land mit allerlei Bestimmungen und allerlei Möglichkeiten. Ich habe,“ nun trifft sie ein unverhohlener drohender Blick, „die Aufgabe übernommen, Sie zu schützen vor diesen Möglichkeiten. Die Einwanderungsbehörden... vielleicht ein Berliner Telegramm, das Sie erwartet... Sie verstehen, daß ich gewappnet sein muß.“

Sie steht, würgt an den ersten Worten.

„Es fällt Ihnen schwer, Madame. Ich bin ein Weichtvater, wollen Sie bedenken, ein alter Freund...“

O, diese ersten Sätze, diese Geschichte vom Schwager Leg, bei der man sich vertrieben möchte vor Scham! Der Oberst spielt mit der Mikrometerschraube: „Passons ça... Sie sollen nicht denken, daß ich mich für derlei Intimitäten interessiere... Die Tat, Madame, der Mord...“

Weiter erzählt mit geballten Fäusten und verbissenem Gesicht.

„Halte-lä, Madame!“ Als habe er gar nicht zugehört, als habe er gar nicht aufgehört, sich mit seinen Tierleichen da zu beschäftigen, unterbricht er ihre Erzählung, hält liebevoll ein Glas mit einem kleinen Schlinglein gegen das Licht: „Die „german flag“, Madame. Ein liebes Tier, ein elegantes Tier! Nicht länger als ein Damensederhalter... trotzdem tödlicher als alle Gifte der Welt: ein Biß, wie ein Stecknadelrißer... trotzdem in drei Minuten den Tod bringend. Aber fahren Sie fort, Madame, bitte, fahren Sie fort.“

„Wollte es nicht, wollte sie ja nicht töten... griff ja nur so zu“

„Gewiß, Madame, man kennt derlei: mangelhafte deutsche Technik, selbst im Norden. Sehen Sie her...“

Die kleine Sif bleibt unschlüssig stehen, wo sie steht. „Ich hat Sie loeben, hierher zu kommen, Madame!“ Bößlich klingt die Stimme drohend. Nun kommt die Hand, umspannt ihren Arm mit einem Griff, der sie durchwürgt, zerrt sie heran an das Mikroskop. „Ein Auge zu, meine Liebe, wenn ich bitten darf: ein Schnitt durch die Giftdrüse meines kleinen Lieblings da. Diese Zellen, die Sie da sehen: eine kleine chemische Fabrik, in der der Tod fabriziert wird... ein etwas eleganterer Tod, als Sie ihn zu geben vermöchten, Madame... Dilettantin, die Sie sind!“

(Fortsetzung folgt.)

wertlos sind, glänzend gerechtfertigt. Und was tut die Stadt im Schöneberger Falle? Ursprünglich waren dort 93 Hektar Dauerkolonien vorgesehen, dann wurden es 71 Hektar und heute sind es nur noch 60 Hektar, obgleich gerade in Schöneberg die öffentlichen Freizeitanlagen nur 4,5 Proz. der Bezirksfläche ausmachen und das bei einer Bevölkerungsdichtigkeit von rund 500 Personen je Hektar. Nun will man die letzte Lunge auch noch beseitigen und die Stadt Schöneberg durch die neu zu errichtenden Häuser immer näher an die qualmende Bahn herandrängen. Warum sucht man sich zur Beseitigung der Wohnungsnot keine der vielen Freizeitanlagen in Dahlem, Zehlendorf, Köpenick und vielen anderen Vororten aus, die absolut öde da liegen? Müßten es denn immer und wieder Laubentkolonien sein? Wozu ist denn ein Reichhaltigkeitsgesetz geschaffen worden, wenn man es einfach nicht beachtet und dadurch immer mehr Erbitterung unter den Betroffenen anhäuft? Man sollte in erster Linie einmal zwangsläufig alle Boulevards in Berlin zubauen und würde erstaunt sein, wieviel Kilometer weniger an neuen Straßen zu errichten und wieviel Tausend Kleingärten weniger zu vertreiben wären. Dann würde dieser sogenannte Wasserkopf Berlin auch nicht ins Unendliche wachsen, sondern eine planvolle Entwicklung nehmen.

Darum Hände weg von den Laubentkolonien! Sie sind Lungen der Großstadt, ihre Vernichtung bedeutet Sauerstoffmangel der engen Wohnviertel und dadurch höhere Ausgaben für Krankenhäuser, Tuberkulosefürsorge, Kinderheime und dergleichen.

Die Hochbahn in städtischem Besitz.

Gestern fand die Generalversammlung der Hochbahngesellschaft statt, die aus auch formell den Übergang der Hochbahn in den Besitz der Stadt beschloß. Eine kleine Gruppe von Aktionären verfuhrte noch durch Opposition die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und Vorteile für die Dividendenjäger zu erreichen, es stellte sich jedoch nach längerer Aussprache heraus, daß sie in verschwindender Minderheit waren. Nachdem die Bilanz und die Abschlußrechnung genehmigt und der Verwaltung Entlastung erteilt war, erfolgte die Neuwahl zum Aufsichtsrat, wobei der Vertreter der Deutschen Bau-, Geheimat und Stahlbau, nicht mehr wiedergewählt wurde. Die Hochbahn ist also kraft Gesetzes und entsprechend Generalversammlungsbeschlusses ein rein kommunales Unternehmen.

Sonderzüge zu Ostern.

Mehrtagesfahrten nach Hamburg und nach dem Riesengebirge.

Die Reichsbahndirektion Berlin beabsichtigt, bei ausreichender Befragung zu Ostern je einen Sonderzug nach Hamburg und nach dem Riesengebirge mit 33 1/2 Proz. Fahrpreisermäßigung vorzubereiten zu lassen. Nach Hamburg ist eine zweiwöchige Fahrt geplant. Der Sonderzug verkehrt am 1. Feiertag, morgens 7.10 Uhr, von Berlin Lehrter Bahnhof und trifft mittags 12.07 Uhr in Hamburg ein. Die Rückfahrt erfolgt am 2. Feiertag von Hamburg 7.15 Uhr nachmittags, die Ankunft in Berlin 12.35 nachts. Die Fahrkarte 4. Klasse nach Hamburg und zurück kostet 12.80 Mk. Gleichzeitig mit den Fahrkarten können Zusatzkarten zu ermäßigten Preisen für ein Mittagessen, Stadtrundfahrt durch Hamburg (4.50 Mk.), für eine Ueberrnachtung einst. Frühstück (3.50 Mk.) oder (4.50 Mk.) und für die Hafenrundfahrt und Besichtigung des 21.000-Tonnen-Dampfers „Hamburg“ (1.50 Mk.) gelöst werden. Die Zusatzkarten werden während der Hin- und Rückfahrt gegen Guthscheine umgetauscht. Die Fahrkarten und Zusatzkarten werden in Berlin bei der Fahrkartenausgabe Lehrter Bahnhof und den Reisebüros Potsdamer Bahnhof, Bahnhof Friedrichstraße, Kaufhaus des Westens und Unter den Linden 57/58 verkauft. Der Sonderzug nach dem Riesengebirge fährt bereits am Gründonnerstag, abends 11.30 Uhr und zwar vom Bahnhof Friedrichstraße ab. Die Rückfahrt des Sonderzuges erfolgt am 2. Feiertag nachmittags, die Ankunft in Berlin am Mittwoch. Für diesen Zug werden Fahrkarten 3. und 4. Klasse nach Hirschberg, Oberschreiberhau und Krummhübel ausgegeben. Die Fahrpreise betragen nach Hirschberg 3. Klasse 19.20 Mk., 4. Klasse 12.80 Mk., nach Oberschreiberhau 21.40 Mk. und 14.20 Mk., nach Krummhübel 21.60 Mk. und 15 Mk. Die Fahrkarten für diesen Sonderzug werden nur von der Fahrkartenausgabe Friedrichstraße ausgegeben. Für beide Sonderzüge beginnt der Fahrkartenvorverkauf am Montag, dem 11. April d. J.

Die Reichsbahndirektion Berlin teilt mit, daß für die Geltungsdauer der Sonntagsrückfahrkarten neue Tarifbestimmungen erlassen worden. Demnach kann zu Ostern die Hin- und Rückfahrt bereits am Gründonnerstag ab mittags 12 Uhr angetreten werden. Die Rückfahrt kann erfolgen am Karfreitag, am Sonntag abends 9 Uhr morgens, am Ostermontag und -montag, sowie am darauffolgenden Dienstag bis 9 Uhr morgens. Am Ostermontag kann die Rückfahrt also nicht mehr während des ganzen Tages erfolgen.

Ferienheim-Gesellschaft „Naturfreunde“.

Der unermüdbare Arbeit der Ferienheim-Gesellschaft G. m. b. H. Thüdingen, ist es gelungen, tausende Hand- und Kopfarbeiter aller Berufe mit ihren Angehörigen während ihres Urlaubes in den schönen Heimen der Gesellschaft unterzubringen. Die Heime sind auf Grund der gesammelten Erfahrungen ausgebaut und den Bedürfnissen des einzelnen im Rahmen des Möglichen angepaßt. Wie in den zurückliegenden Jahren, so stehen auch für die nächste Zeit die Heime bereit, die Erholungsbedürfnisse aufzunehmen. Nachstehend aufgeführte Heime werden von der Gesellschaft bewirtschaftet: Ferienheim Friedrichroda, 50 Zimmer, 100 Betten, 450 Meter Seehöhe, am Ausgang des Kurortes Friedrichroda, herrliche Ausflüge ohne Anstrengungen: Spießberg, Heuberg, Kühles Tal usw. Winterport, Rodelbahn, Stigelsände, große Wiese für Kinder. Ferienheim Stutenhaus a. Adersberg i. Thüringen, 40 Zimmer, 90 Betten, 780 Meter Seehöhe, größeres Anwesen; allein gelegen, Spaziergänge im herrlichsten Wald nach allen Seiten. Ausflüge nach Oberhof, Schmiede, Suhl, Bessertal. Winterportplatz, Stigelsände, große Wiese für Kinder. Eigene Quellwasserleitung. Ferienheim Muldenhaus, Bantentanz i. B. 680 Meter Seehöhe. Von riesigen Waldungen des Erzgebirges und Vogtlandes umgeben. Gefundeste Lage. Ideales Winterportgebäude. Höchste Sprungkante in nächster Nähe. Ferienheim Eisenhammer, Schöner Laub- und Nadelwald, die Dübener Heide, die sich stundenweit erstreckt. Bequeme Waldwege. Großer Teich für Badezwecke. Große Wiese. Ferienheim Steigerhaus b. Saalfeld i. Thüringen. Eine halbe Stunde von der Stadt entfernt. Herrliche Wälder. Ausflüge nach dem Schwarzwald, Schwarzwald usw. und nach dem oberen Saaletal. Neben diesen Ferienheimen stehen sechs Wanderheime für Touristen zur Verfügung. Die Preisberechnung für Aufenthalt und Verpflegung ist durchaus dem Einkommen der arbeitenden Bevölkerung angepaßt. Aufnahmegebühr in die Gesellschaft: Eintrittsgeld 1.50 Mk., Mitgliedsbeitrag 15 Mk., Erinnerungsbeitrag laufend pro Quartal und Mitglied 30 Pf. Jetzt ist es an der Zeit, an die Erwerbung der Mitgliedschaft zu denken, wenn in der kommenden Saison Anspruch auf Aufnahme in den Heimen erhoben wird. Nähere Auskunft (Reiseplan) durch die Geschäftsstelle: Mühl. Große, Berlin D 112, Reichsstr. 10.

Eine Führung ungewöhnlicher Art durch Alt-Berlin findet am Sonntag, dem 10. April, durch Dr. Arnan Labeyer statt, und zwar eine Besichtigung der St. Petruskirche, der Schlosskirche, der Heiligengrabe-Kapelle und des Hakenhauses. Treffpunkt 10 1/2 Uhr Spittelmarkt, Untergrundbahn, Teilnehmerkarten 1 Mk. an Ort und Stelle.

Der sechzehnjährige Mörder.

Zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt.

Das Jugendgericht Oranienburg verurteilte gestern den sechzehnjährigen Karl Ernst Müller wegen dreifachen Mordes und versuchten Raubes zu zehn Jahren Gefängnis . . .

Der sechzehnjährige Mörder ist somit zur gesetzlich zulässigen Höchststrafe verurteilt worden. Es waren zehn Jahre für jeden Mord angelegt, jedoch konnte nur auf eine Gesamtstrafe von zehn Jahren erkannt werden. In der Urteilsbegründung brachte der Vorsitzende sein Bedauern zum Ausdruck, daß das Jugendgerichtsgesetz die Verhängung einer höheren Strafe nicht gestatte; zehn Jahre seien keine genügende Sühne für dieses grausige Verbrechen. Von Sühne sprach auch der Staatsanwalt: Er äußerte die Hoffnung, daß die strenge Zucht des Gefängnisses den Angeklagten zur Einkehr bringen würde; er widersprach einer Zuerkennung milderer Umstände. Der junge Mensch, da, ein wenig über sein Alter entwickelter, nicht unintelligenter Sechzehnjähriger, sah da verstockt, verschlossen und trotzig. Blau-umrandete trübe Augen, die sich nur bei der Erwähnung seiner Mutter mit Tränen füllten, hoben sich aus einem mißfarbenen Gesicht wie tragend zum Staatsanwalt, als dieser ihm die tatblütige Ermordung der drei Menschen vorwarf. Bis zum letzten Augenblick blieb er trotz aller Ermahnungen des Vorsitzenden bei der Behauptung, die er bereits anderthalb Stunden nach der Tat durch den Förster aufgestellt hatte: er habe seine drei Opfer erschossen

aus Furcht, daß man ihn bei der Polizei anzeige

und in die Fürsorgeanstalt zurückbringen werde. Das Gericht hat dieser Darstellung des Angeklagten nicht geglaubt; vieles sprach tatsächlich dagegen, manches dafür. Für die Beurteilung des Sechzehnjährigen und seiner Tat ist es nicht ohne Bedeutung, ob es sich hier um einen tatblütigen Mord oder einen Tatschlag im Affekt gehandelt hat; der grausige Erfolg des Verbrechens bleibt aber in beiden Fällen derselbe. Die Frage, wie es möglich wurde, kann aber nur aus dem Lebenslauf des Angeklagten beantwortet werden — die Antwort führt in das Seelenleben des Pubertätsalters und in die Probleme der Jugend- und Fürsorgeerziehung hinein. Die Tat des Sechzehnjährigen ist nur als Pubertätsverbrechen zu verstehen.

Nach dem Tode des Vaters und nach dem Verlassen Deutschpolens waren Mutter und Sohn von Ort zu Ort gewandert. Das unstete Leben, die fehlende Hand des Vaters, die „Affenstube“ der Mutter wurden dem Jungen zum Verhängnis. Seine Anberathungen machten ihn zum Sorgenkind. Zweimal lebte die Mutter bei Bauern, wo sie in Stellung war; der Junge wurde hier schwer mißhandelt. Als er später zweimal von der Mutter wegen seiner schwachen Lunge bei Bauern untergebracht wurde, entließ er ihn, als sie ihn zu landwirtschaftlichen Arbeiten anhalten wollten, und kehrte zu Fuß zur Mutter zurück. Der Dreizehnjährige lebte dann mit der Mutter in Stargard. Nach der Schulzeit verfuhr er in eine schwere Entwicklungsphase: er legte monatelang im Bett, seine einzigen Besuche sind Detektiv- und Räuber-geschichten. Selbstverfasste Gedichte und Erzählungen, die die „Stargarder Zeitung“ abdruckt, züchten in ihm Größenwahnideen.

Die Abenteurerliteratur hat ihm den Kopf verrotzt.

Als er zu Pfingsten seine Tante in Berlin-Schöneberg besuchte, sagt er ihr: „Was soll ich denn arbeiten, da wäre ich doch schon dumm.“ — „Du mußt doch aber irgendeinen Beruf haben.“ — „Es gibt ja so viele reiche Leute, die kann man ja berauben.“ — „Sie werden sich aber doch zur Wehr setzen.“ — „Da sticht man sie einfach nieder.“ Also damals hatte er sich bereits mit solchen Gedanken getragen. Nach seiner Rückkehr nach Stargard nimmt sich das Provinzialfürsorgeamt seiner an. Er wird zur Begutachtung in eine Irrenanstalt gebracht, hier für gesund erklärt und trotz seines eigenen Widerpruchs und des der Mutter der Fürsorgeanstalt Johanneshaus in Belgard überwiesenen. Sieben Tage nach seiner Ankunft verläßt er zusammen mit einem Kameraden die Anstalt und fährt nach Stargard zur Mutter. Diese gibt ihm 30 Mark und läßt ihn nach Berlin zur Tante. Hier bleibt er einige Tage, tauscht sich die Taschensampe in Form einer Pistole, das Jagdmesser und einen Revolver und erklärt der Tante, er fahre nach Stettin. Da soll ihm plötzlich der Gedanke gekommen

Eine „noble“ Firma.

Ein recht eigenartiger Vorfall hat sich kürzlich in einem Blumen- und Kleiderkonfektionshaus in Südwesten der Stadt abgespielt. Dort war einer der drei Firmeninhaber auf den Gedanken gekommen, daß Arbeiterinnen Blumen und Kleider stellen. Der Vorfall wurde eines Tages durch eine anonyme Anzeige bekannt, und um Gemisheit zu haben, wurde beschloffen, bei sämtlichen Arbeiterinnen einer Abteilung Hausführung abzuhalten. Die Kriminalpolizei des Reviers in der Kommandantenstraße wurde verständigt und entsandte am nächsten Tage zwei Kriminalbeamte in die Geschäftsräume der Firma. Um 3 Uhr erschienen die Beamten. Um aber keinen Arbeitsverlust zu haben, ließen die Chefs die Arbeiterinnen erst noch bis 5 Uhr abends Überstunden machen. Dann wurden sämtliche Arbeiterinnen nach der Polizeiwache gebracht. Zwei Kriminalbeamte und der jüngste Chef führen dann mit in die Wohnungen der Arbeiterinnen. Nachts um 11 Uhr war man mit der ersten Hausführung fertig. Dann ging die zweite Arbeit los. Hier Arbeiterinnen mußten aber noch zurückbleiben. Drei von diesen wohnten in Berlin, die vierte in Köpenick. Bei den drei Arbeiterinnen wurde nachts noch Hausführung abgehalten. Die vierte Arbeiterin mußte die Nacht auf der Polizeiwache verbringen. Am anderen Morgen wurde sie, ohne daß ihre Wohnung durchsucht worden war, entlassen. Entweder war dem Chef der Weg nach Köpenick zu weit oder, und das ist das Wahrscheinliche, er hatte genug von den Hausführungen. Das Ergebnis dieses Feldzugs gegen die Arbeiterinnen war nämlich gleich Null. Die einzige Feststellung, die bei dieser Arbeit gemacht wurde, war, daß die verschwandenen Blumen und Kleider gar nicht gestohlen waren. Der eine Chef hatte nämlich eine Pauschale im Geschäft, und die war reichlich besetzt worden. Da nun aber die anderen Chefs von den Besuchen nichts wußten und die Geschenke als Ausgang nicht gesucht wurden, so entstanden jene Differenzen, mit denen man chivare und ankündigte Arbeiterinnen in den Verhaftung des Diebstahls brachte und sie auch noch hochnotpeinlichen Verhören aussetzte. Wer wird die Arbeiterinnen nun für ein erklartes Unbill entschädigen?

Siebenmal vorbestraft und trotzdem Postkellner.

Vor dem Potsdamer Schöffengericht fand eine Verhandlung statt, die der Reichspost nicht gerade zur Ehre gereicht. Wegen Amtsunterbrechung mußte sich der schätzbare Postausbehalter Rudolf Spent als Saarmund verantworten. Der Angeklagte ist nicht weniger als siebenmal vorbestraft. Auch ist zweimal auf Ehreverlust gegen ihn erkannt worden. Trotz dieser Vorstrafen gelang es ihm, bei der Post anzukommen. Er wurde in aller Form vereidigt und der Postagentur Saarmund als Postkellner überwiesen. Die Post hatte den Post zum Ärtner geschickt. Die Landesverwaltung übergab dem S., der die Dienststellung ausführte, Geldanweisungen zur Weiterbeförderung mit. Von diesen Geldern unterschlug der Angeklagte größere Beträge, auch eignete er sich Nachnahmebriefe an, vernichtete die Zahlkarten und zog die Beträge für sich ein. Diese Verbrechen dauerten monatelang, bis der Postkellner am 31. Januar d. J. auf und davon-

sein, die Familie Dobritz zu besuchen, die er noch von Bromberg her kannte.

Müllers Laufbahn gibt die Lösung zu der Frage, wie er zu diesem furchtbaren Verbrechen kommen konnte, sie liefert aber auch erneut einen schlagenden Beweis dafür, wie sehr an jungen Leuten im Entwicklungsalter gefährdet wird, wenn man keinen Eingang zu ihrem Seelenleben findet. Und wie im Falle des Sommerfelder Verbrechens erhebt sich auch hier die Frage, ob es ratsam erscheint, ohne vorausgegangene pädagogische Diagnose junge Leute in offene Fürsorgeanstalten zu stecken. Der Fall des sechzehnjährigen Müller sollte erneut eine Mahnung sein, mit immer größerer Sorgfalt und größerem Verständnis sich der Jugendlichen im Entwicklungsalter anzunehmen.

Der Freitod eines Jugendlichen.

Die Mutter sagt: „Gott sei Dank, daß er tot ist.“

Eine Mutter klagt: Die Nachbarin hatte ihr ein schlimmes Wort an den Kopf geschleudert: sie trage die Schuld an dem Tod ihres Sohnes. Der Sechzehnjährige hatte sich das Leben genommen. Der Vater vertritt sie dreißigmal vor Gericht als Nebenkläger; die Tochter ist Zeugin. Es ist wie eine Verhöhnung gegen den toten Jungen: Vater, Mutter, Schwester — sie fanden kein gutes Wort für ihn.

Sie verteidigen sich: Er sei von klein auf einem unheiligen Wanderrad verfallen gewesen. Ein schlimmer Pischopath, sei er bald acht Tage, bald sechs Wochen weg gewesen; die Eltern bestohlen; selbst der Arzt habe gesagt, daß aus ihm nichts werden werde; deshalb sei er in die Fürsorgeanstalt gekommen. Und als er sich das Leben genommen hatte, kam die Mutter zu dem Arbeitgeber ihres Jungen und sagte: Gott sei Dank, daß er tot ist. Er hat so wie so nichts getaugt. Hat er Sie denn nicht bestohlen? Er hätte das bestimmt getan, wenn er länger gelebt hätte. Der Arbeitgeber, der fremde Mensch, fiel damals über die Mutter her: Die Eltern seien schlecht mit dem Jungen umgegangen, sie hätten ihn verstoßen. Und vor dem Gericht verteidigte die Arbeitgeberin mit einer Stimme, die vor innerer Erregung zittert, den Toten gegen die eigenen Eltern, der eine sagt er beschaltete seit manzigt Jahren Hausdiener; einen so ordentlichen, charaktervollen, fleißigen und ehrlichen Hausdiener, wie dieser Junge es war, habe er nie gehabt und würde ihn auch nie mehr finden. Und der Gärtner, bei dem der Knabe zwei Jahre gelernt hatte, meinte, es sei ein selten beschuldener, sparsamer, guter und anhänglicher Junge gewesen. Nur habe man ihn immer traurig und niedergedrückt gesehen. Wenn er Briefe von zu Hause erhalten habe, da rannen ihm die Tränen über die Wangen. „Was ist denn los, Junge?“ „Ach, Vater hat geschrieben; die traurigen häuslichen Verhältnisse.“ „Was gibt es nur zu Hause?“ „Das kann ich nicht sagen.“ Und ein anderes Mal, als man ihn nach dem Grund seiner Tränen gefragt habe, sagte er: „Ich bin zu Hause gewesen, da hat die Mutter die Tür geöffnet, hat gefragt: „Was wollen Sie?“ Und als ich sagte: „Erkenntst du mich denn nicht, ich bin es, dein Sohn“, da hat sie die Tür zugeschlagen. Ich kann es nicht länger ertragen; wenn es so weiter geht, nehme ich mir das Leben.“ „Aber, Junge, du bist schon so groß, du mußt doch ohne Mutter auskommen können, du besonders, da man dich schon vom neunten Lebensjahre schlecht behandelt.“ „Rein, ich kann nicht, ich sehne mich nach der Mutter.“ — Und 14 Tage später hat er sich erschossen.“ „Alles gelogen“, sagt der Vater, „er hat stets gelogen. Wie können Sie sagen, daß wir ihn verstoßen haben?“ „Ja, wenn eine Mutter sagt, Gott sei Dank, der Junge ist tot. . . Und dann wurde das ja alles mit gesprochen.“ — Der Richter findet, daß der Wahrheitsbeweis für die Schuld der Mutter am Tode des Jungen nicht geführt sei. Die Beklagte sei zu verurteilen, da diese Beseidigung jedoch als Antwort auf die von der Mutter ausgesprochene Beseidigung zu betrachten sei, so müsse von einer Strafe abgesehen werden. Vater, Mutter und Tochter verließen selbstgefällig den Gerichtssaal. Sie sind am Tode des Jungen unschuldig . . . ganz unschuldig. Man sah es aber dem Vater an, er hat seinen psychopathischen Jungen nicht richtig zu behandeln gewußt. Und wie viele Väter verstehen das gleich ihm nicht?

Die Post hat einen Schaden von über 600 Mk. Staatsanwaltschaftsrat Oglae führte in seiner Anklagerede folgendes aus: „Während so viele Arbeiter, die ehrlich und treu sind, heute auf Arbeit warten, hat die Postbehörde einen fünfmal wegen Diebstahls und zweimal wegen anderer Verbrechen bestrafte Menschen eingestellt.“ Er beantragte wegen Unterschlagung amtlicher Gelder und Unterdrückung von Briefschaften insgesamt ein Jahr drei Monate Gefängnis. Das Urteil erging auf ein Jahr drei Monate Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust.

Doppel-Selbstmordversuch im Schillerpark.

Ein Liebespaar, der 25 Jahre alte Kaufmann Richard A. und eine 22jährige Stenotypistin Charlotte K., beide aus Harmsdorf, beschlossen, aus dem Leben zu scheiden, um dem Jammer ein Ende zu machen. Heute morgen fuhren die Verzweifelten zur gewohnten Zeit nach Berlin. Statt jedoch ins Geschäft zu gehen, begaben sie sich vom Stettiner Bahnhof nach den Achberger, dem Schillerpark hinaus. Hier tranken sie, auf einer Bank sitzend, Anis. Als jedoch die Abendflüsterei zu wirken begann, änderten sie ihren Entschluß und eilten nach dem Wichow-Krankenhaus. Der junge Mann konnte, nachdem ihm der Magen ausgepumpt worden war, die Anstalt sofort wieder verlassen, das Mädchen scheint etwas mehr gelitten zu haben und mußte noch im Krankenhaus bleiben.

Garbuisch aus der Haft entlassen.

Der Kaufmann Paul Garbuisch, der im Januar auf dem Finanzamt Reuthaus eine Verzeihungsgeld begangen hat, indem er seinen 14jährigen Sohn erschoss, angeklagt, indem er ein Attentat auf einen Finanzbeamten geplant habe, und der infolgedessen wegen Mordes und Mordversuches verhaftet worden war, wurde gestern dem Untersuchungsrichter beim Landgericht 11, Landgerichtsrat Schünemann, zu einem mündlichen Haftprüfungsverfahren vorgeführt. Rechtsanwalt Dr. Arthur Brandt beantragte die Aufhebung der Haft, da der hinzugezogene Sachverständige, Med.-Rat Dr. Dyrnforth erklärt hätte, daß es sich um eine Tat-

Forman
einfachstes Mittel
gegen Schnupfen
wirkt frappant!

handelt, die im höchsten Affekt verübt worden sei. Landgerichtsrat Schlimmer gab dem Antrage von Rechtsanwalt Dr. Brandt statt und hob den Haftbefehl auf. Haftbefehl wurde, ohne daß eine Revision verlangt wurde, auf Grund dieses Beschlusses sofort aus dem Untersuchungsgefängnis entlassen. Die Verhandlung gegen ihn vor dem Schwurgericht II dürfte im Mai stattfinden.

Großkampfstag im Sportpalast. Schmeling zwingt Charles zur Aufgabe.

Im Sportpalast gelangte gestern Abend vor halbwegs gut besuchtem Hause wiederum ein großer Boxkampfabend zur Abwicklung. Das Programm umfasste nicht weniger als fünf Kämpfe. Im Mittelpunkt des Interesses stand die Begegnung des deutschen Halbschwergewichtsmeisters Max Schmeling (161 Pfd.) und Francis Charles, des französischen Halbschwergewichtsmeisters (159 Pfd.). Schon in der ersten Runde bringt Schmeling seinen Gegner auf einen richtigen Kinnhaken zu Boden. Charles kommt hoch, auch verzögert der Ringrichter Kolauß durch ganz unverständliches Dazwischentreten den Kampf um Augenblicke, so daß Charles Zeit gewinnt, sich zu erholen und Schmeling um den schon fast sicheren 10.-Sieg kommt. Von nun an führt Schmeling in jeder Runde und bringt Charles im Verlauf des Kampfes bis zur achten Runde mehrmals auf die Bretter. Der tourenierte Franzose vermag furchtbare Hebe einzusetzen, bis er in der achten Runde, völlig unfähig, noch die Arme zu heben, gezwungen ist, den Kampf aufzugeben. Schmeling, dem dräuender Beifall zuteil wird, hat einen harten, aber sicheren Sieg erkämpft. Der vorhergehende Kampf zwischen dem Schwergewichtler Ernst Kösemann (194 Pfd.) und dem Franzosen Thomas Baris (180 Pfd.) endete schon in der ersten Runde mit einem unerwarteten 10.-Sieg Kösemanns.

Gegen den Faschismus in Deutschland.

Reichsbanner, Reichswehr, nationalistische Verbände, Reichsregierung. Zu diesen aktuellen Fragen werden am Montag Abend um 8 Uhr im Sportpalast die republikanischen Führer Höring, Rufsche und Wirth Stellung nehmen. Das Reichsbanner fordert alle Republikaner auf, diese wichtige Kundgebung zu besuchen. Auch die republikanischen Parteien und die Gewerkschaften haben ihre Mitglieder zum Besuch der Veranstaltung aufgefordert. Die Kundgebung soll ein Janus werden gegen die zunehmenden Gewaltbestrebungen der Faschisten in Deutschland. Als Auftakt zu dieser Veranstaltung haben die Kameradschaften des Reichsbanners bereits am Donnerstag in allen Stadtteilen unter starker Beteiligung der Bevölkerung große Demonstrationen veranstaltet.

Werbezüge des Reichsbanners. Das Reichsbanner veranstaltete gestern Abend in fast allen Berliner Kreisen Werbezüge, die die Republikaner Berlins auf die große Reichsbannerkundgebung am Montag im Sportpalast hinarbeiten sollten. Wie immer, waren die Züge des Reichsbanners von einer dichten Menschenmenge begleitet. Einige Kreise haben ihren Werbezug mit Fackeln und leuchtenden Transparenten unternommen. Die Plakate und Transparente wiesen die Namen der drei Redner der Montagveranstaltung Höring, Wirth und Rufsche auf.

Verhaftet wird seit dem 31. März der 36 Jahre alte Bankbeamte Alfred Ihn, der in Lichtenberg wohnt und bei einer Depositionskasse der Deutschen Bank angestellt war. Er entfernte sich am 31. v. M. aus der Bank, weil er zu Tisch gehen wollte, kam aber nicht zurück und ließ auch in seiner Wohnung nichts mehr von sich hören. Nach den Ermittlungen der Angehörigen und der Kriminalpolizei lag kein Grund vor, der Ihn zum Verschwinden hätte veranlassen können. Der Vermisste ist 1,80 Meter groß und kräftig gebaut, hat dunkelbraunes volles, links geschittes

haar und kleinen Schnurrbart. Er spricht Thüringer Mundart. Mitteilungen über seinen Verbleib an Kriminalkommissar Bahmig, Vermisstenzentrale im Polizeipräsidium.

Der Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung e. V. (bisher Verein der Freidenker für Feuerbestattung), der infolge seiner händigen und reichlichen Mitgliederzunahme und der im Januar vollzogenen Veranschaulichung mit der Gemeinschaft proletarischer Freidenker schon lange nicht mehr mit seinem bisherigen Verwaltungsgedäude in der Friedenstraße 60 auskommt, hat das Grundstück Wellestraße 41 erworben und keine Sanftvermittlung nach dort verlegt. Der Verband ist mit seinen derzeit 450 000 Mitgliedern die größte Freidenkerorganisation. Die regelmäßige Versammlung und Freitag, abends von 7-8 Uhr, in der Friedenstraße 60 abgehaltenen Sprechstunde, in der von einem auswärtigen Notar die Erklärung des Kirchenaustritts entgegengenommen wird, bleibt auch weiterhin bestehen. Seitdem hat der Verband eine Sprechstunde in seinem jetzigen Verwaltungsgedäude, Wellestraße 41, eingerichtet, in der Montag und Donnerstag, abends von 7-8 Uhr, die Erklärung des Kirchenaustritts vor einem Notar gegen eine mäßige Gebühr erfolgen kann.

Freireligiöse Gemeinde. Sonntag vorm. 11 Uhr, Bappelaer 15, Vortrag des Herrn C. Wittbauer: Moral und Ethik in der heiligen römischen Kirche deutscher Nation. Harmonium: Aus „Requies“ (Masset). Gäste willkommen.

Revision Donner verworfen.

Wie erinnerlich, wurde am 13. Dezember 1926 vom Schwurgericht zu Dresden die Frau des Assessors Donner und ihr Gatte, der Kriminalrat wegen Ermordung des Chemikers der Donner zum Tode verurteilt. Die von den beiden Verurteilten eingelegte Revision beim Reichsgericht wurde in der Verhandlung am Freitag verworfen. Damit sind die beiden Todesurteile rechtskräftig geworden.

15 Jahre Zuchthaus für einen Mörder. Das Schwurgericht in Frankfurt a. M. verurteilte den Angeklagten Schultheis, der im Januar den Juwelier Grebenau ermordet und beraubt hatte, zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Der Staatsanwalt hatte Todesstrafe beantragt.

Hochbahngesellschaft Berlin

Bilanz am 31. Dezember 1926

Stillein	RM
Stell. Einzahlung v. 50% auf RM 62 000 000 Aktien	31 000 000
Bau- und Grundbesitz-Konto der Bahnanlage	187 620 549
Bau- und Grundbesitz-Konto der Erweiterungsbauarbeiten	8 903 526
Stellwerke und Betriebsmittel	28 087 307
Betriebsmittel	22 073 796
Recht. Betriebsmittel	3 970 871
Grundstücke und Gebäude	7 241 864
Bureau-Inventar	1
Rasse	207 060
Wertpapiere u. Beteiligungen	2 775 907
Bausparhaben	25 679 583
Verleihen	2 808 256
Verträge u. Rückstellungen	7 585 000
der Wertschätzung	21 513 295
Passiva	RM
Umlaufkapital	175 244 000
Reservefonds	20 058 486
Reservefonds	424 931
Wind. 10% Schuldverschreibungen Ausgabe 1926	11 992 000
6% v. America-Anl. v. 1926	68 000 000
Kon. der Berl. Hochbahnges. u. d. Bauernvereins Schuld. v. d. Stadt Berlin	14 788 700
Rücklage für Obligationenbesitzer und Wertung der zur Rückzahlung gebilligt, noch nicht eingez. Obligationen und Verzugszinsen	3 655 320
Bahnanlage-Filialfonds	6 097 700
Erneuerungsfonds	5 043 047
Rücklage für nachzubehaltende Unterhaltungsarbeiten	2 802 241
Fonds für außergewöhnliche Ausgaben im Betriebe	1 000 000
1927 hätte werdenbe Schuldenrückstellungen f. d. 3 1926	1 322 800
Rück nicht eingezogene ausget. Schuldenrückstellungen	14 320
Rück nicht erhaltene Dividenden u. Zinsen aus Schuldenrückstellungen	114 882
Verleihen	7 652 152
Reingewinn	8 013 406
	21 513 295

GuV	RM
GuV	RM
Bortrag v. 1925	730 200
Zinsen ab für die Eisenbahn-Ges. 50 000	
Schuldenzinsen	36 000
Betriebsentnahmen	680 200
Betriebsentnahmen	27 208 780
Betriebsentnahmen	2 855 406
	29 911 376
GuV	RM
Betriebsentnahmen einzahl. Steuern	16 981 440
Zinsen der Wind. 10% Schuldverschreibungen Ausgabe 1926	718 771
Zinsen an die Stadt Berlin	962 000
Zinsen für den Bahnanlage-Filialfonds	830 000
Zinsen f. d. Erneuerungsfonds	2 200 000
Zinsen f. d. Eisenbahn-Ges. 50 000 v. d. Eisenbahn-Ges. übertr. an die Stadt Berlin	238 510
Zinsen f. d. Eisenbahn-Ges. übertr. an die Stadt Berlin	1 019 312
Zinsen f. d. America-Anleihe	207 120
Zinsen f. d. Wertschätzung	8 012 406
Reingewinn	20 811 076

Reichshallen-Theater
Abendlich 8 U. Sonntag nachm. 3 Uhr.
Stettiner Sänger
Das wundervolle April-Programm!
Nachmittags: **Musik**
Preis: **volles Programm**
Dönhoff-Brettli:
Baumbüchle,
Variété, Konzert u. Tanz.

MOKKA EXPRESS-STUBEN
EUROPAHAUS
KÖNIGKRÄTZER-STRASSE 118/119
KAFFEE
AUS ORIGINAL-
EXPRESSO-MASCHINEN
KUCHEN ODER TORTE
25-3
VORZÜGL. EIS MIT SAHNE
45-3
EISCREME-SODAFONTAINE



OSTERN-DIE EINGANGSPFORTE ZU FRÜHLING UND SOMMER

Ist besonders geeignet zum Kauf einer Photo-Camera. Es kommen die sonnenreichen Tage, die guten Lichtverhältnisse, die auch den Anfänger im Photosport mit Leichtigkeit schöne Aufnahmen schaffen lassen. Aber eines ist immer zu bedenken: Die sorgfältige Auswahl der Camera und des Negativ-Materials. Davon hängt der Erfolg und die Freude am Photosport in erster Linie ab. Am besten nehmen Sie die „Agfa-Chromo-Isorapid-Platte“ oder „Agfa-Rollfilms“ bzw. „Agfa-Filmpack“. Die Bilder lassen Sie sich einfach von Ihrem Händler auf „Agfa-Luxep-Papier“ herstellen. Dann haben Sie Qualität in höchster Vollendung und Sie werden zufrieden sein. **Agfa, Europas bedeutendste Werke für die Herstellung photographischer Artikel**

Theater Lichtspiele
abw.

Staats-Theater
Opernhaus
a. Platz d. Republik.
7 Uhr: Rosenkavalier
Schauspielhaus
U. Bin besserer Herr
Schiller-Theater
8. Platz Friedrich v. Hamburg

Städtische Oper
Charlottenburg
7 1/2 Uhr:
Der Barbier von Sevilla
(Gedruckte Vorstellung)
Täglich 8 Uhr:
Zirkusprinzessin
Theater
8 Uhr:
Der müllige Seefahrer

Komödienhaus
Norden 6304
8 Uhr:
Das zweite Leben
Lieber, Christian, Ella

Rose-Theater
4 Uhr: Robinson
8 1/2 Uhr:
Die beiden Nachbarn

Lesing-Theater
5 U.: Der Patriot
Wauer, Erika

Trianon-Theater
Max Adalbert
8 Uhr in den 2391
„Müllers“
Sag. 3 1/2 nachm. 1-6 M.
Max Adalbert in „Kühnheit“
Wahlstr. - Theater
8 1/2 U. Weidestraße 13/23

Die von der Liebe leben!
Die Titel des Lebens für alle -
ein reines Leben in 4 Akten.
Veranstaltung im Theater!

Zentral-Theater
Täglich 8 Uhr:
Der blonde Zigeuner
Luzius von Wanka Toent
Althausen, Hies, Kersch,
Hof, Witten, v. Götze

SCALA
Nollendorf 7300
8 Uhr
Variété-Neuheiten!
Sensations- u. Lustspiele
2 Vorstellungen
3 1/2 und 8 Uhr,
3 1/2 zu ermäßigtem
Preis, d. ganze
Programm

Theater, Lichtspiele usw. auch folgende Seite!

Im Orpheum, Hofenheide, gab die Firma Titus König, Bergstraße, Reutlingen, eine *Modenschau*, verbunden mit Tanzbelustigung und allerhand netten, kleinen Ueberraschungen. Man sah die modische Damenkleidung, eingeteilt in die verschiedenen Tageszeiten. Zuerst gab's also Morgenröde in leuchtenden Farben und duftigen Geweben, dann nette, kleine Strohkleidchen, bei welchen das Strickkleid eine dominierende Stellung einnimmt, im Verein mit stotten Hüten und hübschen Handtaschen, zum Schluss Abendkleider und dazugehörige Umhüllungen. Die Preise der gezeigten Kleidungsstücke bewegen sich in mittlerer Linie, wirtungssoo! umrahmt von ein paar besonders preiswerten „Schlagern“. Das anwesende Publikum befand naturgemäß zu 90 Proz. aus Frauen, die mit sehnsüchtiger Kennermiene all die hübschen Sachen bemundend vorbeispazieren ließen. Nachher vereinigte ein fröhlicher Tanz all die Wunschbesetzten.

Nach dem übereinstimmenden Urteil der Städtischen, tierärztlichen und bakteriologischen Wissenschaft gebührt einer guten Rohmilch unbedingt der Vorzug vor jeder anderen, auch der sogenannten pasteurisierten Milch. Es hat dies seinen Grund darin, daß neben den drei Hauptnährstoffen (Eiweiß, Rohkohlenhydrate und Fett) der Gehalt an Nährsalzen und Vitaminen in der Rohmilch am vollkommensten ist. Bekanntlich dienen die Nährsalze der Milch hauptsächlich zur Reinigung des Blutes. Um diesen Forderungen zu genügen, haben die Groß-Berliner Milchproduzenten (Wollereibetriebe) ihre Betriebe einer regelmäßigen polizeiarztlichen und bakteriologischen Kontrolle unterstellt. Polizeiarztliche ist diesen Betrieben die Führung eines besonderen Schilbes gefordert worden, so daß Viehhäuser einer guten, gehaltvollen Rohmilch sich im Bedarfsfall leicht orientieren können.

Eine Wohlthat ist eine leichte Passage nach dem Bade mit dem gutleitenden *Soerel Gold Cream*. Der natürliche Fettüberzug der Haut, der durch die Seife zerstört wird, wird durch *Soerel Gold Cream* ersetzt und macht gleichgültig Ihre Haut hart und rein.

Wahhalten ist eine alte Lebensregel, die auch für die Verwendung der von Hausfrauen und Fleischwebern geschätzten *Raggis Würst* gilt. *Raggis Würst* ist stark konserviert und deshalb sehr ausgiebig. Schon wenige Träpfen, die erst vor dem Anrichten beigefügt werden, verleihen faden Suppen, Soßen, Gemüsen usw. vollenenden Wohlgeschmack.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin und Umgegend. (Nachr. verb.). Wechselnd bewölkt mit vereinzelten leichten Regenschauern, Temperaturen wenig verändert, mäßige westliche Winde. — Für Deutschland: Hebrat! weiterhin ziemlich kühl, in Westdeutschland Bevölkerungszunahme, sonst wechselnd bewölkt, streichweise mit Regenschauern.

Funkwinkel.

Aus allen mondänen Redereien, in denen sich Juliane Richard in ihrem Vortrag „Der Stil der reifen Frau“ gefallt, kommt ein vernünftiges Moment zum Ausdruck: auch die reife Frau soll sich nicht in den Alltagsorgen verlieren, sondern sie soll nach Möglichkeit ihr Interesse für geistige Dinge wachhalten. In tiefgründigen metaphysischen Spekulationen verliert sich Dr. Schrotkauer in seinem Vortrag „Die germanische Dichtform“. — Professor Dr. Stein variiert in seinem Vortrag „Das deutsche Genossenschaftswesen“ immer wieder den Gedanken, daß die Genossenschaften die größte soziale Leistung des deutschen Bürgertums sind. Nebenbei: Ist das Proletariat an den Genossenschaften nicht mehr beteiligt als das Bürgertum? Die Genossenschaften sind nach Stein unpolitisch, da sie nur auf wirtschaftlicher Grundlage basieren. Stein fragt aber nicht, ob Wirtschaft unter den heutigen Verhältnissen überhaupt unpolitisch betrachtet werden kann. Vor allem hätte Stein eingehend das im Genossenschaftswesen vorbildliche Finnland behandeln müssen. Leicht und liebenswürdig spricht Dr. Leo Jacobsohn über „Die Bedeutung des Rundfunks für Gesunde und Kranke“. Unbedingt muß man ihm in der Forderung zustimmen, daß alle Krankenhäuser wie auch Gefängnisse und Juchthäuser Rundfunkanlagen aufweisen sollten. Auch dem Wunsch, daß alle großindustriellen Betriebe Rundfunk für ihre Arbeiterschaft einführen, ist durchaus zuzustimmen. — Am Abend spielt zuerst Winifred Christie klagschön kleine Kompositionen von Scarlatti, Bach, Schumann und Liszt. Darauf dirigiert im Rahmen „200 Jahre Orchestermusik“ Arnold Schönberg seine sinfonische Dichtung „Velleas und Melisande“. Schönberg, der tühne Revolutionär, der Wegbahner in das Reich des Atonalen, steht hier noch genau wie der Franzose Debussy in seiner gleichnamigen Oper „Im Schatten des Tristan“. Das Funkorchester aber entwickelt sich unter sachgemäßer Leitung allmählich zu einem der führenden Orchester Berlins.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

heute, Sonnabend, 9. April, abends 7 1/2 Uhr:

Humanität: Beteiligung am Filmabend der Abt. Weiskopf. Treffpunkt 7 1/2 Uhr Helmholtzplatz. — **Kottbuser See:** Jugendheim Reichberger Str. 66. „Was ist Gatt?“ — **Wilmersdorf:** Jugendheim Hildesheimer Str. 66. „Litterarischer Abend.“ — **Schneiders-Bierlei:** Termin zur Osterfabrikation heute beim Genossen Adam Lindner Str. 6. — **Wittenberg:** Osterfabrikation pünktlich 7 Uhr bei Röhle, Nordstr. 47. — **Wilmersdorf:** Osterfabrikation, Anmeldung bis morgen, Sonntag, bei Walter Niedermann, Friedenau, Stubenrauchstr. 22.

Werbebezirk Teltowkanal: Beteiligung aller Abteilungen an der Feier in Zehlendorf, Oberrealschule, Burggrafenstraße.

Werbebezirk Reinickendorf: Jugendheim Engel, Bahnhofsstr. 15. Werbebezirk mitglieder-versammlung. Thema: „Die Aufgaben der Arbeiterbewegung.“

Kolnhafer Vorstadt: Schulaula Weinmeisterstr. 15. Elternabend. Beginn 8 Uhr. Unkostenbeitrag 10 Pf. Alle Genossinnen und Genossen sowie Freunde unserer Bewegung sind herzlich eingeladen. — **Wilmersdorf:** Aula des Realgymnasiums Wollersdorfstraße. Filmabend: „Die Schokolade.“ Beginn 7 1/2 Uhr. Eintritt 20 Pf. Die Parteigenossen, Jungsozialisten und Kinderfreunde sind herzlich eingeladen. — **Wilmersdorf:** „Die Schokolade.“ Beginn 7 1/2 Uhr. — **Wilmersdorf:** „Die Schokolade.“ Beginn 7 1/2 Uhr. — **Wilmersdorf:** „Die Schokolade.“ Beginn 7 1/2 Uhr. — **Wilmersdorf:** „Die Schokolade.“ Beginn 7 1/2 Uhr.

Morgen, Sonntag, 10. April:

Humanität: Treffpunkt zur Feier des Werbebezirks abends 7 1/2 Uhr Helmholtzplatz. — **Schneiders-Bierlei:** Jugendheim Hauptstr. 15. Elternabend. — **Schneiders-Bierlei:** Jugendheim Hauptstr. 15. Elternabend. — **Wilmersdorf:** Schule Charlottenstraße. Lichtbildvortrag, abends 6 Uhr. — **Wilmersdorf:** Jugendheim Schornweberstr. 100a. Elternabend. — **Wilmersdorf:** Jugendheim Ober-Schneiders-Bierlei. Dunter Abend. — **Wilmersdorf:** „Die Schokolade.“ Beginn 7 1/2 Uhr. — **Wilmersdorf:** „Die Schokolade.“ Beginn 7 1/2 Uhr. — **Wilmersdorf:** „Die Schokolade.“ Beginn 7 1/2 Uhr. — **Wilmersdorf:** „Die Schokolade.“ Beginn 7 1/2 Uhr.

Werbebezirk Prenzlauer Berg: Jugendheim Danziger Str. 62. Rundgebung: „Der Weg der sozialistischen Jugend.“ Beginn 7 1/2 Uhr abends.

Werbebezirk Wilmersdorf: Schule in Biesdorf (Turnhalle). Frühjahrsfeier mit besonderem Programm. Beginn abends 7 Uhr.

Die Bräutigams- und die Brautjungfer
Das große Viktor Janson-Lustspiel nach dem Roman von Alice Berend mit Xenia Desni, Hilla, Hanni Weiße, Pavanelli, Ida Wast Potchina, Vespermann Sittarfilm der Nationalfilm A.G. auf der Bühne: Der große Varieté-Teil Täglich: 7⁰⁰ 9¹⁵ Sonnabend und Sonntag: 5⁰⁰ 7⁰⁰ 9¹⁵ Ufa-Palast am Zoo

Zu Ostern
In allen Lederorten denkbar billigste.
16⁵⁰
alle erdenklichen Modelle.
16⁵⁰
La braun Boxalf, Good-World.
ROMEO
Norden: Chausseestr. 22 Ecke Invalidenstr.
Osten: Frankfurter Allee 54 Ecke Kreuzigerstr.
Schöneberg: Hauptstr. 160 Ecke Stubenrauchstr.
Westen: Linkstr. 13 s. d. Wanneseebahn

Volksbühne
Theater am Bülowplatz Th. am Schiffbauerdamm
8 Uhr **Nachtasy**
Morgen 3 Uhr **Volpone**
8 Uhr: **Traumspiel**

Der Vorverkauf f. die Osterfeiertage f. alle Reinhardttheater hat begonnen.
Deutsches Theater
Norden 10334-37
8 U. Ende 11 U.
Der Arzt am Scheideweg

Die Komödie
Bismarck 2414, 7516
8 Uhr, Ende 10 1/2 U.
Mannequins
Nachtvorstellung
Täglich 11 Uhr:
Revue: Was Sie wollen
Preise 2, 3, 4 u. 5 Mk.

Kammerspiele
Norden 10334-37
8 Uhr: Ende 10 Uhr
Letzte Aufführungen!
Toni
Dienstag, den 12.,
7 1/2 Uhr:
Zum 1. Male:
Lockvögel

Die Komödie
Kurfürst 2091
8 Uhr: Ende 10 1/2 U.
Drei arme kleine Mädels
Operette von Walter Kollo

Komische Oper
Allabendlich 8 1/2 Uhr
Sünden der Welt
Die weltstädtische
James-Klein-Revue
Sonntags nachm. 1 Kind frei bei halben Preisen.
Theaterkasse ab 10 Uhr unentgeltlich geöffnet.

ERIK CHARELL BRINGT
Denora Kupier Wendow Westermeyer
Wie einst im Mai
Allred Braun, Camilla Spira
Tägl. 8 Uhr. Sonnt. nachm. 3 Uhr
angekündigt zu halben Preisen
Grosses Schauspielhaus

Wintergarten
Rauchen gestattet
Stgs. 3.30: Ermäß. Preise

100 MARK
Quittungs-, Rabatt- u. Reklamemarken gegen Nachzahlung gesetzl. rasch. fertigt seit 45 Jahr. als Spezialität
Conrad Müller
Schkeuditz-Leipzig

Pumpen
Eisen, Fibre, Ersatzteile
Produkte gratis
Koblank
Pumpenfabrik
Berlin N 65,
Reichkinderstr. 95

Wo speist man gut u. billig?
Nur **Groß-Berlin**
Alexanderplatz.

Krause-Pianos
zur Miete
W 10, Ansbacherstr. 1

Wallner-Theater
8 1/2 Uhr Der Operettenerfolg 8 1/2 Uhr
Küsse in der Nacht

CASINO-THEATER 8 Uhr:
Nur noch bis 14. April!
Familie Habenichts!
Ab 16. April: Eine neue lustige Posse.
Gutschein: Faust 1 Mk., Sessel 1.50 Mk

Grippe Graifex
Laboratorium Graichen,
Leipzig, Rohstraße 12.
Schutz und Heilung sofort durch die richtige Einreibung M. 1.50

CAFE EUROPOA
Eröffnung heute Sonnabend 3 Uhr
HEINRICH BRAUN-GEORGE ANSBACH
Königgrätzer Str. 118/119
KONZERT In der I. Etage TANZ

Darmstädter und Nationalbank
Kommanditgesellschaft auf Aktien
Bilanz per 31. Dezember 1926

Aktiva		R.M.	fl.
Kasse, fremde Geldsorten, Kupons und Guthaben bei Noten- und Abrechnungs-(Clearing-) Banken		76 384 369	39
Wechsel- und unverzinsliche Schatzanweisungen		331 401 009	—
Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen		200 436 528	32
Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere		139 070 820	21
Vorschüsse auf Waren und Warenversicherungen		84 119 858	01
Eigene Wertpapiere		18 101 226	33
Konsortialbeteiligungen		15 751 623	99
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen		20 614 125	41
Debitoren in laufender Rechnung		580 167 206	90
Bankgebäude		25 000 000	—
Summa der Aktiva		1 511 046 465	56
Passiva		R.M.	fl.
Aktienkapital		60 000 000	—
Reserven		40 000 000	—
Kreditoren		1 326 860 482	15
Akzente		87 950 895	26
Pensions-Fonds für Beamte		2 000 000	—
Sonstige Passiva		3 877 166	08
Gewinn-Saldo		20 957 952	09
Summa der Passiva		1 511 046 465	56
Gewinn- und Verlust-Konto pro 1926		R.M.	fl.
Soil			
Verwaltungskosten		52 932 252	24
Steuern		5 846 490	18
Gewinn-Saldo		20 957 952	09
		79 736 703	51
Haben		R.M.	fl.
Provisionen		35 545 849	87
Wechsel und Zinsen einschließlich des Gewinnes auf Kupons und Sorten		31 927 340	80
Effekten- und Konsortial-Gewinne		10 600 000	—
Gewinn-Vortrag von 1925		2 263 512	84
		79 736 703	51

Wöch. Teilzahlung
Eleg. Herren- u. Damenmoden
fertig und nach Maß zu außergewöhnlich billigen Preisen
Garantie f. guten Sitz u. gute Verarbeitung
Julius Fabian
Maßschneiderer,
Große Frankfurter Straße 37
Kein Laden! Nur II. Etage!

Ein wirklich guter Kautabak ist **Kapitän-Kopenhagener**
Verlangen Sie in den Geschäften ausdrücklich diesen Die großen 20-Pf.-Stücke werden nur verpackt geliefert, unverpackt weise man, weil unecht, zurück. Verkaufsstellen durch C. Röcker, Berlin NO, Lichtenberger Straße 72. — Telefon: Königstadt 3961.

Eisschränke
gegen **12 Monats-Raten**
Rawatz
Berlin W 86, Leipziger Straße 122/123

Autostraßen in Deutschland.

Möglichkeiten und Notwendigkeiten. — Das Projekt Köln-Düsseldorf.

Projekte für den Bau von speziellen Autostraßen in Deutschland sind nichts Neues; es blieb aber immer bei fruchtlosen Diskussionen. Anders dürfte es mit dem Projekt Köln-Düsseldorf liegen, das der rheinische Provinziallandtag durchzuführen schon einmal beschlossen hatte. Die früheren Pläne scheiterten entweder an finanziellen Schwierigkeiten und Verwaltungstreitigkeiten, oder daran, daß sie den Erfordernissen des Autoverkehrs denn doch weit vorausseilten. Dies gilt vor allem für die noch recht phantastischen Projekte der beiden Autostraßen Kachen—Königsberg und Hamburg—Mailand, die man nach dem Vorbild der freilich meist viel kürzeren Autobahnen in Amerika, England und Italien bauen wollte. Vorläufig ist nicht abzusehen, wie solche Bahnen sich rentieren und wie sie finanziert werden sollen.

Von der Phantasie zur Wirklichkeit.

Biel greifbarer war schon das Projekt einer Autostraße Kachen—Köln, durch dessen Ausführung die mifflischen Verkehrsverhältnisse des Kachener Wirtschaftsgebietes gebessert werden sollten. Der Bau dieser Straße hätte auch eine starke Entlastung des Arbeitsmarktes gebracht, der in jener Gegend unter einer außerordentlichen Erwerbslosigkeit leidet. In dem Bericht über das Projekt, den der rheinische Provinzialausschuß dem 69. rheinischen Provinziallandtag vorlegte, war aber bereits betont, daß das Unternehmen nur durchgeführt werden konnte, wenn die beteiligten Kommunalverbände zwei Drittel der Mittel aufstreiben und auch ein etwaiges Defizit zu zwei Dritteln tragen würden. Die Kommunalverbände konnten diese Bedingungen nicht erfüllen, so scheiterte auch dieses Projekt.

Die Notwendigkeit, besonders verkehrsreiche Gegenden durch Autostraßen zu entlasten, war aber nicht geringer geworden. Freilich erkannte man bald, daß Autofernstraßen „Zukunftsmusik“ bedeuten. Man beobachtete, daß die Dichte des Autoverkehrs stark abnahm, sobald der Radius der Entfernung von 30 Kilometern zum Verkehrszentrum überschritt. Man konzentrierte sich also — wie schon das Projekt Köln—Kachen zeigte — auf die Entlastung der überbürdeten Verkehrswege. Vor der verkehrstechnischen Forderung, den Autoverkehr langsam von den überfülltesten Landstraßen wegzuleiten, kann man sich nicht verschließen. Die Unfallstatistiken reden eine deutliche Sprache.

Das rapide Wachstum des Verkehrs in den rheinisch-westfälischen Industriezentren.

Zwingt nicht nur zu großen städtebaulichen Reformen, es verlangt auch neue Wege in der Verkehrspolitik durch einen großzügigen Straßenbau. Gegenüber 21 841 Kraftwagen im Jahre 1922 zählte man im Jahre 1925 im Rheinland bereits 60 960 Personen- und Lastwagen; eine Verdreifachung also in drei Jahren. Auf der Straße Köln—Düsseldorf betrug der durchschnittliche Tagesverkehr im Jahre 1925 1535 Kraftwagen, von denen zwei Drittel Personenautos waren. Schon heute kann diese rechtsrheinische Provinzialstraße den Verkehr von Köln und aus den bergischen Industriezentren (Solingen, Remscheid usw.) kaum noch bewältigen, und der bauliche Charakter einzelner anliegender Städte und Dörfer, vor allem Opladens und Bentrich, vermehrt die Verkehrsgefahren. Alle diese Gründe sprachen zwingend für die Erbauung einer Autostraße Köln—Düsseldorf, und zu den verkehrstechnischen Gründen tritt noch das soziale Moment, das der sozialdemokratischen Fraktion des Provinziallandtages ihre Zustimmung zu dem Projekt sehr erleichtert hat. Die Straße soll in einer von der Erwerbslosigkeit besonders stark heimgeplagter Gegend gebaut werden. Für die Bodenbewegungen, die umfangreichen Rodungs- und Planierungsarbeiten, für die Gewinnung von Stein und Schotter werden

900 000 Tagewerke benötigt.

Werdings sind zwei Voraussetzungen, unter denen der Provinziallandtag dem Bau der Straße zustimme, nach dem neuesten Bericht der Provinzialverwaltung an den Provinziallandtag noch nicht erfüllt. Die Reichsstellen zögern mit der Bereitstellung der Mittel aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge und scheinen auch die Erhebung einer Abgabe, die jedes Auto für die Benutzung der Straße bezahlen sollte, nicht genehmigen zu wollen. Mit dieser Abgabe, die nach ausländischen Vorbildern geplant war und Richtschnur für die Bewirtschaftung späterer Autostraßen werden sollte, steht aber die Einnahmeharmonie und die ganze Finanzierung des Projekts. Für eine nicht allzu ferne Zukunft ist die Verlängerung der Straße nach Duisburg und Essen ins Auge gefaßt.

Die Bau- und Benutzungskosten.

Der Gesamtbetrag der Baukosten wird auf 17 Millionen Mark veranschlagt. Der Zuschuß aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge soll 3 Mill. Mark, ein Reichsdarlehen 10 Millionen Mark erbringen, den Rest soll eine Provinzialanleihe sichern. Bei der Einnahmeharmonie hat man für das Jahr 1930 den doppelten Durchschnittsjahr des Autoverkehrs von 1925 veranschlagt und an-

genommen, daß ein Drittel der Kraftfahrzeuge auf der Provinzialstraße verbleibt, zwei Drittel aber die Autobahn benutzen. Die Abgabe für die Benutzung der Straße ist auf 10 Pf. pro Kilometer für Lastwagen und auf 5 Pf. pro Kilometer für Personenwagen vorgesehen. Diese Gebühr entspricht dem Nutzen, den die Befahrer der Autobahn durch Verringerung des Materialverschleißes, Benzinersparnis und nicht zuletzt durch den großen Zeitgewinn ernten. Die Erfahrungen, die die Rheinprovinz und die Autofahrer mit dem Abgabesystem und den Vorteilen der Straße machen werden, dürften künftige Projekte bei ihrer Annahme und Ausgestaltung wesentlich beeinflussen.

Die technische Durchführung.

Nicht minder interessant ist für das deutsche Publikum die technische Ausführung des Projekts. Straßen und Eisenbahnen werden entweder unterführt oder überbrückt, an keiner Stelle wird ein anderer Verkehrsweg auf dem gleichen Niveau gekreuzt. Erst an der Peripherie Düsseldorfs findet die Straße wieder ihren Anschluß an das allgemeine Verkehrsnetz. Zur Aufnahme von Autos aus den Nebenstraßen, namentlich aus den bergischen Industriestädten, dienen sieben Autobahnhöfe, die aus zwei Rampen rechts und links vom Straßentörper bestehen, wo der Verkehr zur Autostraße vermittelt wird. Hier wird auch die Abgabe für die Straßenbenutzung erhoben. Die Bahn soll 16 Meter breit werden. 12 Meter entfallen auf die Fahrbahn, je 2 Meter auf die Bahnseite. Die Fahrbahn ist vierspurig angelegt. Diese Breite entspricht dem erwarteten Verkehr und erhöht die Verkehrssicherheit. Die Bankette dienen zur Lagerung von Baumaterialien und können reparaturbedürftige Kraftwagen aufnehmen.

Die rheinische Bevölkerung begrüßt das Projekt, weil es moderne Verkehrsbeherrschung mit aktiver Sozialpolitik verbindet. Es wäre zu wünschen, daß sich Provinz, Staat und Reich bald über die hemmenden Differenzen einigen.

Das Ende der Ruffengarantie.

Noch eine Nachgarantie für 66 Millionen.

Am 31. März dieses Jahres ist die Bestellsfrist abgelaufen, innerhalb welcher der russische Staat jene langfristigen kreditierten Warenbestellungen vornehmen konnte, für die das Deutsche Reich und die Einzelstaaten eine Ausfallgarantie von 60 Prozent des Bestellwertes übernommen haben. Damit nimmt eine Staatsaktion ihr Ende, der mit Recht große grundsätzliche und sachliche Bedeutung beigemessen worden ist. Die deutsche Republik hat dem russischen Staat, dem es an Kapital zum Wiederaufbau und zum Ausbau seiner Industrie fehlte, in Warenform echte Aufbaukredite der deutschen Wirtschaft vermittelt und garantiert. Es wurde auch der deutschen Wirtschaft infolgedessen ein Dienst geleistet, als der im Wiederaufbau und in der Umstellung befindlichen deutschen Industrie das Risiko abgenommen wurde, das mit der Belieferung einer fremden und durch ihre politische Struktur als Kunde noch unsicheren Volkswirtschaft zusammenhängt. Allerdings ist diese Aktion nicht genau am 31. März beendet worden und auch nicht mit der Garantie für die in Aussicht genommenen 300 Millionen erschöpft worden.

Tatsächlich wurden Aufträge im Betrage von rund 315 Millionen Mark vom russischen Staat erteilt. Die deutsche Staatsgarantie konnte aber für diese ganze Summe nicht voll ausgenutzt werden, da vorweg von den 105 Millionen, die auf die Garantie des Reiches fielen, rund 17 Millionen für andere Zwecke abgeweiht wurden; nämlich für die Förderung von zwei Transportunternehmungen, von Konzessionen (darunter nicht die „Rologa“), zur Förderung der Aufbaugeschäfte der Kleinisenindustrie und für andere wichtig erscheinende Zwecke. Das hatte zur Folge, daß die dreifache Summe, rund 52 Millionen Mark, sich nicht in der Garantie für Warenkredite für Rußland hätte auswirken können, so daß nur rund 249 Millionen von der Garantie bedeckt wurden. Da die tatsächlich erteilten Aufträge 315 Millionen Mark betragen, mußte für 66 Millionen Mark durch Gesetz eine Nachgarantie verlangt werden. Diese Nachgarantie hatte der Reichstag in drei Lesungen eines Gesetzes über die Erweiterung der Ruffenkreidite gutgeheißen, so daß bis Mitte April die Abwicklung des gesamten Ruffengarantiegeschäftes auch gesetzlich in Ordnung sein wird. Von den 66 Millionen entfallen an Aufträgen 14 Millionen auf die elektrotechnische Industrie, 15 Millionen auf Schiffsbestellungen, 9 Millionen auf den Bau von Kotsöfen, 8 Millionen auf die Belieferung der Naphthalinindustrie, 13 Millionen auf Maschinenaufträge für die Landwirtschaft, die Gemische, die Textil-, die Papierindustrie und endlich 7 Millionen für die Belieferung anderer Industrien. Die Lieferungen aus bereits abgeschlossenen Verträgen verteilen sich der Größe nach auf folgende deutsche Industrien: Wertzeugmaschinen 47,5 Millionen, elektrotechnische Industrie 42,7, Bergwerksanlagen 26,1, Fahrzeugindustrie 20,5,

Hütten- und Holzwerksanlagen 10,9, Maschinen für Papierindustrie und Buchdruck 10,4, Kraftmaschinen und Dampfkessel 9,2, Landmaschinen und Geräte 7,8, Textilmaschinen 6,8 Millionen usw. Diese Ziffern werden sich noch nicht unbedeutend erhöhen, da noch nicht sämtliche Aufträge bei den Behörden erledigt sind. Jedenfalls sind die Aufträge, die hier durch Vermittlung und Garantie des Staates der Industrie zugesprochen sind, bedeutend. Sie sind um so bedeutungsvoller, als erst ein äußerst kleiner Teil zur Ausführung und Ablieferung gekommen ist. Die beteiligten Unternehmungen werden noch das ganze Jahre 1927 hindurch mit der Aufarbeitung der Aufträge zu tun haben.

Hoffentlich vergißt es das deutsche Unternehmertum nicht, daß es auch hier wieder der von ihm so veräffelte Staat und daß es das Volk war, die ihre Unterschrift unter einen Wechsel gesetzt haben für Geschäfte, die dem Unternehmertum ein zu großes Risiko enthielten. Ohne diese Unterschrift wären diese Aufträge wohl nicht oder lange nicht in diesem Maß zustande gekommen.

Die Genossenschaftsbewegung im März.

Starke Zunahme der Bau- und Siedlungsgenossenschaften.

Im Monat März stieg die Zahl der Neugründungen von Genossenschaften aller Art weiter. Es wurden 189 neu errichtet und 196 aufgelöst. Die Zahl der Auflösungen hat sich dadurch wesentlich erhöht, daß im Berichtsmonat wiederum eine Reihe Genossenschaften von Amts wegen gelöscht wurden, die nicht fristmäßig ihre Umstellung vorgenommen hatten. Unter den Auflösungen waren allein 65 solcher Genossenschaften. Die Konturte haben nachgelassen und betragen nur zehn. Unter Geschäftsaufsicht kam eine Genossenschaft. Von Kreditgenossenschaften wurden 18 neu errichtet, denen 33 Auflösungen gegenüberstehen. Unter letzteren waren fünf städtische. Bei den Handwerker-genossenschaften gab es im März einen Rückgang. Es wurden nur fünf Genossenschaften neu gegründet und 29 aufgelöst. Unter den Auflösungen befanden sich Genossenschaften der Bäcker, Fleischer, Schneider, Schmiede, Maler, Tagelöhner, Korbmacher, Dachdecker. Es hat sich ein Reichsverband der Dachdecker-genossenschaften gebildet. Die gewerblichen Produktionsgenossenschaften nahmen um drei zu und hatten zwei Auflösungen zu verzeichnen. Bei den Arbeiter-Produktionsgenossenschaften gab es eine Neugründung und drei Auflösungen. In Bonn bildete sich eine Genossenschaft der Steinzeugindustrie. Die Händlertgenossenschaften hatten sechs Neugründungen (meist Kolonialwarenhändler) und vier Auflösungen, die sich auf die Milchhändler, Kartoffelhändler, Tabakhändler verteilten. Bei den Konsumvereinen gab es zwei Zugänge und 17 Abgänge.

Den größten Zuwachs unter den verschiedenen Gruppen hatten wieder die Baugenossenschaften. 37 Neugründungen standen hier 16 Auflösungen gegenüber. Auch die Siedlungsgenossenschaften nahmen wieder zu. Bei den landwirtschaftlichen Genossenschaften gab es 84 Neugründungen, an deren Spitze die Molkerei- und Elektrizitätsgenossenschaften standen. Unter den 75 Auflösungen hatten hier den größten Anteil die Bezugs- und Abfallgenossenschaften.

Das deutsch-französische Kalimonopol unter Anklage.

Aus New York kommt eine sensationelle Nachricht. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat beim Bundesgericht von New York gegen das deutsche und französische Kalimonopol eine Klage eingereicht. Die Anklage lautet dahin, daß die beiden Syndikate durch ihre Verkaufspolitik gegen das amerikanische Antitrustgesetz verstoßen, weil durch sie der Kalihandel in den Vereinigten Staaten monopolisiert werden soll. Die Regierung der Vereinigten Staaten beantragte eine einstweilige Verfügung gegen die Verträge, die von den beiden Syndikaten mit amerikanischen Händlern abgeschlossen sind und nach denen ab Anfang Mai der zentrale Weinverkauf für Amerika „mit Willkürpreisen“ vorgesehen sei. Hierdurch würden die amerikanischen Kaliverbraucher, besonders die auf die Einfuhr von Kalium angewiesenen Landwirte, geschädigt. Die Anklage erstreckt sich auch auf die in New York anwesenden Vertreter des Deutschen Kalisyndikats, den Geheimrat Kempner, Prof. Eckstein, Generaldirektor Diehn und Direktor Runge.

Damit halt der durch seine scharfe Politik gegen die Monopolisierung der Rohstoffe bekannte amerikanische Staatssekretär Hoover zu einem neuen und besonders drastischen Schloge aus, der in seiner Bedeutung auch jenseit der Berliner Börse richtig erkannt wurde. Bisher haben sich die Vereinigten Staaten, so gut es ging, durch gesetzliche Maßnahmen im Inland und durch Zoll- und handelspolitische Maßnahmen gegen das Ausland vor den Gefahren der monopolistischen Kartellierung zu schützen gesucht. Jetzt nehmen sie die Hilfe ihrer Gerichte in Anspruch und die ganze Welt darf darauf gespannt sein, welche Entscheidung das New Yorker Bundesgericht fällen wird. Schon der Erfolg einer einstweiligen Verfügung gegen das Inkrafttreten der Verträge würde die



Die neue leichte

Mischung, nur aus Tabaken der neuesten Ernte, frisch manipuliert, gibt unserer

GOLD-SABA-4

köstliches Aroma, bekömmliche Qualität und glatten weißen Brand



Oftener Sie auf unser Garbantbau!

GARBÁTY



Organisation des amerikanischen Absatzmarktes, wie sie das deutsche und französische Kollisionsgesetz offenbar beabsichtigt, unmöglich machen. Natürlich würde der Kollisionsfall nach Amerika durch nicht gesperrt, sondern nur auf die bisherigen Formen beschränkt.

Was sind landwirtschaftliche Güter wert? Klagen und was dahinter steckt.

Im Kampfe um die Aufwertung wird von denen, die durch die Inflation ihr Vermögen verloren haben, viel interessantes Material zusammengetragen. In einer Denkschrift der Reichsarbeitsgemeinschaft der Aufwertungs-, Geschädigten- und Mieterorganisationen bringt der frühere Rittergutsbesitzer Gutzeit eine Aufstellung über den Verkaufswert landwirtschaftlicher Grundstücke in Ostpreußen. Die Zahlen aus Ostpreußen sind besonders beachtenswert, weil es gerade die dortigen landwirtschaftlichen Unternehmer sind, die am lautesten über die Unrentabilität der landwirtschaftlichen Betriebsführung klagen.

Nach den „Berichten des Reichsernährungsministeriums über die Landwirtschaft“, Band 2, Heft 3, stand der Gütermarktwert für ostpreussische Güter gegenüber 100 in den Jahren 1910/12 im Jahre 1924 auf 89. Dieses Verhältnis änderte sich in den darauffolgenden Jahren 1925 und 1926 in radikaler Weise. Nach der Ueberprüfung Güter erfolgten von 116 nachgewiesenen Verkäufen 13 unter 100 Proz. des Vertriebswertes, 21 zu 100 Proz., 55 über 100 bis 130 Proz. und 27 über 130 Proz. Die Entwicklung der Kauf- und Verkaufspreise landwirtschaftlicher Grundstücke sei an folgenden Beispielen gezeigt:

Grundstück	Kreis	Kaufpreis zum Vertriebswert 1912/14 = 100	Verkauf 1926	Verhältnis 1926/14
Gut Freudenberg, 175 ha	Insterburg	150 000	157 000	105 Proz.
Gut Jähnitzken, 204 ha		210 000	235 000	112
Gut Annaberg, 160 ha	Goldap	185 000	150 000	111
Gut Katharinenhof, 100 ha		50 000	90 000	180
Gut Pammern, 516 ha		340 000	400 000	118
Gut Jahl Raltowen, 160 ha		150 000	170 000	118

Diese Angaben sprechen gegen die Behauptungen der landwirtschaftlichen Unternehmer. Durch sie wird gezeigt, daß auch die landwirtschaftlichen Grundstücke über alle Wirtschaftsnöte der Landwirtschaft hinweg ihren Wert in erheblicher Weise halten konnten und weit davon entfernt sind, als Schleuderartikel zu gelten. Die Tatsache, daß diese Feststellungen von einem ostpreussischen Rittergutsbesitzer getroffen werden, machen sie besonders wertvoll.

Die Besserung im Maschinenbau. Der Verein der Deutschen Maschinenbauanstalten meldet für den Monat März eine weitere Besserung der Geschäftslage. Der Beschäftigungsgrad wurde nur noch von etwa 35 Proz. der Betriebe als schlecht bezeichnet gegenüber 40 Proz. im Februar. Die durchschnittliche Wochenarbeitszeit konnte, wenn auch geringfügig, erhöht werden. Verbesserungen weist infolge der Leipziger Messe besonders die Werkzeugmaschinenindustrie auf, dann aber auch die Textilmaschinenindustrie. Bei der Landmaschinenindustrie ist der Auftrags- und Beschäftigungsgrad befriedigend. Im Aufbereitungsmaschinenbau kamen im Monat März bemerkenswerte Auftragsabläufe zustande. Die Belegung des Baumarktes führte zu einer Besserung in der Baumaschinenindustrie und zu befriedigendem Auftragsgang im Inn- und Ausland.

Rekordabsatz beim Stahltrakt im März. Die Vereinigte Stahlwerke A.-G. verzeichnet nach Mitteilungen des Deutschen Handelsdienstes in ihrem Stahlabsatz für März einen neuen Rekord. Der Absatz des Ruhrmontantruffs hat im Monat März 600 000 Tonnen überschritten, womit der Februarabsatz um rund 18 Proz. noch übertroffen wurde.

Hüttenwerk Niederschöneweide A.-G. verdient wieder. Im April 1926 mußte die Hüttenwerk Niederschöneweide A.-G., vormals Giesberg, Berlin, saniert werden, nachdem sie zwei Jahre hindurch mit Verlust abgeschlossen hatte. Das Kapital wurde von 1,0 auf 0,6 Millionen zusammengeschrieben und durch Wiedererhöhung des Kapitals auf 1 Million durch neue Geldmittel erweitert. Im vergangenen Jahr wurde nun auch die Beteiligung an der GmbH, Chemische Fabrik Oberschöneweide verkauft. Das in der Zink-, Kupfer- und Bleiaufbereitung tätige Werk scheint sich erholen zu haben. Sein vorjähriger Verlust von rund 400 000 Mark hat sich in einen Reingewinn von 74 200 Mark verwandelt, aus dem gleich 6 Prozent Dividende verteilt werden. Vorher konnten noch recht hohe Abschreibungen im Betrage von 143 200 Mark aus dem Rohgewinn vorgenommen werden. Das Finanzbild ist allerdings nicht sonderlich günstig. Wenn auch das Geschäft größer geworden ist (die Außenstände sind mit 492 000 Mark mehr als verdoppelt), so sind doch die Schulden mit 1,02 Millionen Mark noch größer als im vorigen Verlustjahr (0,94 Millionen). Wenn die Warenbestände mehr als verdoppelt sind, 717 000 gegen 294 000, so scheint hier eine höhere Bewertung vorgenommen zu sein. Ob die Sanierung schon endgültig gelungen ist, muß deshalb die zukünftige Entwicklung zeigen. Jedenfalls liegen jetzt die 6 Prozent Dividende für das vergangene Jahr als sicherer Gewinn vor.

Ein deutsches Ausstellungs- und Messeamt. In einer Aussprache zwischen den Spitzenverbänden der deutschen Wirtschaft wurde die Gründung einer Interessensvertretung auf dem Gebiete des Ausstellungs- und Messewesens beschlossen, die den Namen „Deutsches Ausstellungs- und Messeamt“ führen wird. Als Grund für die Errichtung der neuen Institution werden die unerfreulichen Zustände auf dem Gebiete des in- und ausländischen Ausstellungs- und Messewesens angegeben.

Polen hat eine 80-Millionen-Dollar-Anleihe abgeschlossen. Wie aus Warschau gemeldet wird, ist mit New Yorker Banken ein provisorischer Anleihevertrag über die Summe von 80 Millionen Dollar (rund 340 Millionen Mark) abgeschlossen worden. Die von der polnischen öffentlichen Meinung lebhaft bekämpfte amerikanische Finanzkontrolle scheint dahin erleichtert worden zu sein, daß in die Bank Polski, die Polnische Zentralbank, nur ein amerikanischer Beobachter delegiert werden wird.

Das erste Opfer des englischen Kohlenkampfes. Mit der Wiederaufnahme der Kohlenförderung in England war das Abflauen der Kohlenkonjunktur bei den bisherigen kapitalistischen Streikprofitieren selbstverständlich. Während aber im Ruhrgebiet und auch sonst in Deutschland das Wiederauftreten der englischen Konkurrenz auf dem Weltmarkt noch weniger fühlbar in Erscheinung getreten ist, äußert es sich mit voller Wucht gegen das polnische Oberschlesien. Nicht nur die Bildung des polnischen Kohlenbündnisses wurde außerordentlich erschwert, sondern auch die Förderung ging hart zurück. So zeigt die Gesamtförderung im Monat März, obwohl der März vier Arbeitstage mehr hat als der Februar, einen Rückgang der Gesamtförderung von 771 000 auf 694 000 Tonnen oder um mehr als 10 Proz. Die durchschnittliche Tagesförderung ist von 107 000 auf 79 000 Tonnen gefallen. Die neuen Halbenbestände haben dabei 1 Million Tonnen bereits überschritten und damit wieder den Stand erreicht, den sie vor dem Ausbruch des englischen Streiks hatten. Der Auslandsabsatz hat einen Rückgang um fast 200 000 Tonnen gegenüber dem Monat Februar erfahren.

Sommersprossen

Teht mit es Zeit, Sommersprossen, Leberflecke, gelbe Flecke im Gesicht und an den Händen zu beseitigen durch Bleichen mit Chloroform und Klorseife. Unschädlich und seit Jahren bewährt. Mit genauer Anweisung in allen Chloroform-Verkaufsstellen zu haben.

Die Kremslinder im Frühlings Spindler

blütenreine Kleidung. Darum schicken Sie bitte die zum Färben, chemisch Reinigen oder Waschen gewählten Stücke unverzüglich in die nächste Filiale oder Annahmestelle von



SPINDLERFELD BEI COPENICK / BERLIN

Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten

Geschäftsbericht für das Jahr 1926

Allgemeiner Optimismus ist das hervorstechende Merkmal der Wirtschaftsbetrachtung Ende des Berichtsjahres 1926. Auch der kritische Beobachter muß zugestehen, daß gar manches für eine freundliche Stimmung ins Feld geführt werden kann. Die Zahl der Konkurse und Geschäftsaufstößen, wenn sie auch in der Totalsumme erschreckend hoch, ist doch höher als die des Vorjahres liegt, zeigt doch, auf die Monate verteilt, ganz unverkennbar eine erhebliche, um nicht zu sagen entscheidende Besserung. Die vielfach mit großer Tatkraft in der deutschen Privatwirtschaft durchgeführte Umstellung auf rationellere Produktions- und Wirtschaftsmethoden hat sicherlich hier und da, bei diesem und jenem Zweige, eine organische Aufwärtsentwicklung ermöglicht. Nicht zuletzt dürfte auch der durch wiederwachsendes Vertrauen bedingte starke Zustrom von Auslandskapitalen im Zusammenhang mit wiederbeginnender heimischer Kapitalbildung, die freilich hinsichtlich ihres Ausmaßes gemeinhin überschätzt wird, ein erfreuliches Symptom bilden.

Demgegenüber steht jedoch, eine eindringliche Mahnung, die erschütternde Zahl der Arbeitslosen, rein wirtschaftlich betrachtet, eine kaum abzuschätzende Größe fehlender Konsumkraft, vor allem aber ein ungeheures brachliegendes Werbekapital der deutschen Volkswirtschaft. Die darin liegende schwere Schädigung der Gesamtwirtschaft und besonders der Arbeitnehmerschaft würde schon bei nur vorübergehender Dauer schwer genug zu tragen sein, doch gerade die Entwicklung des Jahres 1926 scheint zu belegen, daß es sich nicht um vorübergehende Dinge handelt; hat doch selbst ein so außerordentliches Ereignis wie die Monate dauernde Lähmung entscheidender Konkurrenzwirtschaften durch den englischen Bergarbeiterstreik nur eine sehr schwache und vor allem nur kurzfristige Verminderung der Arbeitslosigkeit gebracht. Deshalb, als es bislang erkennbar war, zeigt sich hier ein Kernproblem der deutschen Volkswirtschaft. Daß ihm durch private Initiative der Einzelwirtschaften, für die naturgemäß immer das Einzelinteresse ausschlaggebend sein wird, nicht zu Liebe gegangen werden kann, dürfte durch die Entwicklung bewiesen sein; daß auch an sich notwendige und begrüßenswerte Einzelmaßnahmen des Staates, wie sie durch Aufstellung von — freilich in der Folge nur unzureichend durchgeführtes — öffentlichen Arbeitsbeschaffungsprogrammen in Angriff genommen worden sind, nicht endgültige Gesundung bringen, wird kaum noch angezweifelt werden können. Die Volksgesamtheit, über deren Gedulden nicht nur in wirtschaftlicher Beziehung dabei entschieden wird, muß in ihrer Verkörperung durch den Staat zu grundsätzlichen Maßnahmen kommen, die letzten Endes nur in einer planmäßigen Lenkung der Wirtschaft im Zusammenwirken mit allen Wirtschaftsbeteiligten zu suchen sein dürften. Nur dadurch würde auch eine Grundlage für eine zielbewußte, von Einzelinteressen unbeeinträchtigte Handelspolitik geschaffen werden, die durch Abschluß langfristiger Verträge auch einen Weg zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit öffnet.

Allen Anschein nach sind wir indes von solchem planmäßigen Vorgehen heute noch weit entfernt, wie sich schon daraus ergibt, daß selbst die volkswirtschaftlich so bedeutsame Konzentrationsbewegung des letzten Jahres, die Neubildung von Trusts, Kartellen und Syndikaten bzw. deren weiterer Ausbau des Staat aus seiner Reserve nicht hervorgehört hat. Auf die hier unerlässliche Mitbestimmung und Kontrolle durch Volksgesamtheit und speziell

Arbeitnehmerschaft mußte erst eine gemeinsame Aktion der Gewerkschaftsverbände aller Richtungen herbeiführen. Es bleibt nur zu hoffen, daß der in immer weiteren Kreisen Boden gewinnende Gedanke, daß heute Wirtschaft nicht mehr Sache des einzelnen, sondern der Volksgesamtheit ist, sich allgemein durchsetzt und die Bahn frei macht für eine wirkliche allgemeine Aufwärtsentwicklung.

Daß für die Entwicklung unseres Bankwesens die große Arbeitslosigkeit von ganz besonderer Bedeutung war, liegt bei seiner Natur als Gewerkschaftsbank klar zutage. Wenn wir trotzdem eine Aufwärtsbewegung der Einlagen von rund 21 Millionen im Vorjahre auf über 36 Millionen bei diesem Abschluß nachweisen können, so wird das als besonders gutes Zeichen zu werten sein. Entsprechend dem Einlagebestand hat auch der Umsatz eine erfreuliche Steigerung erfahren.

Bei der Verwendung der uns anvertrauten Gelder haben wir es auch im abgelaufenen Geschäftsjahr als unsere vornehmste Aufgabe betrachtet, durch Gewährung von Krediten an Konsumgenossenschaften, soziale Bau- und Siedlungsgesellschaften, soziale Versicherungsanstalten und andere wirtschaftliche Unternehmungen der Arbeitnehmerschaft deren Interessen dienlich zu sein. Daneben konnten wir in reichem Maße und mit gutem Erfolg uns auf dem Gebiete des kommunalen Kredits betätigen.

In recht erfreulichem Umfang haben wir das Platzierungsgeschäft von festverzinslichen und unbedingten Wertes betreiben können. Dem sonstigen Effekten- und Börsengeschäft gegenüber haben wir Zurückhaltung geübt.

Eine durchaus zufriedenstellende Entwicklung hat unsere Sparkassenabteilung genommen, die die allgemeine Erfahrung, daß trotz der Ungunst der Zeit der Spartrieb nicht erloschen ist, vielmehr durch die ruhiger Gesamtentwicklung eines neuen Antriebs erfahren hat, bestätigt. Die Verwaltung wird gerade diesem Zweig des Geschäfts durch weiteren Organisationsaufbau besondere Pflege zuzuwenden lassen.

Unsere Revisions- und Treuhänderabteilung hat eine sehr starke Inanspruchnahme erfahren. Die uns stehenden Organisationen und Unternehmungen haben sie in wachsendem Maße nicht nur zu Revisionen, sondern auch zu Beratungen herangezogen.

Die Filiale Hamburg hat sich günstig entwickelt und das Geschäftsjahr mit gutem Ergebnis abgeschlossen. — Im Mai 1926 wurde durch Uebernahme der dortigen Gewerkschaftsbank eine weitere Filiale in Breslau errichtet, die auch mit befriedigendem Erfolg gearbeitet hat. Das Netz der Zahlstellen der Bank bei den Ortsausschüssen des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes bzw. des Allgemeinen freien Angestelltenbundes wurde weiter ausgebaut und wesentlich zur Erlangung der Gelder der uns stehenden Kreise beigetragen. Für das Jahr 1927 ist die Umwandlung einiger dieser Zahlstellen in Filialen geplant bzw. schon durchgeführt; so in Frankfurt a. M. und Dresden; daneben wird in Bremen eine Filiale neu errichtet werden.

Zu der Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung ist zu bemerken, daß die in der Bilanz ausgewiesenen eigenen Effekten circa 3 Millionen Mark festverzinsliche, zum größten Teil unbedingte Wertpapiere enthalten, während der Rest aus anderen börsennotierten Wertpapieren besteht. Die Effekten

sind vorsichtig bewertet, so daß in diesem Posten eine nicht unerhebliche stille Reserve enthalten ist.

Wie alljährlich sind auch in diesem Jahre die beträchtlichen Anschaffungen für Einrichtung, Maschinen u. dgl. auf 1 RM. abgebuht worden. In der Generalversammlung am 29. März 1927 wurde folgende Verteilung des auszuweisenden Reingewinnes von 878 026,41 RM. beschlossen: Es sind

1. dem gesetzlichen Reservefonds 250 000,— RM.
2. dem Spezial-Reservefonds 300 000,— RM. zu überweisen.
3. von der weiter verfügbaren Summe 400 000,— RM. zur Auszahlung einer 10prozentigen Dividende auf das Aktienkapital von 4 Millionen Mark zu verwenden.
4. der verbleibende Rest von 28 026,41 RM. ist auf neue Rechnung vorzutragen.

Die bisherige Entwicklung im Jahre 1927 ist befriedigend, und es ist zu hoffen, daß für das laufende Geschäftsjahr mit einem entsprechenden Ergebnis gerechnet werden kann.

Aktiva		Bilanz per 31. Dezember 1926.		Passiva	
	RM		RM		RM
Kasse u. fremde Geldsorten	233185,69	Aktienkapital	4 000 000,—	Reserven	150 000,—
Festverzinsliche Schatzanweisungen des Reiches u. der Länder	2 986 214,25	Spezial-Reserven	50 000,—	Gläubiger:	
Wechsel	991 684,59	a) in laufender Rechnung	1 540 782,70	b) befristet	2 072 937,88
Einrichtung	1,—	Notroguthaben bei Banken und Bankfirmen	1 727 081,04	Aval- und Bürgschaftsverpflichtungen	2 661 897,75
Neuroguthaben bei Banken und Bankfirmen	1 727 081,04	Schuldner:		Reingewinn	878 026,41
Schuldner:		a) gedeckt	1 602 054,21		
b) ungedeckt	863 418,85	b) ungedeckt	1 619 726,06		
Aval- und Bürgschaftsschuldner	2 661 897,75	Eigene Effekten	3 626 384,99		
Eigene Effekten	3 626 384,99		4 215 276,99		

Soll Gewinn- u. Verlustrechnung per 31. Dezember 1926. Haben			
Handlungsunkosten	RM 61 690,63	Gewinn-Vortrag 1925	RM 29 933,48
Reingewinn	878 026,41	Generalertrag	1 468 973,99
	149 492,44		149 492,44

Berlin, im März 1927.
Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G.
 Der Vorstand.
 Dr. H. Bachem. Bern Meyer.

Die Spindler AG

SPINDLERFELD BEI COPENICK / BERLIN

ABTEILUNG DAMPFWÄSCHEREI ERBITTET JETZT NOCH IHRE OSTER-WÄSCHE

Baumstrünke.

Von Wjsewobod Iwanow.

Ein morscher, bräunlicher Ast, halbverwest, von den Wellen geschaukelt, nähert und entfernt sich abwechselnd vom Ufer. Feuchte, warme Erde, Grashalme, vom eben gefallenen Regen gebeugt, heben sich wieder langsam, wie leuzend, dem trockenen Wind entgegen. Winde sind trüben auf dem anderen Ufer Kinder ins Wasser, und weit draußen, hinter der Wolga, reißt sich mit tierischem Glang eine vergoldete Kirchenturme vom Himmel.

„Sie ergötzen sich wohl am Anblick der treibenden Kestchen?“ fragte mich eine heisere, niedergeschlagene Stimme. „Die Kestchen, ja... so ein Was hat's sein... schaukelt sich, braucht nicht zu essen! Und Sie töten ein gutes Wert, wollten Sie mir, einem heruntergekommenen Intelligenzler, ein wenig Geld für Brot geben...“

Scheinbar hoffte aber dieser düstere, breitbrüstige Mensch im Tolstoi-Hemd mit ungewöhnlich kurzen Ärmeln nicht zu sehr, von mir Geld zu bekommen. Deshalb verzog er seine schlaffen, unvorsierten Wangen zu einem gepreßten Lächeln, als er das Fünfstückenstück in der Hand hielt, und auch er starrte nun auf den Ast.

„Schaukelt“, sagte er verachtungsvoll, „hast es leicht, dich zu schaukeln, Hundesohn! Und ich bin nicht einmal mehr imstande, pro Tag zwölf Kopelen zu verdienen...“

„Warum gerade zwölf?“
„Geschirrhändler zahlen für jede leere Flasche sechs Kopelen. Und die Leute trinken meistens zwei Flaschen, trinken sie aber mehr, so zerbrechen sie die Flasche vor Begeisterung an den Bäumen. Dabei ist es doch ganz sinnlos, leere Flaschen an den Baumstämmen zu zerbrechen... sie sollen's lieber versuchen, sich gegenseitig die Schädel damit einzuschlagen, das würde ich eher verstehen. So aber: großen, Flaschen an Baumstämmen zerbrechen, damit sich jene, die darauf laufen müssen, die Füße zerkratzen. Auch eine Annehmlichkeit unseres Berufs. Dazu ist mir ein Geschäft eingegangen, ein gutes, gewinnbringendes Geschäft war es...“

„Auch mit Geschirr?“
„Zum Geschirr bin ich nur vor Niedererschlagenheit übergegangen — Geschirre sammeln ist eine Verhöhnung des menschlichen Lebens. Mein Kazon befindet sich am Ende der Proletenstraße, und in unserer Gegend ist der Religionsstreit besonders heftig. Ja, und in unserem Kazon sind alle Leute herumgegangen, die sich damit beschäftigten, die Toten zu waschen. Man wurde bezahlt, je nach dem, was die Leute besaßen. Die Kester konnten davon ganz gut leben, diese alten, aber jetzt ist für die auch eine trübe Zeit gekommen. Sie haben eine Art Kooperations organisiert und, verstehtst du, eine Lage vereinbart: acht Rubel für jeden Verstorbenen. Eine ganz schöne Lage, ha? Jemand einen armen Verstorbenen kann man ruhig schmutzig begraben — und diese Karte verlangen acht Rubel! Dazu erklären sie, wenn man mit ihnen wegen der „Lage“ Handel beginnen wolle, würden sie in Streit treten — oder so etwas Nihilistisches. So eine verfluchte Gesellschaft! Die Leute regten sich auf. Da erklärte ich, der ich seit dem Jahre neunzehn arbeitslos bin — zum Unterschied von diesen alten Gaukelnern —, daß ich, ohne mich zu schämen, bereit bin, die Leichen von Verstorbenen zu waschen, ohne jede Lage, ich, Semjon Estimisch. Man freute sich über diese Erklärung sehr und lud mich von Haus zu Haus ein. Du wäschst einen Proletarier — hast schon einen Rubel verdient oder auch anderthalb Rubel, dazu noch alle Sachen und die Leberreste des Waschmaterials, Seife usw. Kommt mehr von diesen Sachen zusammen, kann man das Zeug beim Trödler verkaufen. Ja, einige gutsituierte Verstorbenen trugen sogar drei bis fünf Rubel ein.“

Ich konnte mir bereits Pumphosen anfertigen lassen, im Glacé schmitt, kaufte mir Hemd und Krawatte, aber ganz einfach, natürlich, denn gar zu üppig waren die Einnahmen nicht, und pro Woche gab es gewöhnlich nicht mehr als zwei bis drei Verstorbenen. Da kam mir eine Köchin unter — man nannte sie die leuzende Sofia, sie war bei einem Fleischhauerehepaar bedienstet (mit guter Behandlung) —, die erlaubte mir ohne weiteres, sie an Sonnabenden zu besuchen und bei ihr zu übernachten. Kam ich zu ihr, so stand schon eine halbe Flasche Wodka bereit, wir setzten uns zu Tisch und kamen über allerlei zweifelhafte Dinge ins Gespräch, wie z. B. Popen, Existenz Gottes, ob es nicht möglich wäre, daß wir uns im Dorf eine Wirtschaft einrichten könnten und dorthin übersiedelten.

Eines Sonnabends kam ich zu ihr, finde sie ganz verändert, auch ihr Gang ist nicht mehr so verführerisch. Ah, Sofia, denke ich, die spitzt auf einen neuen Kaputtler — und auf meine Seele legte sich ein trüber Nebel. Ich stützte mein Kinn auf die Faust, schweig und dachte nach, was ich ihr noch hätte sagen können, um sie dann verachtungsvoll von mir zu stoßen. Sie blinzelte auf mich und sagte: „Wir haben ein großes Unglück im Haus. Der Herr liegt im Sterben, mit Wurstvergiftung. Wenn ich nur deshalb keine Unannehmlichkeiten habe! Daß man mich nicht am Ende vor Gericht zitiert, als hätte ich ihm diese Wurst gefaßt!“

Ich sah sofort meinen dummen Irrtum ein, wurde aufgeräumt, tröstete Sofia, sie war zufrieden, und eine Stunde später starb der Herr. Man holte den Arzt. Ich war eben im Fortgehen, als die Frau des Fleischhauers aus der Tür trat und sagte:

„Wären Sie nicht einverstanden, den Verstorbenen zu waschen?“ Selbstverständlich antwortete ich: „Belannte zu waschen bin ich sogar gratis bereit.“ Das war ihr sehr angenehm zu hören, sie sagte aber kein Wort und ging in ihre Wohnung. Ich ihr nach. Der Fleischhauer war ein starker Mensch, mit großem Bart und tiefem Baß, als schmeuderte er statt der Worte Holzklöße aus dem Mund. Er war — mit einem Wort — ein ganz umgänglicher Mensch, da kann man nichts dagegen einwenden. An Sonnabenden kam er z. B. nie in die Küche, ohne vorher anzuklopfen. Auch Kinder liebte er. „Ein Kindchen möchte ich haben“, pflegte er zu sagen, so klagend, daß ich von da an seine Frau nie anders als mit einer gewissen Verachtung ansehen konnte. Ja... Und nun lag er da, vergiftet, noch dazu mit Wurst, so eine Schande! Gut, daß er keine Kinder hatte, es wäre eine Schande fürs ganze Leben gewesen.

Ich drehte ihn ein wenig herum, um zu sehen, wie man ihn besser ansetzen könnte. In solchen Fällen muß man sich immer ein wenig mit Wodka stärken, dann geht's leichter... Also brachte mir Sofia eine halbe Flasche und kaufte mir noch dazu, in ihrer weiblichen Einfachheit, eine Wurst. Als ich die Wurst sah, wurde mir beinahe übel. Auch Sofia war nicht besonders wohl. Ich trank ein Glaschen, dann noch eins, vom Verstorbenen abgekehrt, weißt du, das tue ich nicht gerne, wie manche Leute, die in Gegenwart Verstorbenen anstehen, aber für mich ist in solchen Fällen der Wodka eine Erleichterung... Also, ich leerte die halbe Flasche und begann, den Verstorbenen auszukleiden. Niemand half mir, die beiden

Weiber brüllten, von den Verwandten war noch niemand da. Mit Dickbäuchigen habe ich überhaupt nicht gerne zu tun. Legst du ihn auf die Seite, verflucht er, sich auf den Rücken zu drehen, legst du ihn aber auf den Bauch, so fährt er mit ihm wie auf einem Schlitten den Tisch entlang. Man wird zornig und ruft: „So bleib' doch schon endlich ruhig liegen, um Himmels willen!“

Nun, ich zog ihn schlecht und recht aus und holte in einem Waschbecken warmes Wasser. Als seine Frau im Nachbarzimmer das Plätschern des Wassers hörte, bekam sie einen hysterischen Anfall. Nun mußte ich zu ihr, um sie zu trösten. In solchen Fällen verlieren doch die Weiber stets den Verstand. Schließlich konnte ich wieder zu meiner Arbeit zurückkehren, im Hause wurde es still, wahrscheinlich war die Frau vor Müdigkeit eingeschlummert. Zu meiner Sedentur summte ich sogar ein Liedchen vor mich hin, unter welchen Tönen sich der Fleischhauer unter meinen Händen

Schweden-Streichholz Marke Behrens



mit gelbem Kopf, nicht ohne Schwefel-Geruch, zündet nur an der ihm entsprechenden Reibfläche!

herumdrehte wie ein kleines Kind. Ich wusch ihn so gut, daß es besser nicht mehr möglich gewesen wäre. Dann zog ich ihm Hemd, Hosen und Schuhe an, läumte ihm den Kopf aus und bettete ihn auf einem Polster. Ging ein wenig zur Seite, um ihn zu betrachten, wie er aussah. Verstehtst du, er lag da wie ein richtiger Mann, hätte er rote Wangen gehabt, hätte man meinen können, er lächelte vor Vergnügen, daß man ihn so gut gewaschen hat.

Alles war in Ordnung, nur noch die Krawatte zu binden. Ich dachte noch: wozu eine Krawatte, wenn der Bart ohnedies die Hälfte der Brust verdeckt? Schaute näher hin und bemerkte: mit dem Bart ist irgend etwas nicht in Ordnung. Alles, Hemd, Hosen usw., tadellos, nur der Bart legt sich auf eine Seite. Ich legte noch einen Capricepolster unter seinen Kopf, vergebens. Nach einem Polster, nicht noch immer nichts. Suche im Zimmer nach einer Bürste, glätte den Bart, aber je mehr ich ihn bürtete, um so widerpenstiger streckte er sich nach oben. Sieht einfach wie ein Besen aus. Du wirst einen ehrlich arbeitenden Menschen nicht beunruhigen, denke ich, brauchst dich nicht mehr zu sträuben! Ich geriet immer mehr in Zorn über den widerpenstigen Bart, schließlich schäumte ich vor Wut, nahm eine Schere und schnitt ihm den Bart ab. Dann rief ich die Frau des Verstorbenen und sagte ihr, sie möge sich den gewaschenen Beinamen ansehen. Als sie ihn erblickte — hums, lag sie schon auf dem Boden. Zweiter Anfall. Aber sie kam bald wieder zu sich. Stand auf und begann, mich zu beschimpfen:

„Du hast seine ganze Schönheit vernichtet“, sagte sie. „Nun soll ich an ihn immer denken, wie an einen Bartlosen, und er hat doch sein ganzes Leben lang einen Bart getragen! Nun werden die Verwandten sagen, ich hätte ihn selbst vergiftet — vergiftet und ihm zum Spott noch extra den Bart abgeschnitten! Tut, was du willst, aber der Bart muß her! Ohne Bart lasse ich ihn nicht begraben!“

Sie brüllte derart, als wäre ihr ganzes Leben von diesem Bart abhängig. Sie wurde zum Gericht gehen, und ich würde noch im Gefängnis verurteilt! Und Sofia mit ihr... ich sei ein hergelassener Kerl, der einen Toten verhöhnen wolle.

Dann holten sie den Hausbesorger. Der warf mich hinaus. Von diesem Tage an waren die Verstorbenen für mich erledigt. Ich glaube, wenn ich trepiere werde, wird sich nicht einmal jemand finden, der mich abwaschen will. Nun sind in den Kazon wieder die Alten eingezogen; man behauptet, es wäre ihnen gelungen, die Lage einzuführen. Sind mit Taubheit geschlagen, die Leute, das Volk wandelt im Dunkel, morsch, wie Baumstrünke... (Übersetzt von A. Waffersbauer.)

Die Leugnung der Geschichtlichkeit Jesu.

Von Emil Felden.

„Hat Jesus gelebt?“ Diese Frage erscheint vielen Menschen mehr als sonderbar. „Selbstverständlich hat er gelebt“, sagen sie, sowohl wenn sie auf der rechten wie wenn sie auf der linken Seite stehen. „Er muß gelebt haben“, rufen andere vom Standpunkte des gläubigen Christen aus. Sie gehen alle von der Erwägung aus, daß die Entstehung des Christentums nur durch die Annahme eines geschichtlichen Stifiers, Jesu von Nazareth, erklärt werden könne. „Wie soll es wohl sonst entstanden sein?“ fragt der Laie, der sich mit dieser Frage nur selten befaßt hat, als sie ihm im Religionsunterricht und vielleicht noch in diesem oder jenem Vortrag eines Pfarrers nahegebracht worden ist. Er weiß darum nicht, daß gerade die Annahme eines geschichtlichen Jesu die Entstehung des Christentums viel rätselhafter werden läßt als die Leugnung seines Daseins. Es ist leider nur einmal so, daß man noch immer in weiten Kreisen unseres Volkes die Bestreitung der Geschichtlichkeit Jesu für ein Erzeugnis leichtfertiger Zerstörungsmut und unbegreiflichen Hasses gegen die Religion ansieht. Dieser

Annahme tritt das neueste Buch des bekannten Karlsruher Philosophenprofessors Dr. Arthur Drews entgegen, das den Titel dieses Aufsatzes führt. (Erschienen ist es im Verlage von G. Braun in Karlsruhe.)

Drews ist ganz besonders dazu berufen gewesen, dieses Buch zu schreiben. Hat er sich doch seit Jahren schon mit dem Problem der Entstehung des Christentums und damit der Geschichtlichkeit Jesu beschäftigt, so daß er als eine Autorität ersten Ranges in dieser Frage gelten kann, wenn er auch von der zünftigen Theologie aufs heftigste bekämpft oder — totgeschwiegen — wird, eine der wirksamsten Waffen im Lager der Reaktion! Dieses Buch erweist aufs Klarste, daß die Bestreitung der Geschichtlichkeit Jesu nur die naturnotwendige Folge der theologischen Forschungsarbeit über die Entstehung des Christentums und der Bücher der Bibel darstellt. Sie ist übrigens, wie Drews zeigt, nicht etwa ein Erzeugnis modernen „Un glaubens“, sondern so alt wie das Christentum selbst. Schon der Kirchenvater Justin (um 150 n. Ch.) läßt den Christen vorwerfen: „Ihr folgt einem leeren Gerüchte und bildet euch selbst euren Christus. Wenn er geboren ist und sich irgendwo aufhält, so ist er doch völlig unbekannt.“ Und der heidnische Philosoph Celsus warf den Christen vor: „Ihr speist uns mit Fabeln ab und wißt ihnen nicht einmal Wahrscheinlichkeit zu verleihen.“ Ein solcher Zweifel war allerdings bald von der unbedingten Kirche mit Schwert, Verbannung und Scheiterhaufen ausgerottet. Während den Büchern, die ihm Ausdruck geben. Erst anderthalb Jahrtausende später, im Zeitalter der Aufklärung, erstand er von neuem und nahm seinen Ausgangspunkt von England, wo die Deisten ihn im Anfang des 18. Jahrhunderts vertrat. Von da aus ist er durch alle Länder gezogen. Viele tapfere, frei und wissenschaftlich denkende, auch wahrhaft fromme Männer, haben ihn aufgenommen und in gründlichem Studium unterzucht und sich zu eigen gemacht. Er führte dazu, daß die sogenannte liberale Theologie sich gezwungen sah, den Glauben an die Göttlichkeit Jesu Christi, die noch immer als offizielle Kirchenlehre gilt, aufzugeben und nur noch einen Menschen in ihm zu sehen. Zwar einen in jeder Hinsicht vorbildlichen Menschen, einen Begleiter, einen „gütlichen“ Menschen — aber doch immerhin nur einen Menschen. Trotzdem bleibt sie ihn sonderbarer Weise einer religiösen Verehrung für würdig — etwas, das ein Widerspruch in sich selbst ist. Vergebens mühten sich nun die liberalen Theologen in harter Arbeit ab, ein anschauliches Lebensbild dieses Menschen Jesus zu zeichnen. Viele Bücher, „Leben Jesu“ genannt, sind geschrieben worden, aber jeder Theologe sahte Jesus anders auf, obwohl jeder behauptete, daß sein Leben klar und deutlich zu erfassen sei. Sieht man genauer zu, so merkt man bald, daß jeder seine eigene Anschauungen in diesen von ihm gezeichneten Jesu hineinsetzt, so daß aus dem armen jüdischen Rabbi fast ein echter und rechter Hochdeutscher Pfarrer wird, wenn auch mit einem kleinen antiken Einschlag, ein sonderbar moderner Mensch... Die Theologie hatte sich einfach festgefahren.

Da trat im Jahre 1902 der Bremer Pastor Kalthoff, der sich auch für die Entstehung des Christentums auf den Boden der materialistischen Geschichtsauffassung von Karl Marx stellte, mit der Behauptung auf: das Christentum sei nicht von einem einzelnen Menschen, also von Jesus von Nazareth gegründet worden; es sei überhaupt nicht in Palästina entstanden, sondern unter den Gerüchten und darum oft in religiöser Schwärmerlei lebenden proletarischen Massen der Weltstadt Rom. Die Berichte darüber seien nur künstlich nach Palästina und Jerusalem verlegt, eine Behauptung, der sich später bekanntlich Kaizist im wesentlichen angegeschlossen hat. Kalthoffs Bücher entsetzten einen Sturm in theologischen Lager und erzeugten eine Flut von Gegenchriften. Die ganze Theologie, auch die liberale, die Jesus bedroht sah, stellte sich wie ein Mann gegen Kalthoff. Aber nun entstanden Zeugniser der Geschichtlichkeit Jesu in einer ganzen Reihe von Sprachen aller Nationen, die den ganzen Fragenkomplex gründlich unterzuchten. Es ist seitdem eine ganze Literatur über diese Frage entstanden. Unter den Bestreitern der Geschichtlichkeit Jesu ragt hervor der Karlsruher Professor Drews, der seinen Standpunkt, da seine Bücher totgeschwiegen wurden, in vielen öffentlichen Vorträgen zum großen Vergnügen aller kirchlichen Kreise verhandelt und dadurch in weite Kreise des Volkes gebracht hat. Die zünftige Theologie hat ihn erst scharf bekämpft, dann aber hochmütig totgeschwiegen; er sei „abgetan“, er sei „widerlegt“, behauptete sie. Mit Unrecht. Denn der unbefangene Beurteiler dieses wissenschaftlichen Streites muß eingestehen, daß sich die Wapshale durchaus auf die Seite Drews, also der Bestreitung der Geschichtlichkeit Jesu neigt, so daß seine Richterskala zur größten Wahrscheinlichkeit geworden ist, wenn auch jetzt noch viele ungelöste Fragen vorhanden sind. Es sind Fragen, die die Forschung vielleicht niemals lösen wird, besonders deshalb nicht, weil die werdende christliche Kirche alle gegen sie gerichtete Schriften vollständig vernichtet hat. Im Volke freilich hält man nach wie vor mit konservativer Zähigkeit, auch auf Seiten vieler sonst fortschrittlicher Menschen, an der Geschichtlichkeit Jesu fest. Das liegt an der bekannten Tatsache, daß religiöse Fortschritte sich nur mit äußerster Langsamkeit vollziehen. Man atmet auf diesem Gebiete lieber die Luft des Withergebrachten, so stüdt sie auch sein mag, als daß man sich den Kopf mit solchen Fragen zerbräche. Man fürchtet, den alten Standpunkt aufzugeben, weil man Angst davor hat, neu aufzubauen, weil man in religiösen Nihilismus zu geraten fürchtete. Aber die Frage nach der Geschichtlichkeit Jesu ist gar keine religiöse, sie ist vielmehr eine rein geschichtliche Frage, die mit Christentum und Religion an sich zunächst gar nichts zu tun hat. In diesem Punkt sind wir anderer Ansicht als Drews, der mit der Leugnung des historischen Jesus auch das Christentum fallen sieht.

Wer sich durch den Wust der Fragen, die die Entstehung des Christentums uns heute zahlreicher stellt als je zuvor, durcharbeiten will, sei auf das genannte Buch verwiesen. Es wird ihm ein guter Führer sein und zeigen, daß durch die Leugnung eines geschichtlichen Jesu die Entstehung des Christentums einfacher, natürlicher und besser erklärt werden kann, als mit Annahme eines solchen.

Man lernt nie aus.

In Napoleons Zeiten gab es ein vollständiges optisches Telegraphenystem mit Hilfe von beweglichen Holzstäben, die auf erhöhten Orten aufgestellt waren.

Die Filmindustrie ist diejenige Industrie, die das meiste Silber verbraucht. 2000 Zentner Silber werden von ihr jährlich für die Filme verbraucht.

Die Nachkommenschaft einer einzigen Maus kann in acht Wochen rund 5000 Stück betragen.

Um einen Schnellzug zum Stehen zu bringen, ist mehr als die doppelte Kraft nötig, die gebraucht wird, um ihn in Bewegung zu setzen.

An Orten, wo man viele Korkbearbeitungsfabriken hat, häufen sich die Abfälle so an, daß es sogar lohnt, Gas daraus herzustellen, wobei natürlich auch die üblichen Nebenprodukte der trockenen Destillation gewonnen werden: Korkteer, Methyloalkohol, Essigsäure, Ammoniak, schließlich Korkkohle.

Ein Adler kann 20 Tage ohne Nahrung leben, ein Kondor sogar bis zu 40 Tagen.

